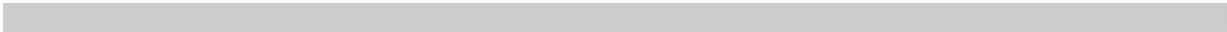


Deckblatt

Gesellschaft für Arbeit,
Technik und Wirtschaft
im Unterricht e.V.

Heft 2/2000



Impressum

Hinweis:

Die Verantwortung für den Inhalt der einzelnen Beiträge in diesem GATWU - Forum liegt bei den genannten Autorinnen und Autoren bzw. bei W. Wulfers (Redaktion GATWU-Forum).

Unser Beitrag zum Umweltschutz:

Gedruckt wurde der Innenteil dieser Broschüre auf chlor- und säurefreiem Offsetpapier.

Impressum:

GATWU - FORUM (vormals **GATWU-Mitgliederrundbrief**)

14. Jahrgang 2000, Heft Nr. 2

Herausgeber: Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V. (GATWU). Geschäftsstelle: c/o TU Berlin - Institut für Arbeitslehre, Franklinstr. 28/29, 10587 Berlin

Vorsitzender: Dr. Günter Reuel, Pestalozzistr. 37, 10627 Berlin, Tel.: 030-32703440; FAX: 03032703441; E-Mail: greuli@t-online.de.

Redaktion: Dr. Wilfried Wulfers (verantwortlich)

Anschrift: Redaktion GATWU - Forum, c/o Dr. Wilfried Wulfers, In der Wann 15a, 35037 Marburg; Tel.: 06421-34942; FAX: 06421-360076; E-Mail: w.wulfers@t-online.de

Verlag: AOL-Verlag Marburg. Arbeitsgruppe Oberkircher Lehrmittel

ISSN 0948 - 7077

Inhalt

	Seite
GATWU - Intern	4
Homepage der GATWU	4
WOCATE-Tagung vom 24.-27.9.2000	4
Spenden für die GATWU	5
GATWU-Tagungsband	6
Mitgliederbefragung	6
Mitgliederwerbung	6
Beiträge im GATWU-Forum	7
Suchanfrage u.a.	7
Fach- und Landesgruppen	9
Berlin: Neues Arbeitslehre -Journal	9
Brandenburg: Tätigkeitsbericht / AL-Rahmenplan	9
Bremen: Impressionen eines ...	12
Hamburg: Mitteilungen des Landesverbandes	15
Hessen: Sorge um die Arbeitslehre in Hessen	15
Aktuelle Informationen	18
Nachruf für Frau Professorin Dr. Sigrid Rughöft	18
Schulfach Wirtschaft?	19
Schulen als Litfaßsäulen	22
"Keine Ahnung" - gilt nicht!	23
Schwerpunktthema Berufswahl	23
(Berufswahl-Blindprobe oder Probehandeln?; Neue Medienberufe; Vom dualen zum pluralen System; Berufswahltraining online; BLK-Projekte zur Berufswahl u.a.)	
Armutsprävention durch Bildung für Haushalt und Familie	31
Projektthema "Zensur"	36
Weltkongress Hauswirtschaft/Haushaltswissenschaft	36
Fachdidaktik und Qualitätsentwicklung	40
Versuch über die Zukunft des Wissens	41
Weitere Kurzhinweise	45
Tagungshinweise	49
GATWU-Fachtagung 2001	49
Jahrestagung 2001 der GDSU	49
Rahmenlehrplan AL in Brandenburg	50
Publikationshinweise	51

GATWU - Intern

Homepage der GATWU

Die GATWU arbeitet seit dem Sommer 2000 an einer verbesserten und vor allem auch gut zugänglichen homepage. Es finden sich darauf Informationen zur GATWU (u.a. Satzung, Selbstverständnispapier, Kontaktadressen), Berichte über Aktivitäten der GATWU auf Bundes- und auf Landesverbandsebene, Hinweise auf Tagungen, zahlreiche weiterführende Links zur Arbeitslehre und das vollständige GATWU-Forum, teilweise mit weiterführenden Informationen zu den aufgeführten Artikeln und Informationen. Die Adresse lautet:

<http://www.gatwu.de>

Regine Bigga

WOCATE-Tagung vom 24.-27.9.2000

Technische Bildung - Internationale Konferenz unter Beteiligung der GATWU in Braunschweig

An der Technischen Universität Braunschweig fand vom 24.- 27. September eine internationale Konferenz zur Technischen Bildung an allgemeinbildenden Schulen statt. Die Konferenz wurde von der World Council of Associations for Technology Education (WOCATE), der auch die GATWU angehört, unter der Moderation und Organisation der Abteilung Technikpädagogik (ATP) des Instituts für Fachdidaktik der Naturwissenschaften der TU Braunschweig unter organisatorischer und inhaltlicher Mitwirkung der GATWU durchgeführt. An der Tagung nahmen ca. 180 Teilnehmer aus insgesamt 28 Ländern teil, die Konzepte und Erfahrungen über die Einführung der Technischen Bildung sowohl in den Industriestaaten als auch in den Entwicklungsländern vorstellten.

In dem Eingangsreferat ging der Präsident der Technischen Universität Braunschweig, Prof. Dr. J. Litterst, auf die Bedeutung einer allgemeinen technischen Bildung heute ein. Er unterstrich dabei nachdrücklich, dass eine technische Bildung nicht das Ziel haben könne, Spezialisten zu entwickeln, sondern Schülern und Schülerinnen die Chance zu eröffnen Zusammenhänge in Technik und Naturwissenschaften zu begreifen, um ihnen technische Entscheidungs- und Handlungskompetenz zu ermöglichen, eine technische Bildung, die sich mit disziplinübergreifenden Problemen aus der Lebenswirklichkeit der Heranwachsenden auseinandersetzt. Prof. Dr. W. Theuerkauf von der TU Braunschweig und Prof. R. Kimble von der Universität London unterstrichen in ihren Referaten jene „ganzheitliche Sichtweise“ und „kreative Gestaltung“ für unterrichtliche Lernprozesse.

In einem der Grundsatzreferate dieser Tagung beleuchtete der Bildungsökonom und Vorsitzende des Bildungsrates beim Niedersächsischen Ministerpräsidenten, Prof. Dr. Meyer-Dohm, die Bedeutung der technischen Bildung aus seiner Sicht. Neue schulische Strukturen und Organisationen seien für eine sich mehr und mehr etablierenden Wissensgesellschaft unabdingbar, eine pädagogische Begegnung mit technisch geprägten Lebenswelt unverzichtbar: "Technische Bildung ist ein dringendes Desiderat". Mit der Notwendigkeit der Gestaltung der Schule als

Haus des Lernens ist der Technischen Bildung ein weitaus angemessenerer Freiraum einzuräumen als bisher, was in besonderer Weise hinsichtlich der bisherigen Bildungspraxis des Gymnasiums gelte.

Prof. Dr. Tom Liao von State University of New York in Stony Broke berichtete über das von der National Science Foundation geförderte Forschungsvorhaben, in dem die Integration von mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Bildung im Staat New York realisiert wurde. Bei der Umsetzung dieses Konzepts wurde deutlich, welche pädagogische Bedeutung die technische Bildung, die hier auf ingenieurwissenschaftlichem Handeln basiert, für den Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften in dem akademischen Teil der High School besitzt. Diese Erfahrungen wurden aus deutscher Sicht ergänzt durch Prof. Dr. E. Sauer und Prof. Dr. W. Haupt von der Universität Essen aus Nordrhein-Westfalen, wo das Unterrichtsfach Technik Teil des mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Aufgabenfeldes in der Sek. II des Gymnasiums ist. Ein Workshop unter der Moderation von Prof. Dr. Elke Hartmann von der Universität Halle befasste sich mit dieser Fragestellung in weiteren Details.

Das pädagogische Konzept der Orientierung an Arbeits- und Geschäftsprozessen in der technisch - gewerblichen Ausbildung wurde von Prof. Dr. Rauner von der Universität Bremen vorgestellt, wobei insbesondere dem Technikunterricht an allgemeinbildenden Schulen als Vorbereitung auf die mit dem Modell verbundenen Anforderungen ein besonderer Stellenwert zugewiesen wird. Ein Schwerpunkt der Konferenz bestand in der Vorstellung von Konzepten und Erfahrungen, die mit der Umsetzung der "Technischen Bildung" in den Entwicklungsländern gemacht wurden. Von den Vorträgen sind die Vorstellungen von Geeta Gangol von der einer High School aus Kathmandu in Nepal hervorzuheben, die ein Modell der Zusammenarbeit von Technikunterricht in Schule mit dem Handwerk und der Industrie vorstellte, mit dem u. a. benachteiligte Jugendliche auf eine Berufsfähigkeit vorbereitet werden. Die von Kai Stables von der Universität London in einer Studie gewonnenen empirischen Ergebnisse über Lernen im Team in Südafrika, zeigten interessante neue Möglichkeiten des gemeinsamen Erfahrens von Technik von Jungen und Mädchen auf.

Mit der weltweiten Problematik, Lehrende für den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht zu gewinnen, wurde die Thematik der Lehrerbildung im besonderen Maße diskutiert. Dabei betonten alle Teilnehmer dieses Schwerpunktes, dass die Kenntnisse über betriebliche Zusammenhänge durch Industriepraxis vertieft werden müssen. Darüber hinaus wurden erste Ergebnisse der Verbesserung der Qualität in der Lehrerbildung für das Unterrichtsfach Technik mit Hilfe des Internets vorgestellt. Für die Verbreiterung des Projektes "Aufbau eines internationalen Netzwerks von Datenbanken für die Techniklehrerbildung bei gleichzeitigem Einsatz von Multimedia", soll die bestehende nationale Zusammenarbeit von Universitäten in der Bundesrepublik auf die internationale Ebene erweitert werden.

Im Auftrag des GATWU-Vorsitzenden verlas Prof. Dr. Dirk Plickat eine Grußwort. Eigene Tagungsbeiträge wurden von den GATWU-Mitgliedern, den Hochschullehrern Hartmut Sellin, Rolf Oberliesen, Dirk Plickat sowie von Helmut Meschenmoser eingebracht. Zur Tagung erschien eine Textsammlung (CD-ROM), eine Teilveröffentlichung ist mit Schwerpunkt Technik in der Sekundarstufe II vorgesehen.

Rolf Oberliesen

Spenden für die GATWU

Die GATWU erhebt im Vergleich zu anderen Fachverbänden einen niedrigen Mitgliedsbeitrag. Eine Möglichkeit, ihr darüber hinaus finanzielle Mittel zukommen zu lassen, sind Spenden. Die GATWU ist als gemeinnützig anerkannt, so daß Spenden steuermindernd geltend gemacht werden können. Wer von der Möglichkeit Gebrauch machen will, seinem Fachverband Geld

zukommen zu lassen und zugleich das Finanzamt daran zu beteiligen, sollte sich mit der GATWU-Geschäftsführung, c/o Regine Bigga, Wilmersdorfer Str. 105, 10629 Berlin oder bigga@arbeitslehre.de in Verbindung setzen.

GATWU-Tagungsband

Jörg Schudy (Hrsg.): Arbeitslehre 2001. Bilanzen - Initiativen - Perspektiven. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren Februar 2001. Ca. 40 DM.

Es handelt sich um den ersten Band der neuen Publikationsreihe "*Arbeitslehre Forum*", die das Institut für arbeitsorientierte Allgemeinbildung im Schneider-Verlag herausgibt. Ziel dieses Projekts ist es, für die weitere Fachdiskussion einen zentralen Ort einzurichten. Die Reihe steht zur Verfügung für Tagungsdokumentationen, Dissertationen und Habilitationen, Forschungsberichte sowie andere Arbeitsergebnisse aus der Theorie und Praxis aller Bereiche der Arbeitslehre. Dieser Band dokumentiert die Arbeitslehretagung des Instituts für arbeitsorientierte Allgemeinbildung, die im Frühjahr 2000 eine breite Fachöffentlichkeit in Bremen versammelte. Er enthält 29 Beiträge zu den Themen- und Problemfeldern: Arbeit, Beruf und Bildung im Wandel der Arbeitsgesellschaft; Konsequenzen für die Arbeitslehre; Arbeits- und Berufsorientierung - Lernen für die Arbeitswelt?; Neue Medien und Lernumgebungen - Besser lernen im Netz?; Fachliche Integration, inhaltliche Konzentration und Kooperation - Modell einer Arbeitslehre für alle?; Sekundarstufe II: Ort für arbeitsorientiertes Lernen?; Bremer Initiativen zur Arbeitslehre.

Weitere Hinweise: Dr. Jörg Schudy, Institut für arbeitsorientierte Allgemeinbildung, Universität Bremen/ FB 12, Pf. 33 04 40 , D-28334 Bremen

Mitgliederbefragung

Von den mittlerweile über 300 Mitgliedern der GATWU haben auf die Mitgliederbefragung im Mai 2000 über 65 Prozent der Mitglieder geantwortet. Die Antworten waren u.a. eine große Hilfe beim Einzug der Mitgliedsbeiträge. Probleme beim Einzug der Mitgliedsbeiträge gab es z. T. bei denen, die nicht geantwortet haben oder ihren Fragebogen nur unvollständig ausgefüllt hatten. Wir möchten uns bei denen bedanken, die geantwortet haben. Die, die noch nicht geantwortet haben, möchte ich bitten, den Fragebogen in der nächsten Zeit an die GATWU-Geschäftsführerin zu senden.

Kleine Randbemerkung: Von denen, die geantwortet haben, verfügen nur 30 Prozent über einen Internetzugang. Der Vorstand fühlt sich damit in seiner Entscheidung bestätigt, das GATWU-Forum kontinuierlich in gedruckter Form herauszugeben.

Regine Bigga

Mitgliederwerbung

Ein Berufsverband ist umso einflussreicher je mehr Mitglieder er hat - möglichst natürlich aktive. Die GATWU hält seit vielen Jahren ihre Mitgliedergröße konstant. Die Eintritte pro Jahr machen in der Regel die Austritte wett. Die meisten Austritte geschehen bei Beendigung des Erwerbstätigkeit und bei beruflichen Veränderungen.

Die größten Mitgliederzuwächse sind im Jahr 2000 in der Gesellschaft für Arbeitslehre (Landesverband Berlin der GATWU) zu verzeichnen.

Der GATWU-Vorstand startet zum Jahreswechsel 2000/2001 die Aktion "GATWU-Mitglieder werben 50 neue Mitglieder". Für diese Aktivität wollen wir einen Anreiz bieten:

Regine Bigga

Aktion "GATWU-Mitglieder werben 50 neue Mitglieder"

Wer ein neues Mitglied wirbt erhält ein Exemplar der Neuerscheinung:

Jörg Schudy (Hrsg.): Arbeitslehre 2001. Bilanzen - Initiativen - Perspektiven. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren Februar 2001.

Die Prämie erhalten auch diejenigen, die in die GATWU eintreten, aber nicht über eine Einzelperson geworben wurden.

Beiträge im GATWU - FORUM

Unser **GATWU-FORUM** möchte ein Periodikum sein, das einerseits notwendige Informationen für die Mitglieder unserer Gesellschaft enthält, andererseits aber auch Raum für die Diskussion aktueller und grundlegender Fragen und Probleme der vielgestaltigen Bereiche des Lernfeldes Arbeitslehre bietet.

Um unser GATWU-Forum weiterhin interessant, aktuell und zielgruppenorientiert zu gestalten, möchten wir alle Mitglieder erneut um rege Mitarbeit bei der inhaltlichen Ausgestaltung bitten.

Es können dabei sowohl überschaubare Beiträge, Hinweise auf neue Publikationen bzw. graue Materialien zum Lernfeld der Arbeitslehre oder allgemeine Ankündigungen zur Veröffentlichung im GATWU - Forum an die Redaktion des GATWU - Forum übermittelt werden. Wünschenswert ist es, daß die Beiträge als Datei (möglichst mit WinWord erstellt!) unformatiert auf einer beliebigen Diskette vorliegen.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß wir immer an Vorschlägen zur Verbesserung (sowohl inhaltlicher Art oder im Hinblick auf die äußere Gestaltung) des GATWU-Forums interessiert sind.

Wilfried Wulfers

Suchanfrage u.a.

Die nachfolgenden Mitglieder gelten bei der GATWU immer noch als "verschollen". Von daher: Wer kann mir Hinweise über den Verbleib der nachfolgenden GATWU - Mitglieder geben?

Stephan Kaiser (Habichtweg 6, 22307 Hamburg)

Dagmar Schlieben (Marsstraße 1, 16321 Bernau)

Frau Gunda Urbschat (Schmitthennerstr. 63, 69124 Heidelberg)

Neue Adresse? Neue Bankverbindung? Neuerdings auch E-mail?

Damit Sie alle Informationen von der GATWU möglichst reibungslos erhalten, teilen Sie uns bitte neue Adressen etc. mit. Wer Mitteilungen, Anfragen und Anregungen für die GATWU hat, richte diese an: GATWU-Geschäftsführung, c/o Regine Bigga, Wilmersdorfer Str. 105, 10629 Berlin oder bigga@arbeitslehre.de

Landesverbände und Arbeitsgruppen

Berlin: Neues Arbeitslehre - Journal

Die Gesellschaft für Arbeitslehre in Berlin gibt als Landesverband der GATWU kontinuierlich ein Mitteilungsblatt (Arbeitslehre - Journal) heraus, in dem die eigenen Verbandsaktivitäten und wichtige Informationen zur Arbeitslehre beschrieben werden. In der Nr. 09/2000 werden vielfältige Hinweise zu den Themen: Textilien - kaufen allein genügt nicht, Textilverarbeitung im 7. Jahrgang, Profilbildung der Arbeitslehre, Berufsberatung, ein Fach Wirtschaft?, Arbeitslehre im Abgeordnetenhaus von Berlin, Herstellen eines Schneidebrettes u.a. mehr gegeben. Interessierte GATWU-Mitglieder können das AL-Journal über die Landesvorsitzende der GATWU Berlin (Frau Jägermeyr, Jenaer Str. 17, 10717 Berlin) anfordern.

Brandenburg: Tätigkeitsbericht / AL-Rahmenplan

Tätigkeitsbericht 1999

Die Verbandsarbeit in der Berichtsperiode vom November 1998 bis November 1999 war durch zahlreiche Aktivitäten gekennzeichnet. Dazu gehörten im wesentlichen:

1. Die Positionspapier der GATWU zum „Selbstverständnis 2000“

Am 29.10.1999 wurde nunmehr das Positionspapier „Programm und Selbstverständnis 2000“ beschlossen. Das drei Seiten umfassende Programm wurde im letzten GATWU-Forum (Nr. 1/2000, S. 8-11) dokumentiert und damit allen Mitgliedern zugänglich gemacht.

2. Die Teilnahme an der Jahrestagung der Bundesfachgruppe „Haushalt in Bildung und Forschung e.V.“ am 19./20.02.99 in Potsdam

Prof. Dr. Meier, Dr. Holzendorf, Dr. Zeißler und Dr. Mette nahmen als Delegierte des Landesfachverbandes an der Jahrestagung in Potsdam teil. Es standen u.a. folgende Themen auf der Tagesordnung:

- Umgang mit Geld
- Vorstellung des Projekts „Jugend und Konsum“
- Bildung in der Moderne – eine Herausforderung für die Haushaltswissenschaft und ihre Fachdidaktik
- Die Forderung nach Suffizienz in unserem Lebensstil als Beitrag zu nachhaltigem Verhalten.

In der Diskussion wurde deutlich, dass es viele gemeinsame Aufgaben, trotz unterschiedlicher Sprache und Ansichten in den jeweiligen „Disziplinen“ der Arbeitslehre, gibt. Verständigungsschwierigkeiten müssen hier überwunden werden. Auch das Verhältnis der Haushaltswissenschaft(en) zu den Bezugswissenschaften muss geklärt werden. Gemeinsamkeiten wur-

den deutlich besonders bei den Fragen zur Globalisierung und Lebensstil und Nachhaltigkeit. Im einzelnen wurden u.a. diskutiert:

Welches Verhältnis zum Geld ist an der Schule zu vermitteln und welche Möglichkeiten haben Schule und Universität, um Konsumverhalten und Konsummuster zu reflektieren? Welchen Stellenwert nimmt die Lehrkraft in der Modernen ein? Schule muss Selbstsicherheit statt Angst vermitteln

3. Ständige Mitarbeit von Vertretern des Landesverbandes in der Lehrplankommission

Prof. Meier und Dr. Holzendorf arbeiten in der Rahmenplankommission mit. Erste Vorstellungen zum neuen AL-Plan sollen am 10.05.00 im Rahmen des Tages der Fachdidaktiken an der Universität Potsdam den Verbandsmitgliedern vorgestellt werden. Hier wird auch der Plan für die nächsten Arbeitsschritte der Kommission vorgestellt. Ab September 2000 soll der erste Entwurf in das Internet gestellt und für die Öffentlichkeit zur Diskussion zugänglich gemacht werden.

4. Durchführung der Fachtagung des Verbandes vom 28.-30.10.1999 im PLIB Ludwigsfelde/Struveshof zusammen mit der Dt. Gesellschaft für Technische Bildung e.V.

Die Verbandssitzung fand vom 28.-30.10.99 im PLIB Ludwigsfelde/Struveshof unter dem Thema: „*Neues Lernen mit neuen Mitteln*“ statt. Im Mittelpunkt der Tagung stand diesmal nicht der Computer als Lerngegenstand, nicht die sogenannte "Informationstechnische Grundbildung" (ITG), sondern die Frage, wie und wann die neuen Medien sinnvoll eingesetzt werden können, um die Ziele Technischer Bildung zu fördern und um ihre unterschiedlichen Inhaltsbereiche wirksam zu erschließen. Es ging also um Möglichkeiten und Grenzen computerunterstützten Lehrens und Lernens im Technikunterricht. Viele Kolleginnen und Kollegen arbeiten bereits seit geraumer Zeit in diesem Arbeitsfeld und haben uns ihre Lösungsansätze, Erfahrungen und Probleme mitgeteilt. Wir haben darüber beraten,

was die neuen Medien dem Lehrer für seine Informationsbeschaffung, für seine Vorbereitungsarbeit, für seinen fachlichen Gedankenaustausch bieten,

was sie bei der Erschließung der unterschiedlichen fachlichen Inhalte im Unterricht leisten,

welche Möglichkeiten sie dem einzelnen Schüler bieten,

welche Rahmenbedingungen für ihren sinnvollen Einsatz notwendig sind,

wo die Kolleginnen und Kollegen Unterstützung erhalten,

wie eine Vernachlässigung realer handgreiflicher Erfahrungen und eine Überbetonung virtueller Elemente im Technikunterricht vermieden werden kann.

5. Teilnahme an der Vorstandssitzung/Mitgliederversammlung der GATWU am 29./30.10.99 in Halle und an der Fachtagung des Landesverbandes von Sachsen-Anhalt

Kolleginnen und Kollegen des Verbandes nahmen an der Tagung in Halle teil. Ein Kollege, Bernd Zube, stellte im Rahmen einer Ausstellung Ideen zu „Energieumsetzenden Systemen“ vor. Die einzelnen Veranstaltungen standen unter dem Thema: „Technikunterricht – Stand, Probleme und Perspektiven“. Insbesondere wurde der Entwurf des Rahmenplanes Technikunterricht in der Sek. II von Sachsen-Anhalt zur Diskussion gestellt. Unser Landesverband bot Hilfe und Unterstützung zur Weiterbildung der Lehrer für Technik Sek. II an. Dr. Laabs und Dr. Czech sowie Prof. Meier werden diesbezüglich in Sachsen-Anhalt tätig. In der Diskussion wurde besonders das Problem von geeigneten Schulbüchern für die Sekundarstufe II („Technik“) herausgestellt. Die Anregungen wurden von unserem Verband aufgegriffen und mit dem Oldenbourg-Verlag München besprochen. Entscheidungen sind jedoch noch nicht getroffen worden. Die Vorstandssitzung der GATWU am Abend beschäftigte sich mit der Planung weiterer Regionaltagungen in Fuldatal/Hessen, Berlin und Potsdam/Ludwigsfelde für das Jahr

2000. Es wurde beschlossen, dass die GATWU an einer Tagung von EGTB / WOCATE im Oktober 2000 in Braunschweig mit einem eigenen Beitrag teilnehmen wird. Erste Überlegungen sind für einen GATWU-Kongress im Jahre 2001 angestellt worden. Alle weiteren Aktivitäten sind im Mitgliederrundbrief September 1999 der GATWU enthalten.

Dieter Mette

SCHULFACH ARBEITSLEHRE IN BRANDENBURG IN GEFAHR!

Besonders im Hinblick auf die Diskussion um den neuen Rahmenplan Arbeitslehre in Brandenburg (vgl. hierzu auch unter Tagungshinweise - der Rahmenplan ist unter "www://unipotsdam.de/u/PLIB" im Netz zu finden) ist eine Stellungnahme der SPD besonders brisant, in der es um die Umbenennung des Faches Arbeitslehre in das Fach "Wirtschaft und Arbeit" geht. Hierzu wurde eine Stellungnahme abgefasst und der SPD Landtagsfraktion (in Person des Fraktionsvorsitzenden Herrn Fritsch) am 10.11.2000 mit folgendem Inhalt zugestellt:

Sehr geehrter Herr Fritsch,

der Landesverband als Interessenvertreter der Lehrerinnen und Lehrer der Fächer Arbeitslehre Sekundarstufe I und Technik Sekundarstufe II unseres Landes wurde doch mit der Pressemitteilung vom 28.10.00 in der Märkischen Allgemeinen Zeitung „SPD will neues Schulfach“ sehr überrascht. Mit Sicht auf unsere Erfahrungen und Arbeitsanalysen, die auch in enger Zusammenarbeit mit der „Gesellschaft für Arbeit, Technik, Wirtschaft im Unterricht“ (GATWU), dem „Verband deutscher Ingenieure“ (VDI), der „Deutschen Gesellschaft für technische Bildung“ (DGTB) und nicht zuletzt mit Eltern und Schülern zustande gekommen sind, wurde deutlich, dass eine arbeitsorientierte, sich auf Technik, Wirtschaft, Haushalt und Beruf beziehende Bildung Lernsituationen fordert, in denen „Zugangsweisen zum Wirklichen“, das Erproben mit „Hirn und Hand“ verknüpft werden. Dieses Verständnis von Lernen, das eine selbstverantwortete und selbstgesteuerte Arbeit ermöglicht und die Entwicklung von Interessen und sozialen Erfahrungen einschließt, ist zugleich auch der neue erweiterte Anspruch des Faches Arbeitslehre in Brandenburg.

Wir brauchen also keine neue Fächerbezeichnung und schon gar nicht ein Fach mit der einseitigen Orientierung auf die Wirtschaft. Lassen Sie uns daher gemeinsam aus unseren Erfahrungen und aus den absehbaren Perspektiven schöpfen. Es gibt den modernen Brandenburgischen Weg. Wir stützen uns also auf einen komplexen, integrativen Ansatz des Faches Arbeitslehre, der sich in Brandenburg bewährt hat. Bei der Erarbeitung arbeitsweltbezogener Bildungsangebote für unsere Schüler/innen dürfen wir z.B. die Technik nicht derart ausklammern. Sie ist kein Randphänomen der Lebenswelt. Ihre Wirksamkeit und Bedeutung ist tiefgreifend und groß und dies nicht nur im beruflichen Lebensbereich. Ihr gebührt daher der Rang des „Allgemeinen“. Weil die Technik und ihre künftige Ausprägung alle angeht, muss auch allen ein gemeinsames Grundverständnis der Technik ermöglicht werden. Erhalten unsere jungen Menschen je nach Geschlecht, Beruf, besuchter Schulart und Schulform ein unterschiedliches – oder gar kein reflektiertes Verständnis der Technik – dann kann eine gemeinsame gesellschaftliche Verständigung über die Wege und Ziele technischer Entwicklungen nicht entstehen. Wie wichtig Technikbewertung und Technikfolgeabschätzungen in der gegenwärtigen und auch zukünftigen Welt sind, belegen wohl eindrücklich die aktuellen Ereignisse in Europa und weltweit. Zu viele junge Menschen resignieren an der Schwelle zur Berufswahl, werden z.T. nicht hinreichend auf die Haushaltsführung vorbereitet. Viel zu wenig Beachtung fand in der Vergangenheit die individuelle und gesellschaftliche Praxiserfahrung von Arbeit. Die Bereiche Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Gemeinschaftsarbeit sind mehr denn je durch Technikentwicklungen geprägt, und sie stehen natürlich im Spannungsfeld von ökonomischer Rationalität und ökologischer Verantwortung. Das Fach Arbeitslehre will und

muss hier für alle Schülerinnen und Schüler Handlungsperspektiven erlebbar machen. Hören Sie also nicht auf einzelne Verbände, die das Fach Wirtschaft einführen wollen, das kann nicht Aufgabe der Schule sein. Sie sehen sicherlich ein, dass das Fach Arbeitslehre sehr wenig mit „Socken stopfen und Kaffee kochen“ zu tun hat. Lassen Sie uns gemeinsam die Herausforderung der Schule der Zukunft in Angriff nehmen. Wenn für das Land Brandenburg neue Rahmenrichtlinien und Stundentafeln entstehen, wird mit dieser Maßnahme oft für viele Jahre der Rahmen abgesteckt, in dem sich Curricula entwickeln können. Wir appellieren daher an Ihre hohe Verantwortung bei der richtigen Entscheidungsfindung. Sollte der Minister dennoch auf eine neue Fachbezeichnung wert legen, so wäre allerdings dann die Fachbezeichnung „Technisch-Ökonomische Bildung“ (TÖB) treffender. Das Fach Arbeitslehre oder TÖB hätte dann als Bindeglied zwischen den naturwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht den entsprechenden Stellenwert. Setzen Sie sich bitte dafür ein, dass nicht nur wie bisher in Klasse 5, sondern auch zukünftig in Klasse 6 das eigenständige Fach Arbeitslehre oder TÖB verankert wird. Damit wäre auch eine Durchgängigkeit bei der Realisierung des arbeitsweltbezogenen Bildungsanspruches für alle Kinder und Jugendlichen des Landes Brandenburg gesichert.

Gestatten Sie uns noch ein paar Bemerkungen zum vorliegenden Entwurf des neuen Rahmenplanes Arbeitslehre Sekundarstufe I. Hier sind u.E. sehr treffend die Aufgaben des Unterrichts im Fach Arbeitslehre fixiert. Besonders die fachspezifische begründete Verantwortung für die Stärkung der Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler wird deutlich hervorgehoben. Der Entwurf liefert einen konzeptionell nachweislichen Beitrag unseres Faches für die Ausprägung von methodischer, personaler und sozialer Kompetenz sowie von inhaltlichen Basiswissen bei unseren Schülerinnen und Schülern im Ensemble aller Unterrichtsfächer.

Wir wünschen Ihnen und uns ein gutes Gelingen für die Realisierung der bevorstehenden Entscheidungen und großen Arbeitsaufgaben.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Dr. Dieter Mette

(Vorsitzender des Landesfachverbandes)

Bremen: Impressionen eines Kontaktbesuches zum GATWU - Landesverband Berlin

In der Zeit vom 13.10.00 bis 15.10.00 besuchten vier Mitglieder des Bremer Landesverbandes der GATWU (Susanne Hofmann, Wolfgang Hellborn, Prof. Dr. Rolf Oberliesen und Silke Mensen) die Berliner Gesellschaft für Arbeitslehre (siehe hierzu auch den Bericht von Reinhold Hoge auf der Homepage der GATWU). Im Zentrum dieses Besuches standen zum einen ein allgemeiner Erfahrungsaustausch der beiden Landesverbände als auch die Erschließung gemeinsamer Arbeitsschwerpunkte und Aktivitäten mit dem Ziel, die zukünftige Zusammenarbeit der beiden Landesverbände zu stärken - ein Ziel, dass durch vielfältige und interessante Kontakte auf der Berliner "Fachtagung Arbeitslehre 2000" vom 23.-24. März 2000 entstanden war, zu der auch Mitglieder des Bremer Landesverbandes eingeladen waren.

Neben einer intensiven Erkundung des Fachbereiches Arbeitslehre an der Carl-von-Ossietzky-Oberschule in Berlin Kreuzberg einschließlich Unterrichtshospitation standen ebenfalls das „Arbeitslehre-Fenster“, das Institut für Arbeitslehre an der TU Berlin einschließlich der Institutswerkstätten und -labore, als auch das Technikmuseum als außerschulischer Lernort auf dem Besucherprogramm. Das durch Maria Jägermeyr ausgearbeitete Programm war stets begleitet durch anregende Diskussionen, die sich über die Programmpunkte hinaus bewegten und zu vielen neuen und interessanten Ideen geführt haben.

Noch einmal bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei Ruth Fiedler, der Fachbereichsleiterin an der Carl-von-Ossietzky-Oberschule, die uns die Unterrichtshospitation und die anschließende Erkundung des Fachbereiches Arbeitslehre an der Schule ermöglicht und uns begleitet hat. Hervorheben möchte ich zudem die überwältigende Gastfreundlichkeit der Berliner Kolleginnen und Kollegen, die das in dieser Form erste gemeinsame Treffen zu einem eindrucksvollen Erlebnis werden ließ. Wir freuen uns schon auf den Besuch hoffentlich vieler Mitglieder der Gesellschaft für Arbeitslehre Berlin, der für März 2001 geplant ist.

In den nun folgenden Beiträgen von Wolfgang Hellborn und Prof. Dr. Rolf Oberliesen, die ebenfalls an dem Berliner Wochenende teilgenommen haben, sollen die vielfältigen Eindrücke, die wir mit nach Bremen genommen haben, widergespiegelt werden.

Silke Mensen

Fachraumausstattung - Rückgrad der Berliner Arbeitslehre

Beispiel

Beim Besuch der Carl-von-Ossietzky-Oberschule in Berlin-Kreuzberg ist der beispielhaft hohe technische Ausstattungsgrad der Arbeitslehrefachräume in einem eigenen Fachraumtrakt aufgefallen. Diese vorgefundene Ausstattung ist auch in Berlin nicht allgemeiner Standard. Sie ist zumeist nur in den (Gesamt-) Schulneubauten vorhanden, die Ende der 60er- bis Anfang der 70er Jahre entstanden sind. Der Maschinenpark besteht aus „teuren“ Geräten für den professionellen Einsatz. Eine Technologielücke zwischen der heute noch überwiegend vorgefundenen Erstausrüstung des Maschinenparks und den ausreichend zur Verfügung stehenden Computern ist erkennbar. Dieses ist das Ergebnis der politisch begründeten langjährigen Einsparungen im Bildungsbereich.

Qualifizierte Personalausstattung

Die vorgefundene Fachraumausstattung wäre faktisch wertlos, wenn es das personelle „Rückgrad“ der Fachräume, die MeisterInnen (WerkstattleiterInnen), nicht geben würde. Hierbei zeichnen sich tiefgreifende, nachteilige Veränderungen für den Fortbestand der Berliner Arbeitslehre ab, denn jede (zumeist altersbedingt) freiwerdende Stelle wird im Regelfall nicht neu besetzt. Damit ist die Wechselwirkung von fachlich qualifizierten LehrerInnen und assistierenden, berufserfahrenen MeisterInnen nicht mehr gesichert. Erst dieses Zusammenwirken ist die Voraussetzung für den sinnvollen unterrichtlichen Maschineneinsatz und -gebrauch in der Sekundarstufe I.



Arbeit an Maschinen

Eine Besonderheit der Arbeitslehre in Berlin ist die Möglichkeit, dass Schüler und Schülerinnen der Sek. I im Unterricht an Maschinen arbeiten dürfen, deren unterrichtlicher Gebrauch im übrigen Bundesgebiet aus versicherungsrechtlichen Gründen verboten ist.

Die Bremer BesucherInnen beobachteten die fachlich und sachlich fundierte Einweisung von Schüler und

Schülerinnen des achten Schuljahrs an der Bandsäge, an der jeweils zwei SchülerInnen teilnahmen. Ferner wurde als anderes Beispiel die mögliche Arbeit an Drehmaschinen von Schülerinnen des zehnten Schuljahres thematisiert. Die Lerngruppengröße spielt für einen solchen Unterricht eine entscheidende Rolle. In den Fachräumen sind die Arbeitsplätze für SchülerInnen auf 16 beschränkt. Dabei handelt es sich um eine eben noch verantwortete Obergrenze, denn je nach Art und Umfang des Maschineneinsatzes nimmt das Gefährdungspotential zu. Für die Benutzung durch SchülerInnen sind die Maschinen mit zusätzlichen (mechanischen) Sicherungssystemen ausgerüstet, um das Gefährdungspotential bei sachgemäßer Handhabung weiter zu reduzieren. Vor diesem Hintergrund ist die aus dem politischen Raum kommende Forderung nach Arbeitslehre-Fachunterricht in Klassenstärke unverantwortlich.

Einsichten und Aussichten

Bei Übernahme der Berliner Sicherheitsstandards und -konzepte wäre im restlichen Bundesgebiet ein erweiterter Maschineneinsatz im Arbeitslehreunterricht der Sekundarstufe I einzufordern. Vergleicht man die vorgefundene Personal- und Sachausstattung des Fachbereiches Arbeitslehre an der Carl-von-Ossietzky-Oberschule mit den „Regelausstattungen“ an den meisten Schulen in der Bundesrepublik, so ist sie immer noch als richtungsweisend einzustufen. Die zeitgemäße Nachrüstung der häufig musealen Fachraumausstattungen überschreitet schnell die Hunderttausend-Mark-Grenze. Dieses ist aber eine nutzlose Investition, wenn sich die Unterrichtenden im Lernbereich Arbeitslehre aus fachfremden LückenbüßerInnen und GelegenheitsarbeiterInnen rekrutieren. Fachlich qualifiziertes Personal ist eine Grundvoraussetzung für die von der Gesellschaft aktuell eingeforderte technische und wirtschaftliche Grundbildung, die in Arbeitslehre als arbeitsorientierte Allgemeinbildung ihren Raum hat.

An dieser Stelle sei den KollegInnen und SchülerInnen der Carl-von-Ossietzky-Oberschule für ihre herzliche Aufnahme gedankt.

Wolfgang Hellborn

Lehrerbildung Arbeitslehre über alle Phasen: hohes fachliches und didaktisches Niveau - leider eingeschränkte Wirkung



Die Gruppe des Bremer Landesverbandes hatte Gelegenheit, die Lehrerausbildung Arbeitslehre über alle drei Phasen zu erkunden, angefangen von den universitären Studiengängen über die zweite Lehrerausbildungsphase im Referendariat bis hin zur - durch die Gruppe des Arbeitslehrefensters selbst organisierte - Lehrerfortbildung. Bezogen auf alle drei Sektoren standen kompetente GesprächspartnerInnen mit langjährigen Erfahrungshorizonten zur Verfügung. Zudem konnten an verschiedenen Standorten konkrete Einblicke in die reale Praxis gewonnen werden. Bemerkenswert waren hier schon beim ersten Eindruck die besonderen Kooperationsqualitäten zwischen den verschiedenen Phasen, als auch die dort gegebenen offenen Diskursformen zwischen den AkteurInnen der unterschiedlichen fachlichen Ausbildungsbereiche.

Was die erste Ausbildungsphase an der TU betrifft, ist zwar ein immerhin relativ hoher Studierendenstand gegeben, jedoch mit der Einschränkung, dass über 80% aller Studierenden mit dem gewählten Lehramt an Sonderschulen dem zukünftigen Einsatz in der Arbeitslehrepraxis in den Haupt-, Real- und Gesamtschulen nicht zur Verfügung stehen. Derzeit studieren ca. 70 StudentInnen das Fach AL/Technik und ca. 280 das Fach AL/Haushalt im Umfang von ca. 55 SWS mit einem relativ hohem Anteil an Fachdidaktik (10 SWS). Der Ausstattungsstandard der Fachwerkstätten und Labore ist gemessen an den vergleichbaren Ausbildungsstandorten der Bundesszene von besonderer Qualität. Das betrifft sowohl den Technologiebereich als auch jenen der Textiltechnologie und Haushaltswissenschaften. Beklagt wird insbesondere aus Sicht der zweiten Phase sowohl die mangelnde Theorie-Praxisintegration als auch die unzureichende Verbindung von Fachdidaktik einerseits und den Ansprüchen der Fachwissenschaften andererseits. Mit dem weiteren Hintergrund der fachlich getrennten Studienfächer bleibt festzustellen, dass die universitäre Ausbildung für das integrierte Fach der Berliner Arbeitslehre letztlich nicht sonderlich integrativ erscheint.

Demgegenüber steht die zweite Ausbildungsphase nachdrücklich unter dem Anspruch fachlicher und fachdidaktischer Integration, vielfach projektartig organisiert, mit beachtlichen Ansprüchen an Organisation und auf die schulische Praxis bezogener Ausbildungsqualität. Die sonderpädagogisch orientierten LehrerInnen erreichen diesen Ausbildungsabschnitt allerdings nicht mehr (sie sind ja schließlich keine ArbeitslehrelehrerInnen). So gibt es für das ganze Land Berlin gegenwärtig nur noch drei Seminare mit 7-8 ReferendarInnen für das Fach Arbeitslehre, die den gesamten Nachwuchs Arbeitslehre für die Berliner Schulen sicherstellen sollen.

Der Arbeit des Berliner Arbeitslehrefenster als einer autonomen, von jeder staatlichen Förder- und Einflussnahme unabhängigen Einrichtung, konnte die Bremer Besuchergruppe nur mit besonderem Respekt begegnen: Ein Beratungs- und Fortbildungskompetenzzentrum für LehrerInnen, Studierende und ReferendarInnen der besonders hervorstechenden Art. Neben spezifischen Beratungsangeboten stehen hier den Berliner Kolleginnen und Kollegen die verschiedensten Unterstützungshilfen für die tägliche Arbeitslehrepraxis in Form von Materialpaketen und medialen Angeboten zur Verfügung. Das AL-Fenster entwickelt und produziert eigene Handreichungen zur Umsetzung des Rahmenplanes und sichert hierüber nicht zuletzt einen großen Teil des schmalen Haushalts. Das Arbeitslehrefenster steht als eigene Einrichtung nicht zuletzt für die faktische Integration der drei Lehrerbildungsphasen; hier finden offensichtlich die eigentlichen Diskurse zwischen allen an der Lehrerbildung und der Stärkung des Faches Arbeitslehre Interessierten statt, werden die bildungspolitischen Initiativen für eine Stärkung der Arbeitslehre an den Berliner Schulen geplant, das Fenster des Landesverbandes der GATWU, der Gesellschaft für Arbeitslehre in Berlin.

Rolf Oberliesen

Hamburg: Mitteilung des Landesverbandes

Ein Bericht lag nicht vor

W. Wulfers

Hessen: Sorge um die Arbeitslehre in Hessen

Eigentlich sollte an dieser Stelle mit Freude vermeldet werden, dass die GATWU neben Berlin, Brandenburg, Bremen und Hamburg ihren fünften Landesverband gegründet hat - aber im Hinblick auf organisatorische Schwierigkeiten wird es sich noch etwas hinziehen.

Dennoch gibt es etwas zur Arbeitslehre in Hessen zu berichten, was allerdings auch keine besondere Freude aufkommen lässt.

Im letzten GATWU-Forum hatten wir einen Brief an die Frau Ministerin abgedruckt, der die Sorge des GATWU-Vorstandes über die Demontage des Faches Arbeitslehre in Hessen zum Ausdruck brachte. Zwei Monate später erhielt der Vorstand ein Antwortschreiben (vom 16.6.2000 mit dem Aktenzeichen IIA2-170/33 - 72), das wir nachfolgend unseren Mitgliedern zur Kenntnis geben.

Man kann nicht behaupten, dass die Sorge der GATWU durch diese Antwort zerstreut worden wäre. Hilfen für die an Schülerbedürfnissen orientierte Daseinsvorsorge, die ein Integrationsfach Arbeitslehre bieten kann, werden offenbar nicht für sehr bedeutsam gehalten. Wo sind praktische Erfahrungen auf den Feldern Technik und Haushalt in der Stundentafel fest verortet? Nur diese bieten integrierte Lernmöglichkeiten für ökonomische, berufsorientierende und informationstechnische Sachverhalte. Die Wende zur Belehrung über Dinge und zur Kunde, anstelle von eigener Arbeitspraxis, wird deutlich.

Der Hinweis, dass die Programmarbeit der Einzelschule diesen Bildungsauftrag wahrnehmen „kann“, wäre durch unsere hessischen Mitglieder stichprobenartig zu überprüfen. Die Antwort ist im übrigen gekennzeichnet durch die hinlänglich bekannten Irrtümer wie:

- *Arbeitslehre wird in den Wahlpflichtbereich „abgeschoben“.*
- *Fächer wie Wirtschaft und / oder Informatik werden als Ersatz für Arbeitslehre angesehen.*
- *Das Betriebspraktikum, das nachweislich ohne Einbettung in ein Leitfach wenig bringt, wird als Erfolg präsentiert.*

Schade, die hessischen Lehrerinnen und Lehrer haben Besseres verdient; aber es gilt der Satz: "Noch ist Hessen nicht verloren!"

Günter Reuel

Sehr geehrter Herr Dr. Reuel,

Ihre Anfrage vom 16. April 2000 zur Weiterentwicklung der Stundentafeln allgemein bildender Schulen bezüglich der Entwicklung der Arbeitslehre und der Hinführung zur Wirtschafts- und Arbeitswelt möchte ich im Auftrage von Frau Ministerin gerne beantworten.

Die Verordnung über die Stundentafeln für die Grundschule, die Schule für Lernhilfe, für die Schuljahrgänge 5 - 10 der Hauptschule, der Realschule, des Gymnasiums, für die Förderstufe, für die schulformbezogene (kooperative) Gesamtschule sowie für die schulformübergreifende (integrierte) Gesamtschule vom 19. April 2000 ist rechtswirksam und im Amtsblatt 5/2000 veröffentlicht.

Ihre generelle Sorge, dass in Hessen das "moderne Konzept" der Arbeitslehre nicht weitergeführt wird, kann ich nicht teilen. Der Gesetzgeber hat in Änderungen des Hessischen Schulgesetzes (§ 5) noch einmal die besondere Bedeutung der Hinführung zur Arbeitswelt und die Durchführung von Betriebspraktika festgelegt. Die Hinführung zur Arbeitswelt kann durch besondere Unterrichtsprojekte gefördert werden. Hessische Schulen haben in ihrer Programmarbeit entsprechende Schwerpunkte entwickelt. Die Stundentafeln sehen den Inhaltsbereich der Arbeitslehre in veränderter Stundenfolge weiterhin vor.

Im Gymnasium ist die ökonomische Bildung Gegenstand des Unterrichts in unterschiedlichen Fächern nach Maßgabe der Lehrpläne. In den Erläuterungen zur Stundentafel für das Gymna-

sium bis zur Jahrgangsstufe 10 wird ausgeführt, dass der Wahlpflichtunterricht den Schülerinnen und Schülern die Ausprägung individueller Neigungen und Schwerpunkte im Rahmen des Bildungsangebotes der Schule ermöglichen soll. Zugleich bietet sich den Schulen eine Möglichkeit, durch ein entsprechend strukturiertes Angebot ein eigenes Schulprofil zu entwickeln. Wahlpflichtunterricht wird in Lerngruppen (Kursen) unterrichtet. Vorrangig sind Informatik und die Hinführung zur Arbeitswelt sowie die Fächer zu berücksichtigen, die in den Jahrgangsstufen 9 und 10 nicht unterrichtet werden.

In der gymnasialen Oberstufe werden die Themen zur Wirtschaft und Arbeit weitergeführt. Das Fach Wirtschaftswissenschaften wird in der gymnasialen Oberstufe auf der Grundlage des Hessischen Schulgesetzes (§ 32 Abs. 3) unterrichtet und kann auch als Leistungskurs angeboten werden (§ 33 Abs. 2). Ich weise darauf hin, dass eine Änderung des Schulgesetzes in diesem Punkt nicht geplant ist. Daneben wird außerdem ökonomische Bildung im Fach Gemeinschaftskunde für alle Schülerinnen und Schüler der Stufe 11 - 13 vermittelt.

In hessischen Schulen ist es mittlerweile Tradition, dass alle Schülerinnen und Schüler ein Betriebspraktikum in der Sekundarstufe I durchführen, zusätzlich werden Praktika auch in der Sekundarstufe II absolviert.

Ich denke, dass mit der neuen Verordnung über die schulformbezogenen Stundentafeln die Schulen in Hessen eine adäquate Möglichkeit haben, die Hinführung zur Wirtschafts- und Arbeitswelt im Unterricht effektiv zu bearbeiten.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag

gez. Falk

Aktuelle Informationen

Nachruf für Frau Professorin Dr. Sigrid Rughöft

Die allermeisten Lehrer und Lehrerinnen, die an der Technischen Universität Berlin das Fach Arbeitslehre studiert haben, kennen Dr. Rughöft aus Lehrveranstaltungen, aus der Studienberatung und aus Prüfungen. Wer Dr. Rughöft in dieser Lebenssituation kennen lernte, der lernte sie auch schätzen wegen ihrer hervorragend organisierten Lehre, ihrer engagierten Prüfungsbegleitung und wegen ihres unbestechlichen Urteils. An dieser Hochschullehrerin konnten sich vor allem Studentinnen ein Beispiel nehmen, an ihrer Courage konnten sie sich orientieren und Zuversicht in die eigene Leistungsfähigkeit gewinnen.

Frau Rughöft vertrat an der Technischen Universität ein breites Lehr- und Prüfungsgebiet. Neben Wohnökologie und Textiltechnik gehörten Familien- und Sozialpolitik, familiäre Sozialisation und Ernährungswissenschaften dazu. Aufgrund ihrer Flexibilität sowie ihrer Bereitschaft, weiter und in größeren Zusammenhängen zu denken, gelang es Sigrid Rughöft, den Studiengang Haushalt / Arbeitslehre trotz personeller Dauerengpässe über Jahre aufrechtzuerhalten. In ihrer Forschungsarbeit jedoch blieb Frau Rughöft streng spezialisiert. Die Wohnökologie war und blieb in theoretischen, empirischen und curricularen Arbeiten der Gegenstand ihrer zahlreichen Veröffentlichungen. Seit 1968 arbeitete Frau Rughöft in meist aus Bundesmitteln geförderten Forschungsprojekten: Schwerpunkte ihrer Forschungsarbeit waren flexible Wohnsysteme, kollektives Wohnen und Arbeitsplätze in der Wohnung. Berühmt wurden ihre Veröffentlichungen „Das Kind in der Wohnung“ und „Wohnökologie“, letzteres ein Standardwerk, mit welchem sich die Autorin - auch unter Architekten - als Kapazität in ihrem Fachgebiet behaupten konnte.

Erfolgreich war Frau Rughöft auch in ihrer Gremientätigkeit. Im Beirat für Arbeitslehre gestaltete sie in jahrelanger Mitarbeit die haushaltsbezogenen Sachfelder der Arbeitslehre. Im Verbraucherrat des Normenausschusses konnte sie die Novellierung der DIN-Norm 18011 verhindern: Dank ihrer Intervention kann heute niemand mehr im sozialen Wohnungsbau ein Kinderzimmer von acht Quadratmetern rechtfertigen.

Vier Jahre lang war Frau Rughöft stellvertretende und zwei Jahre lang Geschäftsführende Direktorin des Institutes für Arbeitslehre. Sie wirkte als überzeugte Demokratin mit starkem Gerechtigkeitssinn. Intrigen und Eitelkeiten waren ihr fremd, sie wirkte direkt und offen und tat das ihre dazu, antiquierte Vorstellungen über das „schwache Geschlecht“ zu enttäuschen.

Frau Rughöft starb am 19. Juli dieses Jahres, nachdem sie lange gegen ihre schwere Krankheit gekämpft hatte.

Gerda Tornieporth

Schulfach Wirtschaft?

Wie bereits im letzten GATWU-Forum (vgl. S. 21-24) dokumentiert, ist in den Reihen der Bildungspolitiker ein Streit darüber entbrannt, ob es zukünftig ein Schulfach "Wirtschaft" an den allgemeinbildenden Schulen geben soll. Letzter Vorfall: die SPD-Fraktion Brandenburg fordert ein Schulfach Wirtschaft. Nachfolgend eine kleinerer Grundsatzartikel zu dieser Problematik, der allerdings stichhaltig die Forderung nach einem Fach Wirtschaft als Unfug entlarvt.

W. Wulfers

Bereitet ein Schulfach „Wirtschaft“ auf Erwerbsarbeit und Hausarbeit vor?

Zu dieser Frage veranlasst uns die Überlegung, dass ein Mensch bei seiner Erwerbsarbeit und bei der Haushaltsführung „wirtschaftliche“ Entscheidungen treffen muss. Allerdings sind diese Entscheidungen selten allein auf ökonomische Kalküle zurückführbar. Technisches Know how, das Wissen um ökologische Zusammenhänge, Rechtskenntnisse und nicht zuletzt die Option für individuelle Lebensstile bestimmen die Gestaltbarkeit von Erwerbsarbeit und Hausarbeit. Zwischen Erwerbs- und Hausarbeit besteht eine Wechselwirkung, die ökonomisch überformt ist, die jedoch durch intelligenten Faktoreinsatz nachhaltig beeinflusst werden kann. Voraussetzung ist allerdings eine Doppelqualifizierung für Erwerbs- und Hausarbeit (wer leistet diese?) Wenn eine männliche Erwerbsperson arbeitslos wird, ist mitunter der Rollentausch mit der haushaltsführenden Frau bereits ein Problem. Das Konstrukt des Homo oeconomicus weist zu viele Erklärungsschwächen auf, als dass es zur Begründung eines Schulfaches taugte.

Bei der Forderung nach einem Schulfach Wirtschaft - in letzter Zeit unüberhörbar von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen vorgetragen, vermisst man die überzeugende Begründung. Folgende Fragen sind zu beantworten:

- a) Was ist „Wirtschaft“?
- b) Was ist an dem Befund bildungsrelevant?
- c) Wie lässt sich „Wirtschaft“ methodisch vermitteln?
- d) Welche Bedürfnisse haben Jugendliche der Sekundarstufe I?
- e) Welche Inhalte der Stundentafel müssen weichen, wenn deren Ausweitung auszuschließen ist?

Wer die Antworten ernsthaft sucht, darf nicht Ökonomen fragen. Die meisten von ihnen werden ihren Gegenstand selbstverständlich für unterrichtsbedeutsam halten, wie übrigens Juristen, Mediziner, Ingenieure und Informatiker auch. Zur Antwort ist allein die Pädagogik autorisiert. Immerhin besteht bereits jetzt die Ausbildung der Lehrer zu 80 Prozent aus Fachwissenschaft und nur zu 20 Prozent aus Didaktik. Ein Großteil des Elends in unseren Schulen ist auf diesen Tatbestand zurückzuführen.

a) Was ist „Wirtschaft“?

Wenn wir der Frage nachgehen, was Wirtschaft sei, stoßen wir auf ein verbreitetes Stereotyp: Jeder Jugendliche müsse den Wirtschaftsteil einer Zeitung lesen können. Man wird den Verdacht nicht los, das Faktum Wirtschaft werde mit seiner Darstellung in den Medien verwechselt. Den Wirtschaftsteil welcher Zeitung? Die Unterschiede sind bekanntlich abgrundtief. Jener Verdummungsjournalismus der Boulevardpresse berichtet über Wirtschaft so wie er über alles berichtet: reißerisch, halbinformiert und in schlechtem Deutsch. In einem Blatt, das zu den seriösesten der Republik gehört, sorgt sich der Notenbankpräsident um den Wechselkurs zwischen Euro und Dollar. Wenige Seiten vorher doziert der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt bräsig, die Euroschwäche gebe keinen Anlass zur Besorgnis. Toll, werden die Vertreter einer Wirtschafts-Alphabetisierung sagen, dieser Meinungspluralismus regt ungemein zum

Nachdenken an. Unsereins ist da anspruchsloser, wäre froh, wenn Schüler Kreditkosten richtig einschätzen können.

Wem die Luft der abstraktesten aller Definitionen von Wirtschaft (diese sei die Versorgung der Menschen unter Knappheitsbedingungen) zu dünn ist, der muss sich auf folgendes einlassen:

Wirtschaft „materialisiert“ sich in der Sphäre der *Wissenschaft*. Die Volkswirtschaftslehre denkt über makroökonomische Zusammenhänge nach, übrigens schon seit mehr als hundert Jahren auch über Globalisierung. Mathematische Gleichgewichtsmodelle spielen hierbei eine große Rolle. Die Betriebswirtschaftslehre versucht die Gewinnsituation der Einzelwirtschaften, sprich Unternehmen, zu optimieren. Zumindest jedoch hierfür Ratschläge zu erteilen. Wirtschaft ist sodann „Gegenstand“ der *Politik*. Die Tatsache, dass wirtschaftliche Entwicklungen zur umstrittenen Machtfrage werden, zeigt zumindest eins: es gibt keinen Kausalnexus, keine Wenn-dann-Beziehung. Würden Benzinpreise und Ökosteuer in dieser Weise durchgesetzt, könnte es jenen Verlauf geben, aber auch einen ganz anderen – unerwünschten. Mit der Politik stark verwoben ist der Einfluss der Verbände: Von der Ärzteschaft bis zum Bauernverband haben wir es mit wirtschaftlichen Interessen zu tun, die nicht immer dem Gemeinwohl verpflichtet sind.

Eine mit Wirtschaft manchmal identisch gesetzte Sphäre ist die der *Betriebe und Unternehmen*. Schließlich manifestiert sich Wirtschaft in den tagtäglichen Entscheidungen der *Verbraucher*. Hier müssen wir unwillkürlich an die geforderte Zeitungselesefähigkeit der Jugendlichen denken, u.W. wurde noch nie gefordert, jeder Verbraucher müsse die Zeitschrift „test“ lesen (können).

b) Was ist an dem Befund bildungsrelevant?

Angenommen, man einigt sich auf diese Phänomenologie der „Wirtschaft“, folgt die Frage, was daran bildungsrelevant sei.

Schüler, die eine wissenschaftliche Laufbahn ökonomischer Provenienz anstreben, sind gut beraten, solide Englisch- und Mathematikkenntnisse zu erwerben. Zumindest die Betriebswirtschaftslehre hat an den Universitäten keine Nachwuchssorgen, obschon kaum ein Gymnasiast während seiner Schulzeit das Fach Wirtschaft kennen gelernt hat. Über Wirtschaftspolitik mitreden zu können (oberhalb Stammtischniveau), ist des Wählers Aufgabe in einer Demokratie. Es gibt keinen Politikbereich, der nicht wirtschaftlich beeinflusst ist. Man kann sich deshalb ein Schulfach Politik, das ja nicht mehr eigens eingeführt werden muss, ohne wirtschaftliches Problembewusstsein kaum vorstellen. Unpolitisches Wirtschaftsdenken kann man sich dagegen gut vorstellen. Jede Option für Bildung muss der weiteren Sicht den Vorzug geben. Die meisten jungen Menschen werden jenseits der Schule in ihrer Erwerbsarbeit mit Verbandsinteressen konfrontiert sein. Der Einfluss der Verbände, der ja im Gegensatz zu Urnengängen alle vier Jahre, ein permanenter ist, gehört im Politikunterricht thematisiert. Die Vertreter einer Wirtschaftsalphabetisierung sympathisieren mit der Erziehung zum Unternehmergeist, was immer sie darunter verstehen. Müsste nicht in einem Fach Wirtschaft gewerkschaftliche Solidarität der moralische Reverenzpunkt sein? Die Mehrheit der Menschen arbeitet in abhängigen Verhältnissen.

Was ist an dem Innenleben der Betriebe bildungsrelevant? Vieles! Deshalb sollten Schüler während ihrer Schulzeit öfter Betriebe von innen erlebt haben. Die Reflexion über das Erlebte kann nur die Schule leisten. In den Betrieben gibt es technische Prozesse zu beobachten, soziale Spannungen, ergonomische Bedingungen, ökologische Zielkonflikte. Kaum beobachtbar sind ökonomische Kalküle. Hier muss sich der Schüler auf Mitteilungen verlassen. Der Aufenthalt in Betrieben weckt nicht immer automatisch Unternehmergeist. Einzelfallstudien zeigen Erstaunliches: Abgebrochene Studenten und Abiturienten gründen eine start up-Firma, die sie entweder zum Millionär macht oder zum break down führt; ein türkischer Junge eröffnet sein

Gemüsegeschäft und ist mit einem 12-Stunden-Arbeitstag ganz gut dabei. Beide Unternehmertypen hatten nie das Schulfach Wirtschaft.

Verbraucher zu sein ist unser aller Schicksal und allein diese Tatsache könnte ein Schulfach Wirtschaft rechtfertigen. Verbraucherpräferenzen sind eingebettet in Lebensstiloptionen, jene aber sind nicht allein ökonomisch bestimmt. Auf der Ebene der alltäglichen Verbraucherentscheidungen ist pragmatisches Wissen höchst nützlich. Dieses lernt man nicht in einem isolierten Schulfach.

c) Wie lässt sich „Wirtschaft“ methodisch vermitteln?

Das Schulfach Wirtschaft gibt es bereits. Nicht flächendeckend und schulformübergreifend, wie gefordert, aber Erfahrungen liegen durchaus vor. Wer sich die Mühe macht, Lehrbücher für dieses Fach, Aufsätze in Fachzeitschriften und Lehrpläne zu studieren, der findet methodische Blässe. Das was der jeweilige Autor für wichtig an der Wirtschaft hält, wird belehrend vorgebracht. Statistiken und Schaubilder dienen als Belege. Sehr beliebt sind diverse Simulationsverfahren: „Die Firma XY will neue Märkte erschließen“. Pro-und-contra-Debatten fehlen selten. „Ladenöffnungszeiten erweitern oder nicht“. Neuerdings erwartet man vom Internetzugang globalen Durchblick.

d) Welche Bedürfnisse haben Jugendliche der Sekundarstufe I?

Das alles überragende Bedürfnis ist das nach Selbsttätigkeit, speziell im handelnden Umgang mit Menschen und Sachen. Die Schule aber bietet viel mehr Belehrung aus zweiter und dritter Hand als die Möglichkeit, sich mit der realen Welt auseinander zu setzen. Die wenigen Fälle, wo in einer Schule die Schüler etwas herstellen und verkaufen, wo sie eine Druckerei betreiben, einen Pausenimbiss anbieten, sind rar und unseres Wissens nicht auf dem Mist eines Schulfaches Wirtschaft gewachsen.

e) Welche Inhalte der Studentafel müssen weichen, wenn deren Ausweitung auszu-schließen ist?

Sport, Musik, Kunst, Arbeitslehre haben einen so geringen Anteil an der Studentafel, dass eine Reduzierung nicht mehr möglich ist. Besser gestellte Fächer wie Deutsch, Mathematik und Fremdsprache wagt keiner anzutasten, weil auch ihr Output zur Besorgnis Anlass gibt. Wenn der KMK also eine Forderung nach Einführung des Faches Wirtschaft auf den Tisch kommt, muss dies Panik auslösen. Die Goldgräbermentalität der Klein- und Großaktionäre hat bereits zu einer Forderung nach dem Fach Börsenkunde geführt. Käme es dazu, hätte das umstrittene Fach Ethik eine interessante Aufgabe beim fächerübergreifenden Unterricht.

Was tut der heutigen Schule Not?

Weniger Fächer zugunsten integrativer Ansätze. Weniger Belehrung, dafür problemorientiertes Lernen. Da Probleme in aller Regel fächersprengend sind, folgt das eine aus dem anderen. Hans Georg Gadamer hat unlängst aus der Erfahrung seines hundertjährigen Lebens den Satz gesagt: „Man lernt nicht das was man lernen muss, sondern nur das was man lernen will“. Vielleicht macht dies die Wirtschaftsalphabetisierer nachdenklich.

Ein problemorientiertes Integrationsfach gibt es seit 30 Jahren, es heißt Arbeitslehre!

Urteilsvermögen gegenüber technischen Entwicklungen, kompetentes Haushaltsmanagement, aufgeklärtes Verbraucherverhalten, Berufswahlreife und Computerkenntnisse sind heute existenznotwendig und aufeinander angewiesen. Deshalb müssen diese Inhalte von Schülern im Zusammenhang erlebt werden. In projektartigen Lernsituationen praktisch tätig zu sein, gehört zum Grundverständnis der Arbeitslehre. Hierfür stehen in vielen Schulen (längst nicht in allen) Werkstätten zur Verfügung. Die Arbeit in der Schule verweist zwangsläufig auf betriebliche

Arbeit, deshalb hat die Arbeitslehre eine lange Tradition in Sachen Betriebspraktika. Die Arbeitslehre aus ihrer Marginalität herauszuführen, wäre bildungspolitisch sinnvoller als eine hektische Promotion für das Fach Wirtschaft – nur weil dieses in der neokapitalistischen Luft liegt.

G. Reuel

Schulen als Litfaßsäulen

Der Staat stöhnt. Leere Kassen in Bund, Ländern und Gemeinden. Von Finanznot geplagten Schulen springen zunehmend Unternehmen als Sponsoren bei. Die Verbraucher - Zentrale NRW (=VZ) warnt jetzt vor "Lehranstalten als Litfaßsäulen". Die Organisation fordert eine strikte Trennung von Sponsoring und Werbung. Was droht, wenn Handel und Industrie zur Schule gehen, erhellt das Ansinnen von McDonald. In den Niederlanden gedachte der Fast - food - Konzern, alle Schulkantinen zu übernehmen. Einzige Bedingung: längere Pausen für den Verzehr von Burger und Milchshakes. Erst in letzter Instanz legte das zuständige Ministerium sein Veto ein ... Auch hierzulande spricht die Werbewirtschaft bereits von "gewaltigen Geldströmen", die aus der Wirtschaft zu Schulen fließen. Zehn Millionen Schüler und 665.000 Lehrkräfte stellten für Marketingexperten „eine zu verlockend große Masse Mensch“ dar, um sie nicht zu beachten. Deshalb finden sich Logos von Baumärkten auf Elternrundbriefen. In einem Heimatkundebuch tauchen als einzige Geldinstitute die Sparkassen des Kreises auf. Ein führender Hersteller von Inline - Skates sponsert mit 2,7 Millionen Mark den Versuch, die flotten Rädchen in den Schulsport zu integrieren. Mit im Boot sitzt eine Sporthandelskette, die Skates verkauft.

Die VZ beklagt einen „fundamentalen Wertewandel“. Was jahrelang tabu gewesen sei, werde im Würgegriff klammer Kassen nun ins Gegenteil verkehrt. Allein die Werbung für Drogen, Alkohol und Zigaretten, für Parteien und Sekten würden die Schulaufsichten in Ländern und Gemeinden noch verhindern. „Sonst scheint fast alles möglich“, beobachtet Bildungsexpertin Mirjam Jaquemoth.

Weil manche Unternehmen ganz gezielt fördern, eine einzelne Schule oder mehrere Lehranstalten in einer Stadt, befürchtet die VZ, daß Sponsoring auf Dauer zu einer "Zwei - Klassen - Bildung" führt. Schlimmstenfalls suchten sich Sponsoren kaufkräftige Kids in noblen Stadtteilen, während Schulen an sozialen Brennpunkten noch weiter ins Hintertreffen gerieten. Außerdem kommen Lehrer in ein Dilemma. Sie sollen ihren Schülern nahebringen, daß Werbung und Wirklichkeit vielfach weit auseinanderklaffen. Zugleich aber erfahren die Pennäler, daß ohne die im Unterricht kritisch betrachtete Werbung an ihrer Schule nur noch wenig läuft.

Die VZ fordert daher die klare Trennung von Sponsoring und Werbung. Das Modell: Firmen lassen Geld und Geräte, aber stets ohne ihr Logo, dem Förderverein der Schule zukommen und werben ausschließlich außerhalb der Penne, in Presse, Funk und Fernsehen, ganz allgemein damit, daß sie Schulen helfen. Noch besser: Unternehmen zahlen in einen landesweiten Topf, um für alle Schulen die gleiche Förderung zu erreichen.

Weil es momentan zumeist ganz anders aussieht, spricht Mirjam Jaquemoth von „Penne paradox“. So halte an einem Tag der Schulzahnarzt ebenso zum sparsamen Verzehr von Zucker an wie am anderen Tag der Biologielehrer, der über gesundheitsbewusste Ernährung aufkläre. 24 Stunden später veranstalte dann ein Limonaden - Konzern einen Aktionstag, und es heiße: Zucker frei.

Weitere Informationen bei der VZ, Mintropstr. 27, 40215 Düsseldorf

Info

"Keine Ahnung" - gilt nicht!

"Mein Lehrer ist ein absoluter Nullchecker", klagt der 12-jährige Robin aus Mannheim. "In Sachen Computer hat der echt keinen Schimmer. Leider." So geht es den meisten Schülern. Die Technologie entwickelt sich stetig weiter, aber es sind die Kids selbst, die sich alles beibringen. In England, so stand kürzlich in der Zeitung zu lesen, dürfen Schüler immerhin ihre Lehrer verklagen, wenn sie nicht dazu in der Lage sein sollten, ihnen etwas beizubringen. Mut zur Selbsthilfe ist also angesagt. Seit knapp drei Jahren existiert die Initiative, die meist von den Schulen selbst ergriffen und von "Schulen ans Netz" ein wenig angeschubst wird: "Teach - Your - Teacher" - unterrichte deinen Lehrer. Denn schließlich haben weitaus mehr Kinder Erfahrungen mit der Installation oder dem Internet. Wie formatiere ich eine Diskette? Wo finde ich interessante Seiten im Netz? Und wie lade ich etwas herunter?

Eigentlich eine gute Sache. Doch die Lehrer (Durchschnittsalter 53 Jahre) zieren sich. Mehr noch: ein solcher Unterricht mit vertauschten Rollen wäre ihnen einfach nur peinlich. Sie haben Angst, ihre sogenannte Kompetenz einzubüßen. Das hält allerdings Michael Drabe von "Schulen ans Netz" für nicht gegeben: "Vor allem nicht, weil Lehrer eine ganze Menge dazulernen können. Die Lehrkräfte beobachten zum Beispiel, wie die Schüler mit der neuen Situation umgehen. Wenn sie dann unter diesem Gesichtspunkt die richtigen Fragen stellen, können sie doch sehr viel dabei für sich herausholen. Die Erfahrung zeigt bei dem Teach - Your - Teacher - Programm, dass diese Lehrer völlig entspannt aus der Fortbildung herausgehen und dabei sehen, wie es sonst den Schülern geht."

Natürlich lauern hierbei auch Gefahren: ein Lehrer, der das ganze Netzwerk einer Schule in die Hände von Schülern legt, verliert natürlich die Kontrolle. Dazu kommt, dass der Nachwuchs sich in dieser Rolle rasch überschätzt und eine Art uneinnehmbare Monopolstellung einnimmt. Ein ganz anderes Konzept verfolgt Jürgen Kollatz, Lehrer an der Löcknitz - Grundschule in Berlin. Kollatz bildet Schüler in ihrer Freizeit zu Scouts aus. Wer sich freiwillig meldet, erlernt das wichtigste Basiswissen zum Thema Hard- und Software. Ziel ist es, dass am Ende jede Klasse über zwei Scouts verfügt, die bei einer eventuellen Computerpanne, etwa einem Absturz, rasch einspringen können und das Übel aus der Welt schaffen. Nach der Ausbildung erhält der Schüler ein Zertifikat und eine Erwähnung im Zeugnis. Und wenn die Schüler die Grundschule verlassen? Werden sie im Gymnasium weiter "arbeiten". Ein System, das immer weiter wächst und zum Nachahmen anregt.

In: PC+Co 2000, S. 25. Kommentar von Thomas Feibel, bekannt vor allem durch seinen jährlich erscheinenden "Kindersoftware Ratgeber". Seit Oktober letzten Jahres gibt er den "Großer Lernsoftware-Ratgeber" heraus.

Schwerpunkthema: Berufswahl

Von Erstaunen bis zur Besorgnis reichten die Reaktionen der Medien auf eine zentrale Aussage einer Studie des Jugendwerks der Deutschen Shell (1997, S. 14), die für Lehrerinnen und Lehrer wohl wenig Überraschendes geboten haben dürfte: dass nämlich inzwischen "von allen Problemen am stärksten die Probleme der Arbeitswelt die Jugend beschäftigen".

Kinder und Jugendliche erfahren von Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzmangel nicht nur aus den Medien, sondern immer häufiger in ihrem unmittelbaren Umfeld, in der eigenen Familie, in den Familien des Freundeskreises oder in der Heimatgemeinde. Sie nehmen wahr, dass stabile, gesicherte - und sichernde - Normalarbeitsverhältnisse zurückgehen und an deren Stelle die unterschiedlichsten Arbeitsverhältnisse treten, deren gemeinsame - verunsich-

chernde - Kennzeichen die Instabilität, der geminderte arbeitsrechtliche und soziale Schutz, die vielfach stärkere Belastung statt eines Gewinns an Zeitsouveränität und Lebensqualität sind.

In unserem **Schwerpunktthema "Berufswahl"** möchten wir auf die Faktoren für die Berufswahl eingehen, wie die Arbeitslehre hier unterstützend wirken kann, wie die "neuen" Berufe nachgefragt werden, wie ein Berufswahltraining online aussehen könnte, welche BLK-Projekte hierzu in Berlin angeboten werden und wie es mit unserem dualen Berufsausbildungssystem steht. Hingewiesen sei auch darauf, dass unter dem Kapitel "Publikationshinweise" eine Fülle von Literatur aufgeführt wird, die ebenfalls unterstützend den Berufswahlprozess beeinflusst.

Wilfried Wulfers



Berufswahl – Blindprobe oder Probehandeln?

Zu den Rätseln des Erwachsenwerdens gehört die Berufswahl Jugendlicher. Weder ist sie ein nur voluntaristischer Akt, noch gründet sie auf Selbstprüfung anhand gemachter Erfahrungen. In traditionellen Gesellschaften war die Berufswahl der Jungen durch den Vaterberuf zwar nicht festgelegt aber weitgehend vorgezeichnet. Bauernjungen wurden Bauern, Generalssöhne wurden Fähnrich. Aber auch bei Abweichungen von dieser Regel verblieb man in dem standesgemäßen Formenkreis der Berufe. Moderne Gesellschaften haben das nicht radikal, aber doch signifikant geändert. Dazu gehört auch, dass die Mädchen ihre Berufswünsche anmelden.

Die neue Offenheit hat enorme Orientierungsschwierigkeiten mit sich gebracht, um deren Abbau sich Schulbürokratie und Arbeitsverwaltung sorgen. In den Schulen gibt es „Berufswahlunterricht“, der hoffentlich besser ist als die dümmliche Bezeichnung. Die Arbeitsämter haben Berufsinformationszentren eingerichtet, in denen man Berufsbeschreibungen nachschlagen, aber selbstverständlich keine Arbeitserfahrungen machen kann.

In der klassischen Berufswahl-Literatur, namentlich derjenigen psychologischer Provenienz, ist von „Eignung“ und „Neigung“ die Rede. Eignung soll etwas Naturwüchsiges sein: Ein 1,60 Meter großer Jüngling kann schlechterdings nicht Basketball-Profi werden. Eine farbenblinde junge Dame wäre schlecht beraten, würde sie Modeberaterin. Lässt man derartige Kalauer bei-

seite, kann die schon von SCHARMANN erwähnte enorme Plastizität des jungen Berufswählers bestätigt werden. Heute kann eine zarte junge Frau einen 20-Tonner LKW lenken und ein vollbärtiger Vierschrot wäre wahrscheinlich kein schlechter Kindergärtner.

Ungleich komplizierter verhält es sich mit der Neigung. Was ist Neigung, wie kommt sie zustande? Wie „geneigt“ ist ein Jugendlicher, der noch nie in seinem Leben ein Stück Stahl gefeilt hat, sich aber hartnäckig um einen Ausbildungsplatz als Industriemechaniker bewirbt? Warum strebt ein junges Mädchen obsessiv den Beruf der Arzthelferin an, hat aber weder Erfahrungen mit therapeutischen Techniken noch mit der Verwaltung von (Patienten) Dateien? Schließlich können Neigungen gar nicht manifest werden, wenn das Objekt der Begierde völlig unbekannt ist.

Die meisten Berufe aber sind dem gewöhnlichen Absolventen unserer „allgemeinbildenden“ Schule unbekannt. Ja, viele Jugendliche haben eine nur sehr vage Vorstellung von den Berufen ihrer Eltern. Lange Zeit war man davon überzeugt, dass eine strikte Arbeitsteilung zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung sinnvoll sei. Mit der konzeptionellen Ausarbeitung einer Arbeitslehre wurde zweierlei deutlich: das was bisher euphemistisch „Allgemeinbildung“ genannt wird, ist mitnichten eine solche. Andererseits wurden die Brüche in Berufskarrieren zum Anlass, die fachliche Verengung des Berufsausbildungssystems zu problematisieren.. Die Schwellensituation „Berufswahl“ hätte eigentlich längst deutlich machen müssen: *Arbeitslehre gehört zur Allgemeinbildung, denn nur die Arbeitslehre macht Berufswahl zu einem reflektierten und Arbeitserfahrungen bereitstellenden Prozess.*

Noch ist die Berufswahl häufig kein Prozess, sondern eine mehr oder weniger kurze Zeit der Ratlosigkeit, der man mit Ratgeberliteratur beizukommen sucht.

Wir müssen nun den Katalog der die Berufswahl determinierenden Faktoren erweitern. Eignung und Neigung können nicht suspendiert, sollen aber ergänzt werden.

1. Eignung
2. Neigung
3. Regionale Ausbildungsangebote
4. Platzierung im hochselektiven Schulsystem
5. Symbolgehalt vieler Berufe im Alltagswissen
6. Identifikation mit Personen, die primär nicht wegen ihrer beruflichen Leistung geschätzt werden
7. Mehr oder weniger zutreffende Informationen über materielle Vorteile der Berufsausübung

Eignung verliert an Bedeutung, weil die früher eine viel größere Rolle spielende Körperkonstitution durch allgegenwärtigen Technikeinsatz kompensiert wird. Andererseits nehmen Fälle von Nichteignung infolge allergischer Reaktionen zu.

Neigung fällt nicht vom Himmel, sondern wird durch ein Anregungsmilieu erzeugt. Wir werden uns deshalb im zweiten Teil des Aufsatzes mit dem Anregungspotenzial der Arbeitslehre beschäftigen.

Regionale Ausbildungsangebote divergieren selbstverständlich auch in dichtbesiedelten Industrieländern wie der Bundesrepublik. Die noch eingeschränkte Mobilität von 16jährigen Schulabgängern und die strukturell gar nicht vorhandene Möglichkeit, fernab vom elterlichen Wohnsitz eine Ausbildung zu machen (Lehrlingswohnheime), reduzieren Berufswahlmöglichkeiten.

Die **Platzierung im hochselektiven Schulsystem** entscheidet über berufliche Ausbildungsmöglichkeiten. Wenn Betriebe nur Realschulabsolventen oder gar nur Abiturienten ausbilden wollen, ist die grundgesetzlich verbürgte Freiheit der Berufswahl bereits nach Klasse 4 der Grundschule eine Fiktion. Bei Hauptschülern und Sonderschülern von einer Wahlfreiheit zu sprechen, grenzt an Zynismus.

Unabhängig von objektiven Anforderungsmerkmalen des Berufes hat jeder Beruf einen **Symbolgehalt**, der sich im Alltagswissen mitteilt. Am Outfit des Berufsträgers, am Ambiente, in dem der Beruf ausgeübt wird, an Wertezuschreibungen, etwa bei Helferberufen, orientieren sich Jugendliche, eine unvermeidliche, aber auch völlig unzulängliche Praxis.

Die **Identifikation mit Personen** kann vielschichtige Gründe haben. Dabei treten auch Imitationsversuche hinsichtlich der Berufseigenschaften des Vorbildes auf. Gespräche mit Lehramtsstudenten zeigen, dass in ihrem Schülerleben ein charismatischer Lehrer den Wunsch weckte, auch Lehrer zu werden.

Berufswahl war noch nie ein rein idealistischer Akt. Der Jugendliche muss fragen dürfen, welche **materiellen Erwerbchancen** sich ihm bieten. Wenn aber das Sicherheits- und Versorgungsdenken gar nicht zu einer Berufswahl sondern zu einer Statuswahl (Beamter) führt, zeugt das von einer gewissen Strukturlosigkeit der Person.

Bei dieser groben Skizze der Berufswahldeterminanten wollen wir es bewenden lassen. Es sollten aber noch zwei aktuelle Diskussionslinien wenigstens angesprochen werden. Erstens geht es um die allgemeine Verknappung von Ausbildungsmöglichkeiten, die im Extremfall eine Berufswahl völlig suspendiert, und den Jugendlichen zu einer Akzeptanz jedweder Ausbildungsmöglichkeit zwingt. Hier muss man die Verantwortlichen in der Privatwirtschaft und im politischen System schärfstens kritisieren. Bedarfsrechnungen und Kostenüberlegungen dürfen niemals eine freie Berufswahl versperren. Viel zu wenig wird die Tatsache gewürdigt, dass Berufe, vorausgesetzt der Nachwuchs ist vorhanden, sich auch innovative Tätigkeitsfelder schaffen. Diese sind nicht immer identisch mit dem normierten Berufsbild. Ein verbreitetes Missverständnis besteht darin, die Berufswahl als abhängige Variable von Bedarfsmeldungen der Unternehmen zu sehen.

Die zweite Provokation ist das Gerede vom Ende der Beruflichkeit. Eine ganze Reihe von Schreibtischtätern will uns dies weismachen. Die Verkünder selbst haben meistens noch nie an einen Wechsel ihrer Tätigkeit gedacht. Jenes Fähigkeitsbündel, das den Beruf ausmacht, muss von Zeit zu Zeit neu geschnürt werden, eine Kernsubstanz jedoch ist notwendig und wird hoffentlich nicht durch „hohe Flexibilität“, vulgo: willenlose Anpassung, ersetzt.

Ich komme jetzt zu meinem eigentlichen Anliegen, zum Anregungsmilieu der Arbeitslehre, und zu der These, dass in unseren Schulen viel stärker als bisher berufspropädeutisches Probehandeln möglich sein muss. In einer Zeit, die durch fragwürdige Interpretationen einer TIMSS - Studie aufgeschreckt ist, hört man nicht gerne das Wort „Probehandeln“; Schule muss doch wieder eine ernste, leistungsorientierte Angelegenheit werden. Deshalb bedarf dieses Wort einer Erläuterung.

Die Arbeitslehre agiert auf drei berufspropädeutischen Handlungsebenen:

1. In Schulwerkstätten machen Jugendliche Erfahrungen mit Werkstoffen und Verfahren, sie organisieren ihre Arbeit, sie beschaffen Vorprodukte und sie entscheiden über die Verwendung der Arbeitsergebnisse. Diese Erfahrungen führen zwangsläufig zu Fragen an die Arbeitsorganisation in Betrieben.
2. Deshalb sind Betriebserkundungen und Betriebspraktika eine logische Folge des sich herausbildenden Fragehorizonts.
3. Auf diese Weise entwickeln sich Neigungsprofile, die auf ein Korrektiv durch formale Rahmenbedingungen des Berufszugangs und durch statistische Daten angewiesen sind. Über beides verfügt die Berufsberatung, die es gezielt auszubedenken gilt.

Überall dort, wo die erste Handlungsebene fehlt, gleichen die Ebenen zwei und drei Zufallsbegegnungen, mit nicht kalkulierbaren Ausdeutungen durch die Persönlichkeit des Jugendlichen.

Die Arbeit in den Schulwerkstätten muss natürlich das Bastelniveau überwunden haben. Baukästen, Laubsägen und Sticktücher sind untauglich für das Entdecken von Berufsneigungen. Der Werkzeuggebrauch muss entfernte Ähnlichkeit mit Berufsarbeit haben. In Berlin stehen in den Schulwerkstätten professionelle Maschinen, für deren Bedienung durch Schüler eine Rege-

lung gefunden wurde. Das weithin noch gültige Maschinenverbot für Jugendliche unter 18 Jahre ist Ausfluss eines obsoleten Schonraumdenkens.

Dass die Arbeit in den Werkstätten keine Berufsarbeit sein kann und will, ergibt sich aus der Abwesenheit zahlreicher Zwänge, die nun mal für Berufsarbeit konstitutiv sind. Aber auch Experimente im naturwissenschaftlichen Unterricht haben mit Forschung wenig gemein, und der Deutschunterricht ähnelt kaum dem Berufsalltag eines Journalisten. So gesehen können wir also auf das „Probearbeiten“ zurückkommen, bei dem man eine Vielzahl von Neigungen nicht entdecken, aber entwickeln kann!

- Die Verarbeitung von Holz, Metall und Kunststoffen macht die Spezifik dieser Werkstoffe erlebbar.
- Die Lebensmittelverarbeitung, früher nur als Kochkurs verstanden, wird auf den Hintergrund eines großen Wirtschaftssektors projiziert.
- Textile Werkstoffe sind das Material, von dem sich verschiedene Branchen ableiten, mit herstellenden, pflegenden und gestalterischen Schwerpunkten.
- Arbeitsverfahren werden in elementarer, handgesteuerter Version erprobt, unter Einsatz von Vorrichtungen für die qualitätssichernde Wiederholbarkeit und in Ansätzen auch als programmgesteuerte Maschinenführung. Damit werden drei Rationalisierungsstufen sinnverstehend durchlaufen.
- Materialverwaltung, Zeichnungen lesen und verstehen, Terminplanung, Arbeitsteilung und -zusammenführung, sind dispositive Fähigkeiten, ohne die eine Produktion – und sei es auch nur eine im bescheidenen Maßstab der Schulwerkstatt – nicht funktioniert.
- Kaufmännisch-verwaltende Tätigkeiten sind heute durchgängig computerisiert. Anstatt in Computerkursen isolierte Routinen zu „lernen“, stellt die Arbeitslehre mit einem Lernbüro so etwas wie ein ganzheitliches Anregungsmilieu zur Verfügung.
- Um den wachsenden Sektor der sozialpflegerischen Berufe kennen zu lernen, müssen die Schüler Lernorte außerhalb der Schule aufsuchen. Die Arbeitslehre hat kleine Betreuungs- und Serviceprojekte mit kooperationsbereiten Einrichtungen entwickelt.

Schüler, die diesen Erfahrungshintergrund erworben haben, treffen eine bewusstere Berufswahl - aber auch Abwahl - als alle jene, die auf die Kernarbeitslehre verzichten wollen/müssen und bestenfalls an einer belehrenden „Berufsorientierung“ teilnehmen.

Abschließend eine kurze Bemerkung zu dem Katechismus der Berufsorientierung, dem Berufswahlordner Mach's Richtig. Dieses sechsteilige Werk wird bundesweit allen Schülern der Abschlussklassen von der Bundesanstalt für Arbeit in die Hand gedrückt. Psychologisch nicht sonderlich genial ist der häufig eingestreute Hinweis:

„Je mehr du bereit bist, auch nach dem Ende deiner Ausbildung Neues dazuzulernen, umso besser wirst du in Zukunft in deinem Beruf zurechtkommen – oder später einmal in einen anderen Beruf wechseln können.“

(Meinen Fähigkeiten auf der Spur S. 20)

Ob man jungen Menschen, die noch ganz im Banne des Neuanfangs stehen, eine drohende Entwertung des erst noch zu Lernenden prophezeien muss, ist zumindest fragwürdig.

Viel bedrückender aber sind die endlosen Appelle: „**Stell dir vor**“, „**versuche dich hineinzusetzen**“, „**trau dich**“! „**schau dich um**“! Bei „schau dich um“ lesen wir:

„Wenn du durch die Straßen und Läden gehst, begegnen dir Menschen, die gerade ihren Beruf nachgehen. Wer genau hinsieht, kann viel über die Berufe erfahren ...“.

(Interessen erkennen - Berufe erkunden, S.12)

WO, WAS, und WOMIT sind drei (untaugliche) Schlüsselfragen, mit denen man angeblich Berufskategorien ordnen kann. Antwortete ein Jugendlicher auf die Frage WO er arbeiten wolle mit „unter Wasser“ käme nur der Berufstaucher infrage. Antwortet er mit „im Freien“, kommen so unterschiedliche Berufe infrage, dass der Ordnungsgewinn gleich null ist. Bei „WAS

will ich tun“ wird „reparieren, verkaufen, untersuchen, bedienen“ angeboten. Diese Tätigkeitsaggregate haben keinerlei Trennschärfe. Es gibt so viele Formen des Verkaufens, die untereinander stärker differieren als verkaufen und reparieren. Damit der Schüler sich unter „WOMIT habe ich vor allem zu tun“, etwas vorstellen kann, wird ihm gesagt, ein Tischler habe es mit dem Hobel zu tun. Ohne die von ehrlichem Bemühen getragene Ratgeberliteratur verächtlich machen zu wollen, man muss sich doch einigermaßen wundern, wenn mit ihrer Hilfe ein Jugendlicher kompetenter seinen Beruf wählte.

Literatur

Scharmman, Theodor: Jugend in Arbeit und Beruf, München 1965

Baumert, J. u.a. : TIMMS - Mathematisch-naturwissenschaftlicher Unterricht im internationalen Vergleich. Deskriptive Befunde, Opladen 1997

Bundesanstalt für Arbeit (Hg.): Mach's Richtig, ein Berufswahl-Ordner, ergänzt um ein Computerprogramm (Jeweils aktuelle Fassung)

Günter Reuel

Neue Medien Berufe

Internet-Grafiker, Layouter, Online-Redakteur, Medien-Entwickler, Mediendesigner, Web-Entwickler, Informatik-Kaufmann - das sind nur einige der Berufe der kommenden Mediengeneration.

Das sagen zumindest die Teilnehmer der Sonderschau "New Technologies - New Jobs", die sich auf der diesjährigen Buchmesse in Frankfurt präsentierte. Auch das Hessische Kultusministerium war hier vertreten und zeigte Ausbildungswege für diesen Bereich auf. Interessant waren dabei die vorgestellten Daten: Im vergangenen Jahr sind in Hessen etwa 3,7 Prozent aller neuen Ausbildungsverträge in Berufen der Informationstechnologie (IT) abgeschlossen worden. Bundesweit waren es etwa zwei Prozent. Zur Zeit werden in Hessen 4000 Jugendliche in IT-Berufen ausgebildet, bundesweit sind es 20 000. Informationen zu den IT-Berufen sind auf der Internet - Seite der Bundesanstalt für Arbeit unter "www.arbeitsamt.de" zu erhalten.

Pressehinweis

Vom dualen zum pluralen System

In einer Mischung aus bewährtem Berufskonzept und Bausteingliederungen liegt für Helmut Pütz, Generalsekretär des Bundesinstitutes für Berufsbildung (BIBB) die Zukunft der deutschen Berufsbildung. Die verstärkte Arbeit mit Modulen sichere dabei die von Betrieben, Jugendlichen, technischen und organisatorischen Abläufen geforderte Flexibilität.

Nach Pütz' Überzeugung hat sich das duale System der beruflichen Ausbildung längst zu einem "pluralen System" gewandelt. Das zeige nicht nur die Entwicklung überbetrieblicher Ausbildungsstätten, sondern auch die zunehmende Bedeutung der Berufsfachschulen als eigenständige Lernorte. Die alte Dualität von theoretischer und praktischer Ausbildung in Schule und Betrieb sieht Pütz heute nur noch in den Handwerksberufen. Dagegen seien Theorie und Praxis in den neuen Informations- und Telekommunikationsberufen kaum noch zu trennen.

Pütz kündigte für die kommenden Jahre eine weiter fortschreitende Modernisierung des pluralen Berufsbildungssystems mit Erneuerungen der beruflichen Aus- und Weiterbildung und Umgestaltung der Prüfungen an. Die Neuordnungsverfahren der vergangenen Jahre hätten in fast

allen Ausbildungsberufen die modulare Konzeption zumindest im dritten Lehrjahr eingeführt. Diese effiziente Modernisierung sichere die Attraktivität des deutschen Berufsbildungssystems. Als Schwerpunkte im Neuordnungsprozess der Berufsbilder nannte Pütz höher qualifizierte technische Dienstleistungsberufe etwa der Information und Telekommunikation oder den Mediengestalter für Digital- und Printmedien.

Aus: CEDEFOP-Info, Nr. 2/2000. Weitere Informationen über das BIBB, Hermann-Ehlers-Str. 10, 53113 Bonn oder E-Mail: krause@bibb.de

Berufswahltraining online

"Erfolgreich bewerben im Internet" heißt ein interaktives Planspiel, das der Deutsche Gewerkschaftsbund im Rahmen seines Internet-Projektes "Workshop Zukunft" im Juli erstmals durchgeführt hat. Ab 1. September 2000 können jetzt Schülerinnen und Schüler an acht allgemeinbildenden Schulen in Nordrhein - Westfalen lernen, wie sie das Internet für Berufswahl und Stellensuche nutzen können.

Sie sind drin. Die Schülerinnen und Schüler der achten Klasse an der Karl - Dehm - Schule im bayerischen Schwabach nutzen das Internet für ihre Ausbildungsplatzsuche wie die Profis. Onlinestellenmärkte durchsuchen, E-Mails mit Bewerbungsunterlagen verschicken - das gehört wie selbstverständlich dazu. "Die haben erkannt, dass immer mehr Stellen nur noch im Internet angeboten werden und dass viele Personalchefs eine Online-Bewerbung geradezu erwarten", stellt Klassenlehrerin Gabriele Hufnagel fest. "Und weil die Arbeit mit dem Internet schlicht auch Spaß macht, sind alle doppelt motiviert." Eigentlich unterrichtet Gabriele Hufnagel Deutsch und Arbeitslehre und war bisher nicht gerade das, was man einen Internetfreak nennt. Aber eines war ihr klar: Am Netz der Netze geht kein Weg vorbei, wenn man junge Menschen auf die Arbeitswelt vorbereiten will. Also nahm sie mit ihrer Klasse kurzentschlossen am interaktiven Planspiel "Erfolgreich bewerben im Internet" des DGB teil.

Vier Schulen aus Bayern und Nordrhein-Westfalen simulierten im Internet ein Bewerbungsverfahren. Ihr Auftrag: In der ersten Spielphase ein virtuelles Unternehmen gründen und eine Stellenanzeige ins

Internet stellen. In der zweiten Phase bewarben sich die Schülerinnen und Schüler auf eine der Anzeigen im Onlinestellenmarkt des Planspiels. Schließlich prüften sie die eingehenden Bewerbungen und trafen eine Auswahl. So erlebten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Simulation jeden Schritt eines Bewerbungsverfahrens aus der Perspektive des Unternehmens und aus derjenigen des Bewerbers. Ganz nebenbei lernten die Spielgruppen die technischen Möglichkeiten des Internets kennen und gezielt einsetzen.

"Es ist unerlässlich", fährt Gabriele Hufnagel fort, "dass die jungen Leute im Umgang mit den neuen Medien fit gemacht werden. Die Unternehmen erwarten das heute. Aber eine Garantie, den Wunschberuf lernen zu können, ist das leider nicht, denn noch immer fehlen ausreichend viele Ausbildungsplätze." Der DGB sieht sein Projekt "Workshop Zukunft" deshalb auch nur als eine Initiative, die durch Maßnahmen zur Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation ergänzt werden muss.

Schülerinnen und Schüler der Klassen acht bis zehn an allgemeinbildenden Schulen besser als bisher auf dem Weg ;In eine sich ständig verändernde Arbeits- und Lebenswelt vorbereiten, das ist das Ziel von "Workshop Zukunft", der virtuellen Lernwelt des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Das Bundesbildungsministerium fördert das Projekt mit Mitteln aus dem Programm "Schule - Wirtschaft / Arbeitswelt", die Universum Verlagsanstalt in Wiesbaden stellt die Internetredaktion.

Im Internet können unter <http://www.workshop-zukunft.de> aktuelle Informationen, Unterrichtsmaterialien und die Dokumentation abgeschlossener Planspiele abgerufen werden. Schulen, die an einem der Planspiele teilnehmen wollen, können sich direkt über das Internet anmelden.

Presseinfo

BLK-Projekte zur Berufswahl u.a.

Die Misere auf dem Ausbildungsmarkt und die mangelhaften Fähigkeiten der Schulabgänger führen zu vielen Diskussionen außerhalb der Schule und zu einigen Programmen (Bundesministerium für Bildung, IHK - Berlin, REWE u.a.) Die Helmholtz-Oberschule (3.0 Neukölln, Gesamtschule) nimmt an einigen dieser Projekte teil. In Kurzform dargestellt sieht unser Entwicklungsstand diesbezüglich wie folgt aus:

Im 9. Jahrgang gehen 30 Schüler, die das Wahlpflichtfach Arbeitslehre gewählt haben zusätzlich zum dreiwöchigen Betriebspraktikum an 18 weiteren Tagen im Schuljahr in einen Betrieb oder eine Einrichtung. Die 18 Tage sind auf drei Blöcke über das ganze Schuljahr verteilt. Die Schüler lernen zusätzlich zum Betriebspraktikum noch drei weitere Bereiche kennen und können so ihre eigene Berufsentscheidung auf diese in den Betrieben gemachten Erfahrungen stützen.

Den Schülern des Wahlpflichtfaches Arbeitslehre werden alle berufsrelevanten Projekte, Lehrgänge und Praktika in einem *Berufswahlpass* bestätigt. Der Berufswahlpass soll den Bewerbungsprozess der Schülerin / des Schülers positiv unterstützen.

Alle Schüler des 9. Jahrgangs nehmen an einer Erkundungswoche in Betrieben und Oberstufenzentren teil.

Alle Schüler des derzeitigen 10. Jahrgangs nahmen an einem Bewerbungstraining teil, welches von Klassen- und Al-Lehrern durchgeführt und von Wirtschaftsvertretern erheblich unterstützt wurde.

Wir versuchen weitere Kooperationspartner in der Wirtschaft zu finden, die uns langfristig in unseren Projekten unterstützen.

Wir schaffen mit unseren Projekten keine weiteren Ausbildungsstellen, bieten jedoch zusätzliche Chancen für die Schüler, ihre Ausgangsposition wesentlich zu verbessern.

Das Fach Arbeitslehre vermittelt schon seit 25 Jahren wichtige Inhalte der Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler. In der Öffentlichkeit und der Wirtschaft ist dieses kaum bekannt. Vielleicht kann eine verstärkt einsetzende, engere Zusammenarbeit mit der Wirtschaft diesen Zustand verbessern.

Weitere Einzelheiten zu unserem BLK-Projekt können per E-Mail erfragt werden:

Tobies-Rudow@t-online.de und rhoge@transmedia.de

Gertrud Tobies

Der Privathaushalt, ein ökonomischer Hauptdarsteller, der im Programm meist nicht genannt wird

Wollte man einem Außerirdischen den Begriff der wirtschaftlichen Prosperität erklären, zeigt man ihm einen Managerhaushalt mit Eigenheim, Swimmingpool und Doppelgarage. Die Bilanzen des Konzerns, in dem der Manager arbeitet, würde der Außerirdische nicht verstehen. Begehrte er noch

Auskunft über wirtschaftliche Not, zeige man ihm einen der vielen überschuldeten Haushalte samt Räumungsklage, Orientierungslosigkeit, Konsumschrott und prekärer Gesundheitslage.

Weil unser Außerirdischer natürlich pädagogisch interessiert ist, fragt er nach den Bemühungen um die Aufklärung der Jugend. Wir müssen ihn enttäuschen. Die intellektuellen und praktischen Befähigungen für eine gelingende Hausarbeit werden keineswegs überall gelehrt. Zwar hat die Bundesregierung spät, aber nicht zu spät, eingeräumt, dass es in der Bundesrepublik eine manifeste Armut gibt, Konsequenzen für das Schulsystem stehen noch aus.

Der Aufsatz von Michael-Burkhard Piorkowsky, Professor für Konsumökonomik in Bonn, hat eine Art Messlattenfunktion: Wer immer heute neue Schulfächer einführen will oder neue Rahmenpläne für alte vorlegt, der muss sich fragen lassen, welche Rolle der Privathaushalt darin spielt. Wenn der Privathaushalt in seiner existenzstiftenden Funktion nicht im Zentrum steht, wurde etwas falsch gemacht. Wir danken dem Schneider Verlag für die Nachdruckerlaubnis aus der Zeitschrift "Haushalt & Bildung" 77 (2000) 3, S. 129-132.

Günter Reuel

Armutsprävention durch Bildung für Haushalt und Familie

Ausgangssituation und Ansatzpunkte für Maßnahmen der Armutsprävention bei Privathaushalten *

Untersuchungen zur sozioökonomischen Destabilisierung auf der Mikroebene von Haushalten und Familien kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Anstoß- und Verstärkungsergebnisse von Verarmungsprozessen vorrangig defizitäre Erwerbsbedingungen sowie Probleme bei der Haushalts- und Familiengründung und -entwicklung sind (vgl. z.B. Andreß et al. 1999). Risikofaktoren im Erwerbsbereich sind insbesondere fehlender Schulabschluss, fehlende Berufsausbildung bzw. fehlender Berufsabschluss, minderwertiger Erwerbsarbeitsplatz, daneben auch Krankheit, fortgeschrittenes Alter und ausländische Nationalität. *Risikofaktoren im Haushalts- und Familienzusammenhang* sind u.a. Partnerlosigkeit bzw. Partnerverlust, Alleinelternschaft, fehlende Planungskompetenz, mangelhafte Markt-, Produkt-, und Verfahrenkenntnisse sowie naive Risikoabwägung, z.B. leichtfertige Kreditaufnahme bei gleichzeitiger Überversicherung, aber auch Unerfahrenheit im Umgang mit Behörden und nicht adäquate Nutzung öffentlich bereitgestellter Güter, z.B. des Gesundheitswesens.

Ein Blick auf Zusammenstellungen sozialstaatlicher Vorkehrungen gegen Armut bzw. zu deren Milderung zeigt, dass die Maßnahmen vor allem auf die Verbesserung der finanziellen Lage und der Erwerbschancen sowie der Versorgung mit Wohnraum und sozialen Diensten, zum Teil auch auf die Förderung sozialer Netzwerke gerichtet sind. Dagegen wird der Bereich der Stärkung von Kompetenzen für Haushalt und Familie ganz weitgehend vernachlässigt. Die o.g. Ergebnisse empirischer Armutsforschung zeigen aber, dass mangelhafte Haushalts- und Familienkompetenzen hinsichtlich ihrer Ursächlichkeit für eine suboptimale bzw. defizitäre Daseinsbewältigung den fehlenden Erwerbskompetenzen als Risikofaktoren für eine erfolgreiche Erwerbsbiographie entsprechen. Hier kann Armutsprävention durch entsprechende Bildung ansetzen, soweit Defizite bestehen.

Maßnahmen zur sozioökonomischen Stabilisierung von Privathaushalten durch Stärkung von Haushalts- und Familienkompetenzen können sich insbesondere auf die Arbeiten der Wirtschaftsnobelpreisträger von 1992 (Gary S. Becker) und 1998 (Amartya Sen) stützen. Becker (1965) hat die Grundlagen der modernen Theorie der Haushaltsproduktion gelegt. Und Sen (1983) hat die entscheidende Bedeutung der *Kompetenzen für die effiziente Güternutzung* gegenüber der (potentiellen) Verfügbarkeit über Güter betont. Beide Einsichten lassen sich in Bildungs- und Beratungsmaßnahmen verknüpfen; dass solche Maßnahmen effektiv sind, bele-

gen vereinzelte Studien (z.B. Verein für Fraueninteressen e.V. / Allgemeiner Sozialdienst der Stadt München 1998).

Im folgenden wird ein System von Maßnahmen skizziert, das eine auf Haushalt und Familie bezogene Allgemeinbildung und den Erwerb entsprechender Praxiserfahrungen (für alle) an den Anfang stellt sowie – darauf aufbauend – nach Dringlichkeit abgestufte problemadäquate Informationen und Interventionen für Zielgruppen beinhaltet. Die Überlegungen knüpfen an bereits realisierte Maßnahmen in den jeweiligen Bereichen an und bringen weitere, zu etablierende Maßnahmen in die Diskussion.

Familien- und haushaltsbezogene Allgemeinbildung in der Schule

Schulische Bildung ist vor allem auf die Teilhabe am Erwerbsleben ausgerichtet. Dagegen werden Fragen der Haushaltsführungs- und Familienkompetenzen im schulischen Unterricht stark vernachlässigt. Ein für alle Schulformen und Schulstufen in allen Bundesländern sowie für Jungen und Mädchen gleichermaßen durchgehend angebotenes Fach, das sich ausschließlich mit den Fragen der Haushaltsführung und dem Familienleben befasst, gibt es in Deutschland nicht. Dieses defizitäre Angebot steht im krassen Widerspruch zu den Herausforderungen der – nur banal klingenden – Alltagsbewältigung.

Tatsächlich waren die Anforderungen an die persönliche Daseinsbewältigung selten so groß wie gegenwärtig; und die Anforderungen nehmen eher zu als ab. Die Rahmenbedingungen privater Haushalts- und Lebensführung unterliegen einem beschleunigten Wandel, der erhebliche *Adaptions- oder besser noch Antizipationsfähigkeiten* erfordert. Zunehmende Optionalisierung, Virtualisierung und Unsicherheit auf den Arbeits-, Waren- und Geldmärkten, aber auch in den privaten Lebensformen sowie Veränderungen von Angeboten im Bereich öffentlicher Infrastruktur erzwingen Informations- und Entscheidungsprozesse, die auf den Begriff der *Neuen Hausarbeit* (Thiele-Wittig) gebracht worden sind. Da traditionelles Wissen zunehmend schneller veraltet, können auch die eigenen Haushalte und Familien als Vermittlungsinstanzen für haushalts- und familienbezogenes Wissen und Können, selbst dort, wo es angeboten und angenommen wird, nur Stückwerk leisten.

Eine entsprechende *Basis für ein „Lebenslanges Lernen“* auch in diesem Bereich kann nur – und muß – die allgemeinbildende Schule legen. Ohne ein solches Fundament wird sich nicht ändern, was oft zu Recht beklagt wird, dass nämlich diejenigen Haushalte und Familien, die Information und Beratung am dringendsten benötigen, nicht die Beratungsstellen aufsuchen bzw. entsprechende Angebote „in Gehstrukturen“ nicht im notwendigen Umfang annehmen. Es ist aber stark zu vermuten, dass sich dies ändern würde, wenn mit der grundlegenden Allgemeinbildung für Haushalt und Familie, d.h. der Vermittlung von entsprechenden Kenntnissen und Fähigkeiten, zugleich Sensibilität für die möglichen Probleme sowie Kompetenz zur Suche nach Lösungsmöglichkeiten eingeübt werden könnten.

Die Probleme der Umsetzung eines auf Haushalt und Familie bezogenen obligatorischen und durchgehend angebotenen Unterrichts liegen zum einen in der Hoheit der Länder bei Bildungsfragen und im Schulwesen, zum anderen in der Konkurrenz der nahen und fernen Fächer um Stundenanteile im Unterricht. Aber eine nur auf Erwerbsarbeit und Kulturkonsum vorbereitende Schule erscheint angesichts der Wandlungen in der modernen bzw. postmodernen Gesellschaft obsolet (vgl. dazu Piorkowsky 1990; Ketschau, Methfessel, Piorkowsky 2000).

Hauswirtschaftlicher Grunddienst

Die Einführung eines z.B. halbjährigen hauswirtschaftlichen Grunddienstes für alle jungen Menschen nach Beendigung der Schulausbildung und vor dem Eintritt in berufsbildende Prozesse, wie wir dies gegenwärtig im Wehrersatzdienst und im „freiwilligen sozialen Jahr“ finden, wäre aus verschiedenen Gründen wünschenswert. Zum einen würden *Grundfähigkeiten und Grundeinsichten* für die Bewältigung von hauswirtschaftlichen Versorgungsaufgaben gestärkt.

Wäre dies eine gesellschaftlich anerkannte Selbstverständlichkeit, würden sowohl die individuelle Bewältigungskompetenz als auch die Anerkennung der Normalität und des Wertes von Haushalts- und Familienaufgaben gefördert. Zum anderen könnte gesellschaftlich notwendige Arbeit nach allgemein akzeptierbaren Gerechtigkeitsvorstellungen und zugleich ein früher Beitrag zur Erfüllung des Generationenvertrags geleistet werden.

Hauswirtschaftlicher Grunddienst ist als eine *konkrete Form der Bürgerarbeit* zu verstehen. Die Notwendigkeit einer Einführung lässt sich aus den oben dargelegten Defiziten begründen. Die Chance des Gelingens könnte sich aus der Diskussion um die Abschaffung bzw. Verringerung und Verkürzung des Wehrdienstes ergeben, gerade auch mit Blick auf die Fragen der Dienstgerechtigkeit und der sich abzeichnenden Lücken in den auf Ersatzdienstleistende angewiesenen Versorgungsbereichen. Diesbezüglich müsste zunächst die grundsätzliche politische Wünschbarkeit und Machbarkeit ausgelotet sowie ein Diskussionsprozess mit den betroffenen Gruppen und deren Verbänden angestoßen werden.

Familien- und haushaltsbezogene Erwachsenenbildung

Familien- und haushaltsbezogene Erwachsenenbildung wird gegenwärtig vor allem in Kursen in Familienbildungsstätten und in Volkshochschulen, in geringem Umfang auch in Elternschulen im Rahmen der Geburtsvorbereitung in Kliniken angeboten. Inhaltlich dominieren in den Kursen, je nach Institution, die Themen: Kind und Familie, Kauf und Konsum sowie Ernährung. Anspruchsvolle Fragen der Haushaltsführung, wie die Verteilung der Ressourcen, insbesondere Arbeitskraft und Geld, sowie die Steuerung des Haushaltsprozesses, z.B. durch Budgetplanung und -kontrolle, bleiben weitgehend außer Betracht oder werden banalisiert. Auch die Thematisierung von kritischen Lebensereignissen und adäquaten Bewältigungsstrategien findet kaum statt; und Armut sowie Armutsprävention war bisher nur selten ein Thema.

Der Verfasser dieses Beitrags hat gemeinsam mit Frau Prof. Ketschau im Auftrag der Stiftung Verbraucherinstitut, Berlin, im Rahmen zweier Fortbildungen für Kursleiterinnen von Volkshochschulen und Familienbildungsstätten in den Jahren 1997 und 1998 ein Konzept moderner haushaltsbezogener Bildung vermittelt. Unter dem Thema „*Zukunft der Haushaltsarbeit und der haushaltsbezogenen Bildung*“ wurden entsprechende Inhalte und didaktische Methoden vorgestellt.

Weitere Erfahrungen hat der Verfasser dieses Beitrags auf zwei Multiplikatorinnen-Workshops der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten 1999 und 2000 im Rahmen des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend initiierten Maßnahmenkonzepts zur Armutsprävention, Bereich „Impulse der Familienbildung“, gemacht (vgl. Piorkowsky 2000). Unter dem Thema „*Wirtschaftliche Bewältigungskompetenzen von Familienhaushalten durch Bildung stärken*“ konnten die Teilnehmerinnen nicht nur gezielt informiert, sondern auch hochgradig motiviert werden, in ihren Familienbildungsstätten vor Ort entsprechend aktiv werden zu wollen.

Gute Möglichkeiten zu verstärkter Aktivierung dürften im o.g. Klinikbereich bestehen. Es sollte angeregt werden, die bisher auf Fragen der Säuglingspflege, Hygiene und Ernährung konzentrierten Kurse zur Geburtsvorbereitung von Eltern um solche Inhalte zu ergänzen, die sich mit der *sozioökonomischen Stabilisierung von Haushalt und Familie* befassen. Diesbezüglich ist eine starke Motivation sowohl bei der Zielgruppe junger Eltern und Familien als auch bei den Klinikleitungen zu erwarten.

Präventive Einkommens- und Budgetberatung

Eine über die haushaltsbezogene Allgemeinbildung hinausgehende Maßnahme der Armutsprävention ist die präventive Einkommens- und Budgetberatung, die in einem dreieinhalbjährigen Bundes- und Landesmodellprojekt in Rostock von 1994 bis 1998 entwickelt worden ist (Piorkowsky 1998). Sie hebt sich konzeptionell sowohl von der Verbraucherberatung als auch von

der Schuldnerberatung ab. Die Verbraucherberatung ist zwar ebenfalls präventiv orientiert, aber auf die Konsumentenrolle von Privathaushalten konzentriert; und die Schuldnerberatung wird nachsorgend tätig, wenn bereits hohe Verschuldung bzw. Überschuldung eingetreten ist. Das Grundkonzept der präventiven Einkommens- und Budgetberatung ist dadurch gekennzeichnet, dass eine *umfassende Wirtschaftsberatung für voll handlungsfähige Privathaushalte* mit mehr oder weniger knappem Budget in mehreren speziellen Beratungszweigen und Beratungsformen in freier Trägerschaft angeboten wird. Die Beratung erstreckt sich nicht nur auf die Ausgabenseite des Haushalts, sondern schließt auch die Einkommenserzielung ein und soll datengestützt, d.h. auf der Grundlage einer modernen Haushaltsbuchführung durchgeführt werden.

Das Beratungsangebot bezieht sich zwar vor allem auf die finanziellen Angelegenheiten der Ratsuchenden. Da aber die Finanzsphäre nicht isoliert existiert, sondern in den Haushalts- und Familienkontext eingebettet ist, muss die präventive Einkommens- und Budgetberatung diesen Gesamtzusammenhang so weit wie nötig berücksichtigen und insofern ganzheitlich angelegt sein. Die zweigspezifischen Beratungsinhalte können von den Ratsuchenden gesondert, aber auch in Kombination nachgefragt werden. Einige Beratungszweige sind ohnehin systematisch miteinander verbunden; z.B. schließt die umfassende Haushaltsberatung die Budgetberatung ein, und auch die Kreditberatung für Privathaushalte sollte mit der Budgetberatung verbunden sein.

Das Beratungsangebot ist in der Modellphase von der Rostocker Bevölkerung sehr gut angenommen worden. Von Jahr zu Jahr steigende Zahlen der Ratsuchenden belegen eindeutig den *Bedarf an präventiver Einkommens- und Budgetberatung*. Die Zahl der Einzelberatungen und der Teilnehmer an Gruppenveranstaltungen stieg von 135 bzw. 341 (1995) auf 653 bzw. 947 (1998) (Einkommens- und Budgetberatung Rostock e.V. 1999, S. 23, S. 45). Nunmehr kommt es darauf an, Nachahmungen in anderen Bundesländern anzuregen, denn von einem entsprechenden Bedarf muss nach den obigen Ausführungen über Verarmungsgründe grundsätzlich auch in anderen Bundesländern, alten wie neuen, ausgegangen werden.

Vermittlung von praktischen Haushalts- und Familienkompetenzen

Noch einen Schritt weiter als die präventive Einkommens- und Budgetberatung für prinzipiell alle Privathaushalte, die ihren finanziellen Spielraum gestalten wollen, geht die Vermittlung von praktischen Haushaltsführungskompetenzen für erkennbar armutsgefährdete bzw. armutsnahe Haushalte. Diesbezüglich liegen Erfahrungen aus der Arbeit im Rahmen der Familienpflege sowie aus Projekten freier Träger für bestimmte Zielgruppen vor, z.B. die „Hauswirtschaftliche Beratung für verschuldete Familien durch ehrenamtliche Helferinnen“ des Vereins für Fraueninteressen München e.V. (1998). Die Erfahrungen aus solchen Projekten werden im Rahmen des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend initiierten Maßnahmenkonzepts zur Armutsprävention, Bereich „Beiträge hauswirtschaftlicher Verbände zu einer konzertierten Aktion der Armutsprävention“, umgesetzt (vgl. Piorkowsky 2000).

Unter dem Titel „Armutsprävention durch Stärkung von Haushaltsführungskompetenzen“ wurden von der Professur für Haushalts- und Konsumökonomik an der Universität Bonn in Kooperation mit Verbänden und Organisationen hauswirtschaftliche Praxisprojekte entwickelt, die sich an besonders armutsgefährdete Zielgruppen wenden. Dabei handelt es sich in erster Linie um einkommensschwache Familienhaushalte mit mehreren Kindern, insbesondere auch um Familienhaushalte von Alleinerziehenden sowie von Migranten, aber auch um junge und alte Alleinstehende und um Familienhaushalte ohne Kinder.

Die Maßnahmen der Praxisprojekte bestehen in der Vermittlung von Wissen und der Einübung von Fertigkeiten durch unterschiedliche Zugangsweisen in Komm- und Gehstrukturen und in unterschiedlichem Umfang und führen teils bis zur Vorbereitung auf den beruflichen

Abschluß als Hauswirtschafter/in. Inhaltlich zielen die Maßnahmen insgesamt vor allem auf die Stärkung folgender Kompetenzen: Umgang mit Geld, Organisation und Planung, Beschaffung, Arbeitstechniken, Sozialkompetenzen, Umgang mit Behörden. Der Zeitrahmen der Projekte ist unterschiedlich lang: er reicht von vier Monaten bis zu drei Jahren.

Die Bedeutung der Aktivierung hauswirtschaftlicher Verbände und Organisationen im Rahmen des Armutspräventionsprogramms kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Verbände im Bereich der Hauswirtschaft werden durch die Einbindung in die konzertierte Aktion angeregt, ihre Funktion als mediale Institutionen der Wohlfahrtsproduktion zu erkennen und einen nachhaltigen Beitrag zur Lösung eines der aktuell drängendsten gesellschaftlichen Probleme zu leisten. Erste Erfahrungen aus den angelaufenen Projekten und die Resonanz bei Betroffenen und bei beteiligten wie nicht beteiligten Verbänden sowie in den Medien und der interessierten Fachöffentlichkeit sind ermutigend. Das erste bereits erfolgreich beendete Projekt des Bildungswerks des Deutschen Hausfrauen-Bundes e.V., Leipzig („Unterstützung von Frauen bei der ökonomischen Führung des Haushalts in finanziellen Notlagen“) belegt die Sinnhaftigkeit des hier gewählten Ansatzes zur Armutsprävention.

Abschließende Bemerkung

Angesichts des hohen Stellenwerts, den die amtierende Bundesregierung der Bekämpfung der Armut einräumt, und des möglichen Beitrags, den die haushalts- und familienbezogene Bildung zur sozioökonomischen Stabilisierung und Armutsprävention leisten kann, erscheinen die Überlegungen und Maßnahmen zur Verringerung des hauswirtschaftlichen Unterrichts sowie der Aus- und Weiterbildung von Lehrenden in diesem Bereich als kontraproduktiv. Aber vielleicht läßt sich die Krise der Gesellschaft und des Fachs als Chance nutzen. Am Beispiel des Themas Armut im Wohlfahrtsstaat kann deutlich gemacht werden, daß die *Stabilisierung von Individuen und Haushalten und damit auch von Familien und Regionen* zwingend hauswirtschaftliche Bildung erfordert.

Quellenangaben

- Andreß, H.-J., unter Mitarbeit von Eckhard Burkatzki u.a.: *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten.* Opladen/Wiesbaden 1999
- Becker, G. S.: A theory of the allocation of time. In: *The Economic Journal*, Vol. 75, 1965, S. 493-517
- Einkommens- und Budgetberatung Rostock e.V. (Hg.): *Abschlußbericht des Bundesmodellprojektes „Einkommens- und Budgetberatung für Familien in der Hansestadt Rostock“.* Rostock 1999
- Kettschau, I.; Methfessel, B.; Piorkowsky, M.-B. (Hg.): *Familie 2000. Bildung für Haushalte und Familien zwischen Alltagskompetenz und Professionalität. Europäische Perspektiven.* Hohengehren 2000 (im Druck)
- Piorkowsky, M.-B.: Der Lernbereich „Haushalt“ aus der Sicht der Haushaltswissenschaft. In: Rabin, H. (Hg.): *Der private Haushalt im Unterricht. Eine Schulbuchanalyse aus hauswirtschaftswissenschaftlicher und didaktischer Sicht.* Frankfurt am Main, New York, 1990, S. 19-67
- Piorkowsky, M.-B.: *Modellprojekt des Bundes und des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur präventiven Einkommens- und Budgetberatung in der Hansestadt Rostock*, In: Seel, B. (Hg.): *Private Haushalte und Haushaltsberatung im Wandel. Beiträge zur 47. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft am 25. und 26. September 1997 in Bonn-Röttgen.* Hohengehren 1998, S. 36-47
- Piorkowsky, M.-B.: *Armutsprävention durch Stärkung von Haushaltsführungskompetenzen.* In: *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 48. Jg., 2000, H. 2, S. 82-85

* Auszug aus der Expertise „Verarmungsgründe und Armutsprävention bei Privathaushalten“ zum Berichtskapitel über Armut in Familienhaushalten für den 1. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung

Kurzfassung

Der Beitrag zeigt auf, welche Konsequenzen für die hauswirtschaftliche Bildung aus der aktuellen Armutsdiskussion gezogen werden können. Im einzelnen werden Ansätze und Maßnahmen skizziert, die eine auf Haushalt und Familie bezogene Allgemeinbildung und den Erwerb entsprechender Praxiserfahrungen sowie nach Dringlichkeit abgestufte problemadäquate Informationen und Interventionen für Zielgruppen beinhalten. Die Überlegungen knüpfen an bereits realisierte Maßnahmen in den jeweiligen Bereichen an und bringen weitere, zu etablierende Maßnahmen in die Diskussion.

Michael-Burkhard Piorkowsky

Projektthema "Zensur"

Im Rahmen der "Netd@ys Europe 2000" lädt Schulen ans Netz e.V. dazu ein, das Thema Zensur projektorientiert in einem europäischen interkulturellen Kontext zu beleuchten.

Worum geht es ?

Mit diesem Projekt soll ein möglichst europaweites Kommunikations- und Arbeitsforum zum Thema Zensur geschaffen werden. Ziel ist ein Netzwerk von Interessenten verschiedener europäischer Bildungsgruppen, die konkrete lokale Zensurbeobachtungen und Zensurerfahrungen von der Antike bis zur Gegenwart mit Hilfe des Internets diskutieren, bearbeiten und dokumentieren wollen. Begleitend zur eigentlichen Projektarbeit vor Ort dient die Website zur Kommunikation der einzelnen ProjektteilnehmerInnen und Projektteams.

Wer kann sich beteiligen?

Es können sich all diejenigen beteiligen, die an dem Thema Zensur interessiert sind und es mit einer nationalen Projektgruppe (z. B. Kurs, Klasse) oder zusammen mit anderen europäischen Bildungsgruppen aus Schulen, Universitäten, Volkshochschulen und freien Bildungsträgern des Netzwerkes bearbeiten wollen. Einzelpersonen können ebenfalls teilnehmen.

Wie kann man sich beteiligen?

Über ein moderiertes Kontakt- und Themenforum können europäische Kontakte geknüpft und länderspezifische Themen zur Zensur veröffentlicht werden. Die einzelnen Projektteams stellen ihr Zensurthema kurz vor und erhalten auf Wunsch jeweils ein eigenes Diskussionsforum. Die gemeinsamen Arbeitsergebnisse sollen auf Homepages der Projektgruppen veröffentlicht werden.

Weitere Informationen auf der Projektsite unter: <http://www.exil-club.de/netdays2000>.

Presseinfo

Weltkongress Hauswirtschaft/Haushaltswissenschaft

Der Internationale Verband für Hauswirtschaft (IVHW) / International Federation for Home Economics (IFHE) hat seine Internationalität bewiesen und seinen 19. Weltkongress erstmals in der Region Afrika veranstaltet. Vom 24. - 29. Juli 2000 fand er in Accra (Ghana) auf dem Campus der nahegelegenen Universität Legon statt.

Mit seinem vielfältigen Programm und bei ca. 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus rund 42 Ländern in aller Welt wurde er ein voller Erfolg. Erfreulicherweise war Afrika stark vertre-

ten, nicht zuletzt auch dank der ermäßigten Gebühr für die Teilnahme aus der Region. Kein Geringerer als der Staatspräsident, Flight Lieutenant Jerry John Rawlings, nahm sich die Zeit für eine glanzvolle Eröffnungsveranstaltung mit ausführlicher Rede vor der festlichen Versammlung in der Nationalhalle, mit tänzerischen und musikalischen Darbietungen im afrikanischen Stil.

Im Blick auf die Jahrhundert- bzw. Jahrtausendwende galt das Kongressthema dem erweiterten Ausgreifen der Hauswirtschaft. Es galt, die Mikro-Makro-Beziehungen und Vernetzungen zwischen Haushalten und Familien einerseits und Zukunftsfragen auf dem Globus, andererseits, zu verdeutlichen. Entsprechend wurde das Kongressthema formuliert, das bewusst nicht in Deutsche übertragen wurde, denn die Kongresssprache war Englisch mit begrenzter Übersetzung für die Teilnahme aus der Francophonie: *A New Century : Focus on the Future. The Expanding Role of Home Economics in developing human resources; in improving living conditions and fostering human rights in advocacy for families and households*

Die Schwerpunkte des Kongreßthemas wurden in Plenums-Veranstaltungen bearbeitet:

Kinder, Bevölkerungsentwicklung und Humanvermögen bilden zentrale Schnittstellen für Wechselwirkungen zwischen der Ebene von Haushalt und Familie sowie weiteren gesellschaftlichen Ebenen und wirtschaftlichen Zusammenhängen. Ähnliches gilt für die Entwicklung und Sicherung von Lebensbedingungen und grundlegenden Menschenrechten. Entsprechend gewinnt die Frage der Anwalts- und Vertretungsfunktion von Experten im Bereich der Oecotrophologie für einschlägige Fragestellungen, Problemlösungen und Maßnahmen an Bedeutung. Stichworte betrafen demgemäss u. a. eine stärkere Makroorientierung des Faches und der Ausbildung sowie politische und gesellschaftspolitische Sensibilisierung und Offenheit.

Zur Thematik der **Zukunft des Humanvermögens** bzw. der menschlichen Ressourcen, und dem entscheidenden Beitrag der Haushalte und Familien sprach ein UNESCO Experte, derzeit Bildungsminister in Ghana.

Für die Frage der **Lebensbedingungen** im Zusammenhang mit Haushalt und Familie, gerade auch im Kontext der Armutsbekämpfung, und Stärkung der **Menschenrechte** konnte die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Dr. Ursula Eid (vielen dgh-Mitgliedern gut bekannt), gewonnen werden.

Zum Schwerpunkt der **Anwalts- und Vertretungsfunktion der Hauswirtschaftsexperten** sprach die Direktorin des Referats Frauen und Bevölkerung in der FAO, der Welternährungsorganisation der UNO, zur Thematik: Rural Households and the Global Village.

Ergänzend zu den auf das Kongressthema bezogenen Plenarveranstaltungen gab es stärker praxisbezogene Programme wie etwa Models of Good Practice aus dem Bildungsbereich oder, besonders stark auf Afrika bezogen, Management - und Buchhaltungsqualifikation zur Förderung von Selbständigkeit und Gründung kleiner Unternehmen.

Einen besonders aktiven Bereich im IVHW bilden die sogenannten Programmausschüsse. Seit dem Hannover-Kongress wurde es zur Tradition, daß sie parallele Sektionsveranstaltungen zu herausragenden Themenstellungen aus ihrem Arbeitsgebiet organisieren. So befasste sich der Ausschuß Management der Familienressourcen u. a. mit Fragen der Armutsprävention durch Hauswirtschaft/Haushaltswissenschaft. Für den Bereich der Ernährung stand die Ernährungssicherung im Vordergrund. Der Ausschuß „Women and Families in Development“ hatte interaktive Übungen zum von der FAO entwickelten SEAGA-Instrument (Socio-Economic and Gender Analysis) auf dem Programm, das Gender-Forschung mit Hauswirtschaft integriert. Theorie-Praxis-Fragen bzw. Fragen der Umsetzung standen sowohl im Zentrum weiterer Sektionsveranstaltungen des Bildungsausschusses als auch des Ausschusses „Home Economists in Business and Industry“.

Sehr gut besucht war eine Veranstaltung des IVHW-Verbindungsausschusses zu den Vereinten Nationen zum Thema: *IFHE's Role as an NGO Observer at UN Agencies*. Es ging sowohl um grundsätzliche Beziehungen zu den Vereinten Nationen als auch um Beispiele der Mit- und

Nacharbeit zu wichtigen UN-Konferenzen wie z. B. Welternährungskonferenz, Welt-Frauenkonferenz in Peking und die Konferenz fünf Jahre danach: *Beijing plus 5*, etc.

Weltweite Forschungsberichterstattung im Fach im Rahmen der IVHW-Kongresse hat, seitdem die Berichterstatteerin diese erstmals für den Kongress in Manila 1980 einführte, ihren festen Platz. Für den Kongress in Ghana wählte der IVHW Forschungsausschuss rund 160 Forschungsberichte aus, teils für die unmittelbare Kurzvorstellung, teils in Form von Poster-Ausstellungen. Auch konnte in begrenzter Auflage wieder ein Heft der Research Abstracts erstellt werden. Die Forschungsprojekte waren nach Themen gegliedert, die sich von Familienfragen sowie Ökonomie der Familie über Verbraucher-, Energie- und Umweltfragen, Ernährungssicherheit, Ressourcenmanagement, Textil und Bekleidung, Kindesentwicklung bis zu Genderfragen, Gesundheit und Bildung erstreckten.

Seit der stärkeren regionalen Gliederung des IVHW nach 1980 finden im Rahmen des Kongresses jeweils Zusammenkünfte der einzelnen Regionen statt (Afrika, Amerika, Asien, Europa, Südpazifik), um die regionale Zusammenarbeit zu stärken.

Beschlossen wurde der Kongress mit einer Rede der First Lady, die sich anschließend auch die Zeit zu einem Gespräch mit dem Vorstand des IVHW nahm. Erstmals in Ghana wurde ein ganzer Tag als Exkursion im Gastland dem näheren Kennenlernen kultureller Eigenart gewidmet. Entsprechend verlängerte sich der Kongress um den Samstag, um die übrigen Programmpunkte unterbringen zu können. Die Exkursion ging nach Cape Coast zur dortigen historischen Sklavenburg Elmina Castle, mit einer traditionellen Häuptlingsversammlung.

Im Zusammenhang mit dem Kongress findet jeweils auch die sogenannte Ratstagung statt, die Versammlung der Delegierten der Mitglieder. Dazu gehören infolge der auf der Ratstagung 1990 in Sheffield beschlossenen Strukturveränderungen nicht nur die Delegierten der Mitgliedsverbände, sondern auch Delegierte der Einzelmitglieder, gestaffelt nach Mitgliederstärke der einzelnen Länder. Der Vorstand wurde ermächtigt, einen neuen Standort für das Büro des Verbandes, möglicherweise in Bonn, abzuklären.

Für die nächste Ratstagung wurden Ort und Termin festgelegt. Sie wird vom 21. bis 24. Juli 2002 in Helsinki, Finnland, stattfinden, verbunden mit einer *International Household and Family Research Conference* vom 17. bis 20. Juli 2002. Damit wird die Politik fortgesetzt, Ratstagungen nicht nur rein geschäftsordnungsmäßig zu gestalten, sondern wichtige Inhalte der fachlichen Auseinandersetzung und Weiterentwicklung damit zu verbinden.

Auf dem Kongress erfolgt üblicherweise die Übergabe des Präsidentenamtes an eine neue Präsidentschaft. Diesmal gab es eine besondere Lösung, bei der die zukunftsgerichteten Aufgaben an die bisherige President Elect, Ministerialrätin Dr. Gertraud Pichler, Österreich, gehen, während Abwicklungsaufgaben aus der Verlagerung des IVHW-Büros bei der bisherigen Präsidentin, Professorin Dr. Nancy Granowsky, USA, verbleiben.

Traditionellerweise werden mit den Kongressen ein vielfältiges Beiprogramm sowie Vor- und Nachkongressveranstaltungen verbunden. Für den Abend nach der Ratstagung hat das Afrikanische Drama Studio der Universität faszinierende Veranstaltungen vorgeführt. Nach der feierlichen Eröffnung gab es einen sehr anregenden Empfang durch den Bürgermeister. In den nächsten Tagen standen ein internationales Abendessen, sowie Einladungen bei Familien auf dem Programm und zum Abschluss das Congress Dinner im Foyer des Nationaltheaters. Am Sonntag nach dem Kongress gab es einen Dankgottesdienst, der allen, die teilnahmen, in seiner kulturellen Besonderheit unvergesslich bleibt.

Im Vor- und Nachprogramm wurden Seminare, Workshops und Studienreisen für unterschiedliche fachliche Schwerpunkte und Interessen angeboten.

Der nächste Kongress wird auf Einladung der Japan Society for Home Economics in Kyoto, Japan, vom 1. – 7. August 2004 stattfinden. Die japanischen Kolleginnen und Kollegen sind bereits seit einigen Jahren dabei, dieses Ereignis intensiv vorzubereiten. Entscheidendes ist dabei der Initiative und dem langjährigen Engagement Seiko Sawais zu verdanken. Sie nahm in

Ghana mit großer Delegation teil, die die Ratsdelegierten und Kongreßteilnehmerinnen und – teilnehmer bereits für langfristige Pläne zur Reise nach Kyoto 2004 Feuer fangen ließen.

Eine Reihe von Seminaren und Tagungen im Kontext des IVHW wurden bekannt gegeben, so u. a.:

25. - 27. Sept. 2000 eine ernährungsbezogene Tagung in Ljubljana, Slovenien

23. - 24. Nov. 2000 eine europäische Konferenz am Akershus College, Norwegen

16. - 18. Mai 2001 eine europäische Konferenz an der Universität Wageningen „*Changes at the other end of the Chain*“

Ein besonderes Ereignis des Rahmenprogramms war eine Baumpflanzaktion: Millennium Tree Line. Entlang des Greenwicher Meridians, der in der Nähe von Tema wieder über Land geht, werden Bäume gepflanzt, hier Mahagoni-Setzlinge, zugleich als Symbol und Signal für spätere Jahre. Daran konnten sich die IVHW-Kongressteilnehmerinnen und –teilnehmer beteiligen, was sie in sehr großer Zahl auch taten.

Große Anerkennung und großer Dank gilt den vielfältigen Leistungen unserer Kolleginnen im Gastland zur Organisation des Kongresses und seiner zahlreichen Veranstaltungen, wenn auch unter unterschiedlichen Ausgangsbedingungen manche neuen Erfahrungen anstanden. Koordinatorin für das Gastland war Edith François von der University of Legon zuvor Vorstandsmitglied und Vizepräsidentin des IVHW. Norma Rose, britische Kollegin im Ruhestand, stellte sich für das Kongressbüro zur Verfügung, nachdem sie bereits über viele Monate aktiv an der organisatorischen Vorbereitung im Land mitgewirkt hat. In Würdigung ihrer Leistungen wurde ihr in der Eröffnungsveranstaltung ein Preis verliehen.

Die deutsche Teilnehmezahl blieb eher begrenzt, während die deutsche Beteiligung an Organisation und Inhalten nicht unerheblich war: 2 Vortragende, außer dem vorn angesprochenen Hauptreferat Professorin Dr. Leonhäuser als Ko-Referentin, die IVHW-Schatzmeisterin Frau Siglinde Porsch, die Berichterstatterin als Ehrenpräsidentin und aktive Vorsitzende des IVHW Kongress-Programm-Ausschusses, Dorothea Simpfendörfer als stellvertretende Beiratsvorsitzende und in der Leitung der Deutschen Delegation auf der Ratstagung mit Isa Hasselt als Kassenführerin für die deutschen Einzelmitglieder, Professorin Steinel und Frau Suhr als weitere Delegierte.

Kongress und Ratsversammlung verabschiedeten zwei Resolutionen: Die erste Resolution bezieht sich auf das Kongressthema. IVHW-Mitglieder werden dazu aufgerufen, sich mit den Entwicklungen des neuen Jahrhunderts und deren Auswirkungen auf das alltägliche Leben auseinanderzusetzen, wie Globalisierung, Geschlechterungleichheit, Seuchen, etc. zunehmende Armut, wie Neue Märkte, Informations- und Kommunikationstechnologien. Dabei werden vor allem drei Bereiche angesprochen, und zwar die Förderung der öffentlichen Wahrnehmung und der Forschung zum Humanvermögen, dann Bildungsprogramme, um Haushalte und Familien bei der Entwicklung von Humanvermögen und menschlicherer Lebensbedingungen zu stärken sowie schließlich Schutz und Förderung der Rechte von Haushalten und Familien als Produktions- und Konsumeinheiten im Blick auf Information, Produktsicherheit und notwendige Dienstleistungen.

Die zweite Resolution gilt der Ernährungssicherung. Sie wurde zunächst in einem kanadischen Vorkongreß-Seminar entwickelt, im Blick auf wiederholte Hungersnöte, gerade in Afrika: Es geht darum, seitens des IVHW an die Vereinten Nationen heranzutragen, ein Internationales Jahr zur Frage der Ernährungssicherung (Food Security) auszurufen.

Im politischen Kräftefeld haben unsere ghanaischen Kolleginnen offenbar der Home Economics einen guten Stand vermitteln können, wenn der Staatspräsident die Eröffnungsrede in einer eigenen Festveranstaltung hielt und die First Lady zum Abschluss sprach. Die IVHW-Vizepräsidentin für Afrika, Patience Adow, ist Regionalministerin der Eastern Region, was in gewisser Weise einem Ministerpräsidentenamts entspricht. Beispielsweise hängen in der Botschaft Ghanas in Bonn die Bilder der Spitzen des Staates einschließlich der Regionalminister.

Und so findet sich dort auch das Bild von Patience Adow, unserer Kollegin aus der Hauswirtschaft.

Die Berichterstatteerin hat mit diesem Kongress den bereits siebenten IVHW-Kongress mitgemacht und - wie bei den letzten Kongressen - ebenfalls auch mitgestaltet. Im Vergleich ist eine erfreuliche weitere Professionalisierung festzustellen. Auch ist zu beobachten, dass - zumindest auf den Kongressen - zunehmend gesellschaftliches und politisches Engagement artikuliert wird, im Interesse von Haushalten und Familien.

Prof. Dr. Maria Thiele-Wittig, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Haushaltswissenschaft und Didaktik der Haushaltslehre

Fachdidaktik und Qualitätsentwicklung

Die Fachdidaktik als Wissenschaft vom fachspezifischen Lehren und Lernen hat die Analyse von Voraussetzungen und die Optimierung von fachbezogenen Lehr- und Lernprozessen als ihren Hauptgegenstand. Insofern ist sie wie keine andere wissenschaftliche Disziplin dazu berufen, zur Erfüllung der angeführten Qualitätsanforderungen an Schule und Unterricht beizutragen.

Entwicklung von Qualitätsstandards

Die Klärung der für die Qualitätsentwicklung maßgebenden Standards in inhaltlichen, zieladäquater und methodischer Hinsicht ist eine wesentliche Aufgabe fachdidaktischer Forschung. Insbesondere ist darauf zu achten, dass Qualitätsstandards

- adressatengerecht und fachgerecht vor dem Hintergrund der jeweiligen fachwissenschaftlichen Diskussion formuliert werden und
- sich unter den Realbedingungen der Unterrichtspraxis bei der Entwicklung von Lernsequenzen und Lernmodulen bewähren.

Ein weiteres wichtiges fachdidaktisches Arbeitsfeld ist die Entwicklung und Erforschung neuartiger multimedialer Lernsysteme.

Lehrerbildung

In der gesamten Lehrerbildung spielt die Fachdidaktik eine Schlüsselrolle als Schnittstelle bei der Vermittlung fachwissenschaftlicher und erziehungswissenschaftlicher sowie schulpraktischer Inhalte.

Aus der Tatsache, dass die Integration der fachlichen, der pädagogischen und der unterrichtspraktischen Dimension ein Wesensmerkmal der Qualitätsentwicklung der Schule ist, ergibt sich daher die besondere Rolle, die die Fachdidaktik in diesem Prozess spielt. Soll die Qualitätsentwicklung auf Dauer gelingen, muss die Verknüpfung in allen drei Phasen der Lehrerbildung eine zentrale Rolle spielen - mit je unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. In der *ersten Phase* werden die wissenschaftlichen Grundlagen einer innovativen Unterrichtspraxis gelegt sowie die Basis für die Ausdifferenzierung fachlicher Konzepte im Sinne der Entwicklung von anschlussfähigem und flexibel einsetzbarem Wissen geschaffen.

Mehr als bisher müssen die angehenden Lehrerinnen und Lehrer mit den Erfordernissen und Möglichkeiten von Qualitätsermittlung und -entwicklung vertraut gemacht werden. Da Unterrichtsqualität sich immer in Fachzusammenhängen entfaltet, stellen die fachdidaktischen Ausbildungssequenzen dafür einen wichtigen Rahmen dar. Entsprechend sollen die Studierenden verstärkt mit Voraussetzungen und praxisnahen Diagnose- und Evaluationsmethoden vertraut gemacht werden, mit dem Ziel, hierdurch eigene Reflexions- und Handlungskompetenz zu

Vorhaben der systematischen Qualitätsentwicklung im Rahmen erster Unterrichts- vorhaben anzubahnen.

Im Hinblick auf die *zweite Phase* müssen Fachdidaktiker der Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen sowie Fach- und Seminarleiter wie auch Ausbildungslehrer künftig enger zusammenarbeiten, um die Ausbildungsinhalte beider Phasen nachhaltig auf die Qualitätsentwicklung auszurichten. Auch zur weiteren *Professionalisierung* der Lehrkräfte liefert die Fachdidaktik wesentliche Beiträge, Dies gilt sowohl für die Vermittlung der fachlichen Grundlagen einer innovativen curricularen Weiterentwicklung als auch für die Umsetzung der Ergebnisse der fachbezogenen Lehr-/Lernforschung. Spezifische Beiträge der Fachdidaktik in der *dritten Phase* sollten künftig mit besonderem Nachdruck auf die Berufseingangsphase ausgerichtet sein, um die schrittweise Entfaltung der beruflichen Kompetenz zu unterstützen, z.B. anhand einer kritischen Reflexion der sich entwickelnden fachbezogenen Handlungsrouninen.

Auszug aus dem Protokoll der KVFF (Konferenz der Vorsitzenden Fachdidaktischer Fachgesellschaften) zum Thema: Fachdidaktik und Qualitätsentwicklung von Schule und Unterricht

Versuch über die Zukunft des Wissens

Hältst du das Wissen für etwas Herrschendes?" - fragte Sokrates den Sophisten Protagoras. Der konnte die Frage gar nicht anders als mit Ja beantworten, schon aus professionellen Gründen. Die Sophisten sind historisch die ersten, die Wissen als etwas gesellschaftlich Nützlich anboten und dieses Angebot in Geld umsetzten. Ein durchaus aktuelles Thema unserer "Wissensgesellschaft" und eines, das die Frage aufwirft: Wozu dient die Bildung?

Seit Platon haben sich die Philosophen von Protagoras' Auffassung abgesetzt. Bis in unser Jahrhundert hinein haben sie immer wieder das wahre Wissen von anderen Wissensformen - Wahrnehmung, Glauben, bloße Auffassung - abgegrenzt und versucht, die Bemühung um Wissen als solches von allen Funktionalisierungen - Weltanschauung, Ideologie, Anwendung - freizuhalten. Wir verdanken diesem Bestreben eine ausgezeichnete Wissensform, nämlich die Wissenschaft. Deren Wissen muss explizierbar und kommunizierbar sein, es muss mit einem legitimierbaren Geltungsanspruch auftreten und sich unter Kritik bewähren. Wissen im Sinne dessen, was man weiß, ist nach diesem Verständnis das, was in Aussagen mit guten Gründen behauptet werden kann. Hilft uns diese Definition, wenn wir heute die Frage nach der Zukunft des Wissens stellen?

Ja und nein. Ja, weil sie immer wieder Klarheit schafft. Nein, weil sich diese Frage gerade in einer Situation stellt, die durch eine Entgrenzung des Wissens gekennzeichnet ist. Die Sophisten, könnte man sagen, haben historisch über die Philosophen gesiegt. Es war Francis Bacon, der vor 400 Jahren gefordert hat, die Wissenschaft neben dem Staat zur zweiten großen Institution zu machen und sie strategisch auf gesellschaftliche Nützlichkeit hin zu entwickeln. Bacons Programm wurde realisiert. Freilich stellt sich heute die Frage, ob auch der Glaube, den er damit verband, nämlich, dass wissenschaftlich-technischer Fortschritt ein humaner Fortschritt sei, berechtigt war. Wie immer man zu dieser Frage stehen mag, wir müssen die Tatsache bedenken, dass wir heute in der Wissensgesellschaft leben, und diese Situation kann nicht mehr mit dem philosophischen, sondern muss mit einem soziologischen Wissensbegriff beschrieben werden.

Dieser Begriff muss alle Wissensformen umfassen, schon allein, um die Dominanz des wissenschaftlichen Wissens gegenüber anderen Wissensformen beschreiben zu können. Soziologisch wird der Wissensbegriff vor allem durch Einbeziehung der Wissensträger: Wissen ist stets Wissen von jemandem. Es wird durch gesellschaftliche Gruppen, beispielsweise Berufe, die sich

über bestimmte Wissensarten definieren, tradiert und fortgesetzt, und es begründet für den Einzelnen wie die Gruppe gesellschaftliche Kompetenzen und Chancen. Wissen kann deshalb nicht mehr als Repräsentation von Sachverhalten in Aussagen verstanden werden, sondern ist vielmehr eine Form der Partizipation von Personen an diesen Sachverhalten. Etwas wissen heißt so viel, wie einen Zugang zu diesem Etwas zu haben, sich in ihm orientieren zu können, mit ihm umgehen zu können und gegebenenfalls darüber Aussagen machen zu können.

Für unsere gegenwärtige Situation ist nun entscheidend, dass solche Wissensrelationen durch Symbole und Regeln auf Dauer gestellt und intersubjektiv zur Verfügung gestellt werden können. Damit verschiebt sich für den einzelnen Menschen die Wissensrelation auf die Metaebene: Nennt man die Gesamtheit der Symbole und Regeln das kulturelle Kapital, dann bedeutet für den Einzelnen, zu wissen, an dieser Art von Kapital zu partizipieren. Die Selbstthematizierung unserer Gesellschaft als Wissensgesellschaft ist nur ein weiteres Phänomen der reflexiven Moderne: Sie wird ein Grundzug der Gesellschaft in dem Moment, in dem ihre selbst erzeugten Probleme spürbar werden.

Seit Bacon ist die moderne Wissenschaft ein exponentiell wachsendes System. Die methodische Absicherung und Objektivierung von Wissen erlaubte es, die Wissenschaft zu einem kollektiven Unternehmen zu machen und in jeder Generation nicht jeweils wieder von vorn anfangen zu müssen. Bereits 1963 hatte Derek de Solla Price in seinem Buch *Little Science - Big Science* darauf hingewiesen, dass diese Entwicklung irgendwann einmal aufhören müsse, dass sie, sei es durch ökonomische Grenzen oder Grenzen der *manpower*, zur Stagnation gezwungen würde. Die Entwicklung von Computern und deren Vernetzung öffnete dann noch einmal das Tor zu einem erneuten ungeheuren Wachstum. Die Möglichkeit, Wissen zu objektivieren, dieses Wissen zugänglich zu machen und zu verarbeiten, schien damit ins Unendliche gesteigert. Dieser Schein besteht auch weiterhin, weil gegenwärtig noch die Kapazität elektronischer Datenspeicherung und -verarbeitung schneller wächst als die Produktion der Daten selbst. Doch das könnte sich ändern. Schon gibt es Staus auf den Datenbahnen, und Recherchen im Netz werden zeitraubend.

Information ist das eine, Bewertung, Synthese und Vergessen das andere

Die eigentlichen Probleme stehen sich aber doch vonseiten des Subjekts, vonseiten des Benutzers. Wissen, so lautete unsere Definition, ist eine Form der Teilhabe an Sachverhalten. Man kann Wissen objektivieren und damit für jedermann bereitstellen, indem man es in Daten und Texten kodiert und abspeichert - das ist richtig. Doch damit der Benutzer etwas davon hat, muss er das objektivierte Wissen revitalisieren, er muss durch die Daten und Texte hindurch den Bezug zu dem wiederherstellen, von dem die Daten und Texte handeln. Er muss, kurz gesagt, Information wieder in Wissen verwandeln. Was die Datensysteme nicht leisten und was deshalb als eine schier nicht zu bewältigende Aufgabe an den Benutzer zurückfällt, ist Bewertung, Synthese und Vergessen.

Innerhalb der Datensysteme sind im Prinzip alle Informationen gleichwertig. Dieses egalitäre Prinzip wirkt sich beispielsweise im Bereich elektronischer Veröffentlichungen aus. Für sie gibt es kein Refereesystem. Im Prinzip kann jeder ins Netz stellen, was er will, und wenn es nur hinreichend durch Stichworte erfasst ist, wird es dem möglichen Nutzer neben allem anderen zur Sache Publizierten dargeboten. Natürlich versucht man, diese angesichts wachsender Datenmengen schier unlösbare Aufgabe selbst wiederum zu maschinisieren, also durch Software zu erleichtern. Diese können aber - bisher - kaum mehr leisten, als Datenmengen miteinander zu verknüpfen.

Schließlich fehlt den Datensystemen ein sinnvolles Prinzip des Vergessens. Der Benutzer von Wissenssystemen wird mit allem objektivierten Wissen, das überhaupt in sie Eingang gefunden hat, quasi in absoluter Gleichzeitigkeit konfrontiert. Es fehlt dem System etwas, das den menschlichen Wissensverarbeiter auszeichnet, nämlich, dass er beständig Wahrgenommenes, Gelesenes vergessen kann, weil es in verdichteter Form in die Entwicklung seiner Wahrnehmungsweise, seines Denkens und seiner Erfahrungsweisen eingegangen ist. Vergessen ist für ihn gewissermaßen auch immer ein Bewahren, und das wird man in den Datensystemen nicht durch formale Löschroutinen nachmachen können. Und dann das Problem des Zugangs: Wenn Wissen kulturelles Kapital ist, so werden die Chancen des Einzelnen, aber auch die Wettbewerbspositionen von Firmen und Volkswirtschaften vom Zugang zu diesem Kapitel abhängen.

Die elektronische Bereitstellung von objektiviertem Wissen im Netz erzeugt zunächst die Illusion einer Art egalitärer Wissensökonomie. Es wiederholt sich hier auf neuer und breiterer Ebene, was mit der neuzeitlichen Wissenschaft geschah. Sie verhieß Öffentlichkeit und Verständlichkeit für jedermann. Faktisch ist aber eine Elitenkultur dabei herausgekommen, weil das wissenschaftliche Wissen eben doch nur für diejenigen verständlich und weiterverwertbar war, die das entsprechende fachdisziplinäre Training hinter sich gebracht hatten. Hinzu kam die private Aneignung dieses Wissens durch Patentierung oder militärische Geheimhaltung. Dieselbe Entwicklung bahnt sich jetzt im Netz an. Was in der ersten Begeisterung jedermann zugänglich sein sollte, wird zunehmend mit Zugangsschranken geschützt und ökonomisch privatisiert. Man kann auch sagen, dass die Wissensgesellschaft dadurch definiert ist, dass sich, was Gesellschaft ausmacht, Arbeit und Leben, Individualität und Organisation, Konflikt und Herrschaft, nun auf der Ebene von Information und Wissen reproduziert: Herrschaft wird auf der Basis der Aneignung von kulturellem Kapital ausgeübt. Es entstehen Konflikte um die Verfügbarkeit von Informationen. Ein großer Teil der gesellschaftlichen Arbeit verlagert sich aus dem Bereich der Produktion von Dingen in den Bereich der Produktion und Reproduktion von Wissen. Und schließlich spielt sich ein wachsender Anteil des Lebens selbst in Räumen objektivierten Wissens ab.

Der Philosoph Sir Karl Popper hat drei Welten unterschieden: die Realität, die psychische Welt und die Welt der Bedeutungen - mir scheint, dass man heute eine vierte Welt hinzufügen muss, nämlich die Welt der Datenräume. Sie wird heute in etwas unglücklicher Weise als Virtual-Reality bezeichnet. Aber es kommt mit dieser Bezeichnung doch etwas Wichtiges zum Vorschein, nämlich, dass es sich hier um eine eigenständige und wohl auch neuartige Wirklichkeit handelt. Am deutlichsten wird das dadurch, dass sich heute viele Menschen eine zweite oder dritte Identität schaffen können, nämlich als Spielfiguren in Internetspielen. Diese Identitäten hängen nicht einmal mehr von der bleibenden Aktivität des lebendigen Spielers ab - obgleich dieser faktisch viele Stunden seines *real live* dafür opfern mag -, weil man sich mit geeigneter Software auch über Schlaf- und andere Ausfallzeiten im Netz aktiv halten kann. Surfen, Spielen, Teilnahme an Chatgroups, Netzpräsenz durch Bild- und andere Daten machen eine Dimension des Lebens in der Wissensgesellschaft aus. Das ist ein Leben ohne den Leib und die Anstößigkeit der Dinge - insofern ist es vielleicht kein reales Leben im herkömmlichen Sinne, aber doch eine Dimension der Lebenswirklichkeit.

Daran gemessen mag die Nutzung von Virtual-Reality-Techniken zu Simulation und Animation harmlos erscheinen. Zu denken ist hier etwa an die Simulationsmaschinen für Flugtraining, die clever virtuelle Realität, mit denen das Getty-Museum in Los Angeles demnächst einen Aufenthalt in den Offizien des Vatikans möglich machen wird, oder an den Einsatz von Animationen, mit denen Architekten ihren Kunden den Aufenthalt in noch zu errichtenden Gebäuden erfahrbar machen. Aber auch hier zeichnet sich grundsätzlich Neues ab. So bewegt sich der vor den Monitoren mit Datenhandschuhen operierende Arzt faktisch im Datenraum - nicht anders als am Simulator-, während Sensoren und Operationsroboter den Realitätsbezug übernehmen. Auf

diese Weise schiebt sich für den konstruierenden Ingenieur durch die visualisierte Simulation eine Wirklichkeitsschicht zwischen die empirische Realität und die Welt der Ideen, Theorien und Begriffe, eine Wirklichkeitsschicht, in der er mit Auge und Hand (die nämlich die Maus führt) quasi handwerklich an potenziellen Werkstücken und künftigen Maschinen arbeiten kann.

Chemiker nutzen solche Simulationen, um gefährliche Experimente zu vermeiden oder theoretisch überkomplexe Strukturen zu erkunden. Man bezeichnet deshalb mit gutem Recht die visualisierte Simulation als eigenständigen Erkenntnistyp zwischen Empirie und Theorie. Philosophisch gesprochen: In der Simulation verschafft sich das Subjekt einen anschauenden Verstand.

Im Bundesministerium für Bildung und Forschung der Kohl-Regierung hat man sich Gedanken gemacht, welche Auswirkungen die Entwicklung der Wissensgesellschaft auf Bildungsprozesse und Bildungsstrukturen haben könnte. Die Beunruhigung ist verständlich, denn die Probleme der Wissensgesellschaft liegen nicht aufseiten der Wissenstechnologie, sondern aufseiten der Subjekte, die sie benutzen. Welche Kompetenzen sind dafür erforderlich, welche Chancen und welche Formen des gesellschaftlichen Lebens bringt die Wissensgesellschaft mit sich?

Was freilich bei der entsprechenden Delphibefragung von 457 Experten herausgekommen ist, erscheint erbärmlich dürftig. Von lebenslangem Lernen ist die Rede, von der Wichtigkeit, das Lernen zu erlernen, von einer Pluralität der Lernorte und der künftigen Moderatorfunktion des Lehrers. Die Praxis ist nicht einfallsreicher. Da gab es die Politik *Schulen ans Netz* und Informatik als Fach selbst an Humanistischen Gymnasien - im Übrigen muss im Bildungssektor gespart werden. Ausbildung soll rationalisiert werden, Altersgrenzen werden herabgesetzt. Nichts als Anpassung an allgemeine Trends, keine Idee davon, dass dem Bildungssektor in der Wissensgesellschaft eine besondere Rolle zukommen könnte.

Meine Gegenthese ist, dass Bildungspolitik antizyklisch sein muss, also gerade das fördern soll, was nicht im manifesten Trend der Entwicklung liegt.

So müssen die Jugendlichen nicht erst auf der Schule den Umgang mit Computern lernen, den lernen sie in ihren *peer groups* schneller und kreativer. Was die Schule ihnen bieten sollte, ist der Erwerb traditioneller Kompetenzen wie Lesen und Schreiben. Dabei ist nicht nur daran zu denken, dass es in der Bundesrepublik mittlerweile einen Analphabetismus von gegen zehn Prozent gibt, sondern dass Lesen und Schreiben - jetzt in einem weiteren Sinne verstanden - das ist, was selbst Abiturienten, die heute an der Universität erscheinen, nicht richtig können. Diese Unfähigkeit muss irgendwoher kommen: Es ist etwas Wesentliches geschehen. Und dieses Wesentliche ist der Umgang mit Computern.

Lesen, das verlangte, intuitiv den Sinn eines Textes im Ganzen zu erfassen, um ihn von daher in seinen Einzelheiten zu verstehen. Studenten dagegen geben heute, aufgefordert zur Interpretation eines Textes, Paraphrasen entlang einer Reihe hervorgehobener Stichworte.

Schreiben, das hieße, eine Idee argumentativ oder erzählend entfalten. Studenten heute, die beispielsweise eine Seminararbeit schreiben müssen, geben eine Art Patchwork ab, einen Flickenteppich von Zitaten und aphoristischen Überlegungen. Auch hier: das Resultat der Arbeit mit Computern. Man speichert ab, was man liest, gibt ein, was einem einfällt, und am Ende wird ein Text zusammengeschnitten.

Lesen und Schreiben im emphatischen Sinne, das ist das, was einem der Computer nicht abnehmen kann, was aber gerade vonseiten der Subjekte geleistet werden muss, damit aus Daten Urteile werden, aus Symbolen Bedeutungen, aus Informationen Wissen wird und aus Texten Sinn.

Die Schule müsste ferner die Entfaltung imaginativer Fähigkeiten leisten. Was die Daten verarbeitenden Maschinen können, die Ausführung von Algorithmen, das können sie besser als Menschen; wozu also, fragt sich da schon der Grundschullehrer, die Kinder mit Kopfrechnen quälen? Dabei wird übersehen, dass das gute Kopfrechnen gar nicht algorithmisch funktioniert.

Vielmehr sieht der gute Rechner, wie sich 15 und 27 zu 42 zusammenschieben. Zweifellos wird man solche Fähigkeiten nicht für beliebige Größenordnungen ausbilden können, aber eins steht fest: Die Fähigkeit, Ergebnisse abzuschätzen, intuitiv Operationen zu überschlagen, ist Voraussetzung dafür, überhaupt kompetent mit Rechnern umgehen zu können.

Die unbedachte Visualisierung lässt den Imaginationssinn verkümmern

Auch noch in einem weiteren Sinne ist die Fähigkeit zur Imagination durch den unreflektierten Umgang mit Computern bedroht, nämlich durch die Techniken der Visualisierung. Sich etwas vorzustellen bedeutet mehr und mehr, es auf dem Bildschirm zu visualisieren - die erwähnten Gebäudeanimationen der Architektur sind dafür ein Beispiel. Während durch solche Techniken der Einzelne davon entlastet wird, seine Raumimagination auszubilden, wird weithin der Umstand übersehen, dass es gerade dieser Imagination bedürfte, um solche Simulationen als Modell und nicht als Spielräume zu verstehen.

Der sinnvolle Umgang mit Computersimulationen, insbesondere mit Visualisierungen, verlangt deshalb ein gesteigertes Imaginationsvermögen, um nämlich sich gerade *nicht* mit dem Männlein zu identifizieren, das man per Maus durch die Datenräume schieben kann, sondern zu spüren, wie es wäre, wenn diese Räume realisiert würden.

Wo es also gegenzusteuern gälte - bei der Ausbildung von Kompetenzen -, leistet die Bildungspolitik nur Anpassung. Aber ebenso versäumt sie, jene Potenziale der Wissensgesellschaft zu fördern, die helfen könnten, andere Probleme zu lösen. Für die Wissensgesellschaft gilt, dass der Anteil der Lebenszeit, der für Bildung aufgewandt wird, gegenüber dem Anteil der Lebenszeit, in der Berufsarbeit geleistet wird, beständig wächst. Das liegt nicht nur an den verlängerten Schulzeiten, Ausbildungs- und Studienzeiten, das liegt auch am lebenslangen Lernen und an den immer wieder nötigen Phasen für Umschulung und Berufswechsel und schließlich am zunehmenden Altenstudium. Bildung wird heute eben nicht mehr als Vorbereitung aufs Leben, sondern selbst als Leben erfahren. Und genau das muss gefördert werden, ist doch bei steigender Arbeitsproduktivität und sinkender, gesellschaftlich notwendiger Gesamtarbeit die Integration der Gesellschaft über die Arbeit auf Dauer nicht mehr möglich.

Bildung ist nicht nur eine sinnvolle Tätigkeit, vielmehr ist der Aufenthalt im Bildungssektor eine wohldefinierte und anerkannte Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Doch anstatt großzügiger Studienförderungen, statt eines bewussten Ausbaus des Altenstudiums versucht die Bildungspolitik die Studenten nach Regelstudienzeiten aus der Universität zu drängen und bindet Stipendien zunehmend an Altersgrenzen. Gleichzeitig glaubt man, Studienplätze und Professuren wegrationalisieren zu können, und will durch Professuren auf Zeit das Lehrpersonal auf Leistung orientieren und verjüngen. Was soll das? In der Wissensgesellschaft eine Bildungspolitik, die krampfhaft an der Idee der Arbeitsgesellschaft festhält?

Jürgen Lackmann

Weitere Kurzhinweise

dpa kostenlos

Online-Schülerzeitungen erhalten kostenlos monatlich rund 150 dpa-Nachrichten per E-Mail für ihre Websites. Mit der gemeinsamen Initiative von "Schulen ans Netz e. V." und "dpa", die am 15. Mai gestartet ist, soll ein Anreiz für die Arbeit mit dem Internet geschaffen werden. Infos unter: KochN@hbg.dpa.de oder bei Schulen ans Netz e. V.: <http://wwwsan-ev.de>. Weitere

Infos: Schulen ans Netz e. V., Max-Habermann-Str. 3, 53123 Bonn, Tel, 0228/ 91048-0, Fax 0228/91048-67, E- Mail (Büro): buero@san-ev.de

dpa-Info

Netzwerken, Unterricht und Qualität

Die Ausgabe Nr. 2/2000 der vierteljährlich erscheinende Zeitschrift "Pro Schule" ist dem Thema "Netzwerken, Unterricht und Qualität" gewidmet. Publierte Aufsätze sind dabei: Schule mit und ohne Netz; In Zukunft nur noch online?; Mit Medien lernen; Plädoyer für den Einsatz neuer Medien im Deutschunterricht; New Media Literacy und Neue Lernwelten machen Schule. Zusätzlich werden verschiedene Projekte vorgestellt, die sich den neuen Medien verschrieben haben. Die Zeitschrift ist kostenlos über die Redaktion im HeLP (Hess. Landesinstitut für Pädagogik), c/o W. Zoubek, Gutleutstr. 8-12, 60329 Frankfurt zu beziehen. Oder unter der E-Mail "wzoubek@help-pi.f.shuttle.de".

"Blauer Engel" im Internet

Wer sich schnell und umfassend über den Stand von umweltschonenden Produkten und Produktgruppen orientieren möchte, der wird jetzt schnell im Internet fündig. Unter <http://www.blauer-engel.de> können Listen über Produkte (z.Zt. gibt es ca. 4.500 Produkte von fast 1000 Herstellern, die sich mit dem blauen Engel schmücken dürfen) mit dem Umweltzeichen und deren Hersteller abgerufen werden, sowie allgemeine Informationen der geltenden Vergabekriterien eingesehen werden.

Umweltbezogene Kennzeichen

In der Broschüre „Logo? Ökologisch ausgerichtete Kennzeichen für Produkte und Dienstleistungen“ werden erstmals die meisten in Deutschland gebräuchlichen umweltbezogenen Kennzeichen mit ihrem Logo und einer Kurzbeschreibung der dahinter stehenden Einrichtung vorgestellt. Die Broschüre geht davon aus, dass es sicher ist: „Neutral organisierte Kennzeichen machen in der Regel das Entscheidungsverfahren und die aufgestellten Kriterien transparent. Firmeneigene Kennzeichnungen hingegen können undurchsichtig sein. Die beabsichtigte Aufklärung der Verbraucher leisten sie oft nicht. Leider werden sie auch häufig mit neutral organisierten Kennzeichen verwechselt.“ Kostenloser Bezug dieser 40-seitigen Broschüre über das Umweltbundesamt, Postfach 330022, 14191 Berlin oder über das Internet: <http://www.umweltbundesamt.de>

Umweltbibliographie im Internet

Seit 1976 wurde im IPN (=Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften an der Universität Kiel) damit begonnen, fachspezifisches Material zum Bereich ökologische Umwelterziehung zu sichten und in einer Bibliographie zu dokumentieren. Daraus ist im Laufe der Zeit eine umfangreiche Datenbank entstanden, die über die Homepage des IPN jedem zugänglich ist. Die Bibliographie umfaßt 21 Themenbereiche wie z.B. Wasser, Energie, Luft oder Ökologie. Internet Adresse: <http://www.ipn.unikiel.de>

Laut ist out

Vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit gibt es eine neu aufgelegte Broschüre zum Lärmschutz in Deutschland unter dem Titel "*Laut ist out!*". Warum eine derartige Broschüre? Der Grund ist darin zu sehen, daß der Lärm von der Bevölkerung zunehmend nicht nur als störend, sondern ebenfalls als krankheitsfördernde Komponente wahrgenommen wird. Im dichtbesiedelten, verkehrsreichen und hochindustrialisierten Deutschland ist Lärm fast allgegenwärtig und stellt für die Menschen eine der am stärksten empfundenen Umweltbeeinträchtigung dar. Nach jährlich durchgeführten Umfragen fühlen sich mehr als zwei

Drittel der Bevölkerung durch Straßenverkehrslärm belästigt, in den neuen Bundesländern sogar erheblich mehr. Lärm ist dabei unerwünschter Schall, der belästigt, stört und auf die Dauer krank machen kann. Weitere Hinweise in dieser Broschüre zu den Themen: Was ist Lärm, wie wirkt er und wie kann er gemessen und bewertet werden?, Lärmschutzziele, Lärmbekämpfungspolitik, Straßenverkehrs-, Schienenverkehrs-, Luftverkehrs- und Industrielärm. Kostenloser Bezug über:

BM für Umwelt, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Postfach 120629, 53048 Bonn.

Zeitschrift „Zukunft nachgefragt“

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung gibt die 6x pro Jahr erscheinende Zeitschrift *Zukunft nachgefragt* an interessierte Personen oder Institutionen ab. Schwerpunktthemen der Zeitschrift sind: Neue Technologien, Zukunftsfragen, Bildungsstrategien und aktuelle Kurznachrichten über die Zukunftsforschung. Kostenlose Aufnahme in den Verteiler über ISI, Breslauer Str. 48, 76139 Karlsruhe oder per FAX: 0721-6809260

Wohnen + Arbeitslehre

In der Reihe "alma" (arbeitslehre-materialien für Technik, Wirtschaft, Haushalt und Beruf im Unterricht) ist das Heft 36/1999 mit dem Thema "Wohnen - Gestaltungsaufgabe im Rahmen der Arbeitslehre" beim Landesinstitut für Schule (=LIS) erschienen. Es setzt sich mit diesen Fragen auseinander und bietet dafür vielfältiges Unterrichtsmaterial an: "Wie finde ich eine Wohnung, wie richte ich ein, was kostet eine Wohnung, was regelt der Mietvertrag, welche Nebenkosten muss ich bedenken, Textilien in der Wohnung, Jugendzimmerträume und wie komme ich mit meinem Einkommen aus?" Mit den beigefügten Checklisten kann direkt im eigenen Unterricht gearbeitet werden. Kostenloser Bezug der 64 Seiten umfassenden Broschüre über das:

LIS, Am Weidedamm 20, 28215 Bremen

Umwelttipps

Die Organisation B.A.U.M. (Bundesdeutscher Arbeitskreis für Umweltbewußtes Management e.V.) hat eine Vielzahl von Umwelttipps zusammengestellt, die direkt unterrichtlich eingesetzt werden können. Kostenloser Bezug der Tipps (diese werden auf Anfrage auch auf einer Diskette geliefert!) über die B.A.U.M. - Geschäftsstelle, Tinsdaler Kirchenweg 211, 22559 Hamburg.

Werbung im Unterricht

Zum Thema „Werbung“ hat die Bundeszentrale für politische Bildung ein interessantes Heft herausgegeben, das Pro- und Contra - Argumente vorstellt und didaktisch aufbereitete Informationen über neuere Sichtweisen und Auswirkungen der Werbung gibt. Das Heft ist kostenlos - auch im Klassensatz - zu beziehen über: Universum Verlagsanstalt, Postfach 300, 65175 Wiesbaden. FAX 0611 - 9030-277.

politische-bildung.de

Dieses ist eine wichtige Adresse, wenn sich Schulen über Veröffentlichungen, Wettbewerbe, Tagungen u.a. der Bundeszentrale für politische Bildung bundesweit informieren möchten. Die einzelnen Landeszentralen für die politische Bildung mit ihren speziellen Angeboten sind ebenfalls vertreten.

Infoseek.de

Die deutschsprachige Suchmaschine *Infoseek* hat den neuen Webkatalog "Bildung & Beruf" eingerichtet. In dieser Kategorie sind bereits jetzt über 1.400 kommentierte Internetadressen zu

den verschiedenen Aspekten von Beruf und Bildung vertreten. Wer somit etwas zu den Bereichen Ämter, Behörden, Arbeitnehmerorganisationen, Arbeitslosigkeit, Behinderte am Arbeitsplatz oder zu den Berufsschulen etwas sucht, der wird hier schnell fündig.

Neuaufgabe: Pädagogischer Schnäppchenführer (PSF)

Unter der redaktionellen Leitung von Bettina Bauer ist im Aug. 2000 eine Neuauflage des jetzt 448 Seiten umfassenden "Pädagogischen Schnäppchenführers" im AOL Verlag für 25 DM (Abo) erschienen. Der PSF ist sozusagen die 'Schatzkammer' zu 822 kostenlosen oder gegen eine Schutzgebühr erhältlichen Diaserien, Foliensätzen, Verbrauchsmaterialien oder Lehrmitteln: von ADAC über Bundesarbeitsgemeinschaft Schule bis Zentralstelle für Suchtvorbeugung. Durch die übersichtliche Gliederung der einzelnen Adressen ist ein schnelles Auffinden der Firmen oder Institutionen möglich, die spezielle Informationen oder selbst vollständige Lehr- und Unterrichtsmaterialien für den eigenen Unterricht liefern.

Yomag.net

Yomag.net, das **Youth Magazine** im Internet, ist ein Onlinemagazin für junge europäische Konsumenten. Die Artikel werden ausschließlich von Jugendlichen geschrieben. Zur Zeit arbeiten ca. 300 Mädchen und Jungen aus neun europäischen Ländern mit. Die Themen umfassen alles, wofür Geld ausgegeben wird. *Yomag.net* will nützliche Informationen für den Alltag geben, Produkte und Dienstleistungen prüfen, aber auch soziale und politische Folgen unserer Konsumgewohnheiten ansprechen. Jugendliche, die Lust haben mitzumachen können Themenvorschläge oder Feedbacks geben. Die Internetadresse für alle, die sich informieren oder bei yomag.net mitmachen wollen:

www.yomag.net

LeaNet

Hinter dieser Abkürzung versteckt sich die Aktion "Lehrerinnen - Angebot im Netz" und sie bietet neben zahlreichen Informationsangeboten eine nur für Frauen vorbehaltene Diskussions-, Lern- und Arbeitsplattform. Zielgruppe sind alle Lehrerinnen an bundesdeutschen Schulen sowie Lehramtsanwärterinnen. Dabei bietet LeaNet sowohl Frauen Hilfestellungen und Informationsmöglichkeiten an, die ihre ersten Surfversuche im Netz unternehmen, als auch für die Internetprofis. Adresse: <http://www.leanet.de>

Tagungshinweise

GATWU-Fachtagung 2001

Der Bundesverband der GATWU veranstaltet im nächsten Jahr, genauer gesagt vom 22. bis zum 25. September 2001, eine Fachtagung für Lehrerinnen und Lehrer des Faches Arbeitslehre und der verwandten Fächer. Das Hauptthema dreht sich um die Koexistenz einer virtuellen und einer materiellen Lernkultur in den Schulen. Auf gut Deutsch: Wird der Computer die Arbeit in den Werkstätten verdrängen oder kann er sie sinnvoll ergänzen? Tagungsort ist das schon von früheren GATWU-Tagungen bekannte, idyllisch gelegene Haus Sonnenberg im Harz. Rechtzeitig erhalten alle GATWU-Mitglieder eine Einladung, damit für den Tagungstermin Bildungsurlaub beantragt werden kann. Noch ist die Tagung nicht in trockenen Tüchern, denn es müssen Bundeszuschüsse eingeworben werden. Wir sind optimistisch

G. Reuel

Jahrestagung 2001 der GDSU

Vom 8. bis 10. März 2001 findet die Jahrestagung der "Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts e.V." (GDSU) in Lüneburg unter dem Thema: "Die Welt zur Heimat machen? Perspektiven und Grenzen von Heimatbegriffen" statt.

Im Hinblick auf das Tagungsthema heißt es:

Mit dem Begriff Heimat verbindet sich ein breiter Assoziationshorizont. Er schließt die Geschichte des Sachunterrichts ebenso ein wie aktuelle Erfahrungen - auch von Grundschulkindern - im Zusammenhang mit Heimatlosigkeit, der Spannung zwischen globalen Problemstellungen und lokalen Aufgaben oder zwischen dem Anspruch auf Sicherheit und Beheimatung und Offenheit allem Fremden und Neuen gegenüber. Es gibt Zweifel, ob der Heimatbegriff für eine zu gestaltende Zukunft tauglich ist und damit auch für didaktisches Nachdenken über den Sachunterricht. Andererseits verbindet sich mit ihm im Sinne verantwortlicher Gestaltung der unmittelbaren Umwelt eine Hoffnung auf Zukunft.

Der Begriff Heimat ist zudem präsent in der öffentlichen Diskussion - und dabei nicht eindeutig. Die Jahrestagung greift diese Diskussion unter drei Fragenkomplexen auf, um die herum sich die Diskussion zentrieren könnte:

1. Neue Herausforderungen für die Reflexion von Heimat- und Weltverständnissen
2. Die Welt zur Heimat machen - ein aktiver Prozess
3. Was an "der Welt" kann Heimat für Grundschule sein?

Neben Plenarvorträgen werden Fachforen zu folgenden Themen gebildet:

- a) Schulgartenunterricht
- b) Philosophieren mit Kindern
- c) Ausbildung von SachunterrichtslehrerInnen
- d) Nachwuchsförderung / Forschung
- e) Wissenschaftstheoretische Positionen in der Didaktik des Sachunterrichts

Weitere Informationen sind über die Tagungsleitung bei der Universität Lüneburg, Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131-781721 zu erhalten.

Rahmenlehrplan AL in Brandenburg

Jetzt liegt der Entwurf des neuen Rahmenlehrplanes AL vor. Zur Zeit findet eine gezielte Aussprache über diesen Plan statt. Vom 26. bis 27.1.2001 findet hierzu eine Tagung des GATWU-Landesfachverbandes Brandenburg am PLIB (Pädagogisches Landesinstitut Brandenburg in Ludwigsfelde - Struveshof) statt. Im Rahmen dieser Tagung wird auch die nächste Mitgliederversammlung des Landesverbandes abgehalten. Die Öffentlichkeit ist zur Tagung ausdrücklich erwünscht.

In diesem Rahmenlehrplangentwurf werden die neuen Anforderungen an das Fach Arbeitslehre (Verstärkung der ökonomischen Bildung, höhere Eigenverantwortung des einzelnen für die Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit), neue fachdidaktische Entwicklungen (Auflösung der Gegenstandsbereiche Haushalt, Beruf, Technik, Wirtschaft) und neue Anforderungen an Rahmenlehrpläne (Qualifikationserwartungen für den Abschluss der Sekundarstufe I, Fachkonferenzarbeit und die Bedeutung schuleigener Lehrpläne) aufgenommen. Gleichzeitig wurden "neuralgische Stellen" der Vorläufigen Rahmenpläne für den Pflicht- und Wahlpflichtunterricht, wie z.B. die "Problemfelder", die Ausgestaltung der Verbindlichkeit, das Unterrichtskonzept mit der Dominanz des Projektunterrichts verändert. Beibehalten und präzisiert wurde die Erschließung der Arbeits- und Wirtschaftswelt über Arbeit, Technik und Ökonomie.

Als erste Versuche der Konkretisierung sind die beschriebenen Qualifikationserwartungen, die Grundsätze zur Unterrichtsgestaltung, die Linienführung in den jeweiligen Inhalten und die Formen und Kriterien zur Leistungsfeststellung anzusehen. Der Bezug zu den Themenkomplexen ist bisher erst bei der Fachkonferenzarbeit verankert, aber inhaltlich noch nicht entfaltet.

Für die Diskussion mit den Fachkonferenzen ist der Rahmenplangruppe insbesondere an folgenden Fragen gelegen:

1. Werden Aufgabe und Gegenstand des Faches so deutlich beschrieben, dass Arbeitslehre in Zukunft in den Schulen ein präzise abgrenzbares Fachprofil erhalten kann?
2. Sind die Grundsätze zur Unterrichtsgestaltung nachvollziehbar und ausreichend orientierend für das veränderte Unterrichtskonzept?
3. Bieten die Beschreibung der verbindlichen Ziele, Qualifikationserwartungen, Inhalte und fachdidaktischen Linien genügend Orientierung, um eine Vergleichbarkeit der Abschlüsse zu ermöglichen?
4. Bieten die Wege zum schuleigenen Lehrplan ausreichende Orientierung für die praktische Entwicklungsarbeit der Fachkonferenzen ?
5. Ist das Zeitbudget realistisch geplant?
6. Reichen die Hinweise für den Unterricht an Gymnasien aus, um die sich aus der unterschiedlichen Stundentafel ergebenden Planungsprobleme zu bewältigen? Für die Diskussion mit Fachdidaktikern sind zusätzlich folgende Fragen wichtig:
7. Ist die Erschließung der Arbeits- und Wirtschaftswelt fachdidaktisch befriedigend gelöst?
8. Sind ökonomische Sachverhalte ausreichend in den Themenfeldern enthalten?

Weitere Informationen sind über die Tagung sind bei Herrn Dr. Mette (Feuerleinstr. 42, 16540 Hohen Neuendorf, Tel.: 03303-502566) einzuholen.

Publikationshinweise

Wie bereits in früheren GATWU - Mitgliederrundbriefen bzw. im GATWU-Forum, so möchten wir auch zukünftig unter der Rubrik "Neue Publikationen" schwerpunktmäßig Publikationen vorstellen, die sich auf das Lernfeld Arbeitslehre beziehen. Selbstverständlich erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Zusätzlich sei darauf hinweisen, dass die jeweilige Charakterisierung sicher immer subjektiv und die gewählte Rezensionsreihenfolge kein Hinweis auf die Güte der Publikation ist. Zur schnelleren Orientierung erfolgt jeweils ein einheitlicher Aufbau: Nach den genauen bibliographischen Angaben erscheint eine stichwortartige Inhaltsangabe und anschließend die bereits erwähnte Charakterisierung.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass wir es begrüßen, wenn GATWU - Mitglieder eigene Rezensionen einreichen (möglichst den Text unformatiert auf einer beliebigen Diskette - und vielleicht sogar mit WinWORD erstellt) oder uns Hinweise auf rezensionswürdige Publikationen (dieses bezieht sich ausdrücklich auch auf die sogenannten "Grauen Materialien", die z. B. nur in kleiner Auflage oder sogar teilweise kostenlos vertrieben werden) geben könnten.

Wilfried Wulfers

Gerhard de Haan (Hg.): Berliner Empfehlungen Ökologie und Lernen. Die 200 besten Materialien im Überblick. Ausgabe 1998. Weinheim: Beltz 1998. 242 Seiten. 39,80 DM. ISBN 3-407-62393-3

Inhalt: Benutzungshinweise; Rezensionen im Hinblick auf Lexika, Ratgeber, Sachbücher, Diskurse, Filme, Erzählungen, Handreichungen, Spiele, Bilderbücher, PC - Programme und Zeitschriften.

Charakterisierung: Zum Thema Ökologie und Lernen erscheinen jährlich unzählige neue Medien, Bücher, Broschüren, Unterrichtseinheiten, Zeitschriften, CD-ROMs, Videos und Spiele. In diesem Band werden wichtigen Neuerscheinungen der letzten zwei Jahre besprochen, zudem findet sich ein Verzeichnis mit Bezugsadressen und ein Schlagwortregister in diesem Band. Somit bieten die hier zusammengetragenen *Berliner Empfehlungen Ökologie und Lernen* äußerst nützliche Orientierungen auf dem Markt der Veröffentlichungen zur Umweltbildung. Ausgewählte Neuerscheinungen, ob Sachbuch, Unterrichtsmaterial, Spiel, PC-Programm oder Film, werden hier besprochen und nach genau festgelegten Kriterien bewertet.

Margot Wilhelmi (Bearb.): Das visuelle Lexikon der Naturwissenschaften. Hildesheim: Gerstenberg 1998. 448 Seiten. 68 DM. ISBN 3-8067-4494-7

Inhalt: Erläuterungen mit 1600 Fotos und Grafiken zu über 15.000 naturwissenschaftlichen Begriffen.

Charakterisierung: Bei diesem Lexikon trifft die Bezeichnung *Visuelles Lexikon* in besonderem Maße zu und es ist mehr als nur ein Nachschlagwerk. Es vermittelt detaillierte Informationen u.a. zu den Disziplinen Physik, Chemie, Biologie, Medizin, Mathematik und Computertechnik - und zwar in Wort und Bild.

Doris und Frank Brenner: Ziel: Ausbildungsplatz. Bewerbungstraining für die Klassen 8 bis 10. Arbeitsheft. Berlin: Cornelsen 1999. 64 Seiten. 16,80 DM. ISBN 3-589-21229-2. CD - ROM „Interaktives Bewerbungstraining“ für die Klassen 8 bis 13. 39,80 DM. ISBN 3-589-21233-0

Inhalt: Berufswahl; Entscheidungsfindung; Bewerbung und ihre Vorbereitung; Testverfahren; Vorstellungsgespräch; Berufsstart.

Charakterisierung: Wenn wir uns die Ausbildungsplatzsituation in Deutschland anschauen, dann steht es leider nicht zum besten. Oftmals hangeln sich vor allem junge Leute von einem befristeten Job zum nächsten oder verweilen im vorbereitenden Berufsschulbereich, obwohl sie eigentlich lieber eine Berufsausbildung absolvieren möchten. Leider scheitert oft die erfolgreiche Ausbildungsplatzsuche, weil die Bewerbung nicht sachgerecht abgefasst wurde oder der Bewerbungstest nicht bestanden wurde. Mit dieser Broschüre *Ziel: Ausbildungsplatz* könnte es anders werden, denn es enthält ein Trainingsprogramm, das künftigen Azubis hilft, die zahlreichen Hürden auf dem Weg dorthin zu bewältigen.

Hildegard Adler u.a.: Oldenbourg Schulkochbuch. Neubearbeitung. München: Oldenbourg 1999. 224 Seiten. 39,80 DM. ISBN 3-486-88742-4

Inhalt: Schön gedeckter Tisch; Küchengeräte; Maße und Gewichte; 400 Rezepte; Nährwerttabelle; Rezepte nach dem ABC.

Charakterisierung: Nach der Erstauflage von 1994 erscheint das *Oldenbourg Schulkochbuch* nicht nur in einer Neuauflage, sondern in einem aktuellem Gewand, mit der neuen Rechtschreibung und in einer völligen inhaltlichen Überarbeitung. Durch den für alle Rezepte vereinheitlichten Arbeitsplan ermöglicht dieses Schulkochbuch jetzt eine minutengenaue Planung und Einteilung des Kochunterrichts.

Heinrich Kohl, Josef Moser und Josef Troidl (Bearb.): Wege zum Beruf 7. Arbeitslehre für die 7. Jahrgangsstufe. Regensburg: Wolf. Schülerbuch 72 Seiten, 25,80 DM (ISBN 3-523-26881-8); Lehrerhandbuch, 96 Seiten, 39,50 DM (ISBN 3-523-29757-5)

Inhalt: Die Arbeitswelt hat viele Gesichter; Arbeiten und Wirtschaften im privaten Haushalt; Projektarbeit; Die Berufswahl.

Charakterisierung: Arbeitsbuch für Schülerinnen und Schülern der 7. Jahrgangsstufe, das sie auf ihre "Situation als zukünftige Erwerbstätige (Arbeitnehmer) und Verbraucher" vorbereitet.

Heinrich Kohl, Josef Moser und Josef Troidl (Bearb.): Wege zum Beruf 8. Arbeitslehre für die 8. Jahrgangsstufe. Regensburg: Wolf. Schülerbuch 112 Seiten, 27,80 DM. ISBN 3-523-26888-5; Lehrerhandbuch, 112 Seiten, 39,50 DM ISBN 3-523-29886-5

Inhalt: Vier Betriebe, vier Wirtschaftsbereiche, vier Betriebserkundungen; Projektarbeit; Die persönliche Berufsorientierung; Arbeit und Entgelt.

Charakterisierung: Ein Arbeitsbuch für Schülerinnen und Schülern der 8. Jahrgangsstufe, das auf die Berufs- und Arbeitswelt vorbereitet. Es enthält viel Bild-, Text- und Zahlenmaterial für die Unterrichtspraxis. Wer als Lehrer oder Lehrerin mit diesem Buch arbeitet, der sollte sich ebenfalls das Lehrerhandbuch zulegen, denn es enthält vielfältige didaktisch - methodische Hinweise im Hinblick auf die Unterrichtsgestaltung, auf mögliche Tafelbilder und es dokumentiert die Lösungen für die aufgeführten Arbeitshilfen.

Jürgen Hesse und Hans-C. Schrader: Die perfekte Bewerbungsmappe für Ausbildungsplatzsuchende. Der erfolgreiche Schritt von der Schule zum Beruf. Frankfurt: Eichborn 1998. 88 Seiten im DIN-A4 - Format. 19,80 DM. 3-8218-1503-5

Inhalt: Perfekte Bewerbungsunterlagen - eine Gebrauchsanweisung; Kommentierte Beispiele; Bewerbungshilfen.

Charakterisierung: Eine wertvolle Hilfe für die Bewerbung stellt die von Mitarbeitern des *Büro für Berufsstrategie* erstellte „perfekte Bewerbungsmappe für die Ausbildungsplatzsuche“

dar. Diese Mappe ermöglicht es den Jugendlichen, eine überzeugende schriftliche Bewerbung zu formulieren und sich aus der Masse abzuheben. In DIN-A4 - Format werden anschaulich Bewerbungsbeispiele vom Anschreiben bis zum Lebenslauf präsentiert. Die Bewerbungsunterlagen von 15 Kandidaten aus unterschiedlichen Berufsfeldern führen übersichtlich vor, welche innovativen Gestaltungsmöglichkeiten für eine ansprechende Selbstpräsentation zur Verfügung stehen.

Clemens Hölter (Hg.): Ökobase Umweltatlas Version 2.0. Geographisches Umweltinformationssystem. CD-ROM. Haan: Eigenproduktion 1999. 30 DM. Bezug: Hölter GmbH, Am Kuckesberg 9, 42781 Haan.

Inhalt: Informationen zu folgenden Umweltthemen: Abfallbehandlungsanlagen, Anschriften, Karten mit Critical Loads & Levels, ausgewählte Darstellungen aus den „Daten zur Umwelt“, Deponien, erneuerbare Energie, Fachwissen, Förderprogramme, Gewässergüte, IFAT - Aussteller, Internetadressen, Klärschlammanlagen, Lokale Umweltdaten, GEORISK - Luftbelastungsindex, Luftdaten, Naturdetektive, Projekte der Deutschen Umweltstiftung, Statistische Daten, Techniktouren, Umweltanschriften, Umweltexperten des VDI, Umweltgesetze, Umweltpreise, Verbraucherberatungen, Wasserdaten, Windenergieanlagen.

Charakterisierung: In diesem breit angelegten Informationssystem auf CD-ROM können nahezu unbegrenzt umweltschutzrelevante Daten mit beliebigen Orten verknüpft werden. Dazu gehören zum Beispiel lokale Umweltinformationen wie Luft- und Gewässerdaten, Informationen über Beratungsstellen und Umweltexperten aber auch Multimediainformationen wie Bilder und Videos. Der Nutzer zoomt in eine Deutschlandkarte hinein und kann die ihn interessierenden Informationen unmittelbar vor Ort abrufen. Deutschlandweite Tabellen und Übersichten zu den unterschiedlichen Themen ergänzen dieses Angebot. Systemvoraussetzungen: PC ab 486, 16 MB RAM und Microsoft Windows 3.x oder Win 95/98.

Clemens Hölter (Hg.): Berliner Empfehlungen „Ökologie und Lernen 1992 - 1998“. CD-ROM. Haan: Eigenproduktion 1999. 30 DM. Bezug: Hölter GmbH, Am Kuckesberg 9, 42781 Haan.

Inhalt: Veröffentlicht werden die Ergebnisse der Arbeitsstelle in den "Berliner Empfehlungen Ökologie und Lernen". Dies ist keine Buch- oder Medienbesprechung im üblichen Sinne. Hier wird nicht alles besprochen, was auf dem Markt geortet wurde, sondern vielmehr eine positive Auswahl hilfreicher Medien vorgestellt.

Charakterisierung: Von der „Arbeitsstelle für Ökologie und Pädagogik“ an der Freien Universität Berlin wird kontinuierlich das Angebot des Marktes für den Bereich Ökologie gesichtet und nach einheitlichen, überschaubaren Kriterien ausgewertet. Aus der Fülle der Neuerscheinungen wird eine positive Auswahl jener Materialien getroffen, deren Qualität nach Urteil der Arbeitsstelle über dem Durchschnitt liegt. Das Umweltbundesamt fördert im Auftrage des Bundesumweltministeriums bereits seit 1994 die Erarbeitung der „Berliner Empfehlungen“ mit finanziellen Zuschüssen. Erstmals erscheinen die Berliner Empfehlungen in diesem Jahr in digitaler Form auf CD-ROM. Enthalten sind nicht nur die aktuellen Empfehlungen, sondern auch die früheren Jahrgänge seit 1992. Viele hundert empfehlenswerte Medien stehen somit Interessentinnen und Interessenten zum komfortablen Abruf bereit. Die digitale Form der Veröffentlichung erlaubt einen schnellen Zugriff anhand einschlägiger Suchbegriffe. Systemvoraussetzungen: PC ab 486, 16 MB RAM und Microsoft Windows 3.x oder Win 95/98.

Siegfried Henzler und Kurt Leins (Hg.): Mensch, Technik, Umwelt für die Klassen 7 + 8. Hamburg: Handwerk und Technik 1998. 166 Seiten. 39 DM. ISBN 3-582-07272-X

Inhalt: Arbeiten und Lernen im Technikunterricht; Von der Idee zum Gegenstand aus Holz; Arbeiten mit Kunststoffen; Serienfertigung von Gegenständen; Vom Erz zum Gebrauchsgegenstand aus Metall; Nutzung des elektrischen Stroms.

Charakterisierung: Das aus dem Jahre 1989 stammende Buch „Mensch, Technik, Umwelt“ liegt jetzt in einer grundlegend überarbeiteten Neuauflage vor. Und die Überarbeitung hat sich gelohnt, denn das Buch ist im Hinblick auf die Abbildungen von technischen Sachverhalten und Problemzugängen noch aktueller geworden. Hinzu kommt, dass technische Neuerungen (z.B. das Zeichnen mit dem Computer) und allgemeinpädagogische Sachverhalte (z.B. die Informationen zur Bewertung des Arbeitens und Lernens im Technikunterricht) mit aufgenommen wurden. Wer in der Schule das Fach Technik lehrt, der ist mit der Einführung dieses Arbeitsbuches für Schülerinnen und Schülern gut beraten

Ute Frangenberg: Flecken kein Problem. Natürlich waschen, pflegen und reinigen. Die besten Tricks und Kniffe. München: Ludwig 1999. 128 Seiten. 19,90 DM. ISBN 3-7787-3748-1

Inhalt: Ratschläge für die Fleckenbeseitigung jeder Art: auf Kleidung und Wäsche, auf Tapeten und Möbeln, zusätzlich mit einem kleinen Flecken-ABC, von Blut- bis Wachsflecken.

Charakterisierung: So manches Kleidungsstück landet in der Altkleidersammlung, nur weil ein mehr oder minder großer Fleck sich nicht entfernen ließ oder die Farbe verblasst ist. Das ist nicht nötig, wenn man Wäsche und Kleidung richtig wäscht und pflegt und vorhandene Flecken richtig entfernt. Dabei muss man nicht immer gleich zu chemischen Reinigungsmitteln greifen. Häufig reichen die altbewährten Mittel aus dem Küchenschrank, die bei Flecken auf Tapeten, Teppichen oder Möbeln gute Dienste leisten. Die Autorin zeigt in diesem Buch, wie Wäsche, Kleidung und Möbel auf natürliche Weise gepflegt, gereinigt oder gewaschen werden können.

Susanne und Kai Riedel: Guerilla Bewerbung. Der etwas andere Weg des Berufseinstiegs. Frankfurt: Campus 1999. 192 Seiten. 29,80 DM. ISBN 3-593-36151-5

Inhalt: Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt; Netzwerk schaffen; Einstieg von unten; Hilft eine Selbstständigkeit; Bewerbungstaktik.

Charakterisierung: Der Arbeitsmarkt hat sich bei uns in den letzten Jahren rapide gewandelt. Nur noch selten führt das klassische Schema »Studium oder Ausbildung - Bewerbung - Berufstart« geradewegs zum Erfolg. Praktika, Zeitarbeit, Call Center, private Kontakte und freie Mitarbeit sind heute die Schlüsselworte für den Einstieg in die Arbeitswelt. Dieses Buch liefert Hintergrundinformationen über die aktuelle Situation am Stellenmarkt und beschreibt mögliche Handlungsweisen, um sich von möglichen Mitbewerber abzuheben.

Uta Glaubitz: Der Job, der zu mir passt. Das eigene Berufsziel entdecken und erreichen. 3. Aufl. Frankfurt: Campus 1999. 198 Seiten. 29,80 DM. ISBN 3-593-36167-1

Inhalt: Wie finde ich den Job, der zu mir passt?; Workshop zur individuellen Berufsfindung; Berufsfindungsprozess.

Charakterisierung: Anders als in vielen Berufsrategebern geht es hier nicht darum, welche speziellen Berufe die meistens Zukunftschancen bieten, sondern die Autorin geht den Fragen nach: Was wollen Sie wirklich? Was treibt Sie regelmäßig morgens aus dem Bett? Ihre Grundthese: "Nur, wer von sich aus motiviert und engagiert ist, wird andere überzeugen können bzw. das Bewerbungsverfahren und die Probezeit erfolgreich überstehen!" Mit diesem Arbeitsbuch wird den Ratsuchenden etwas in die Hand gegeben, mit dessen Hilfe sie in kurzer Zeit ihr persönliches Berufsprofil entwickeln können, um sich jetzt zielgerichteter zu bewerben.

Ulrich Beck: Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft. Frankfurt: Campus 1999. 255 Seiten. 36 DM. ISBN 3-593-36036-5

Inhalt: Modell Bürgerarbeit: Antithese zur Arbeitsgesellschaft; Zukunft der Arbeit und ihre Szenarien; Wie die Arbeits- zur Risikogesellschaft wird; Arbeitswelten; Arbeit und Demokratie; Europa der Bürgerarbeit; Veränderte Arbeitskulturen.

Charakterisierung: Sind die Tage der westlichen Arbeitskultur gezählt? »Europas Zukunft der Arbeit kann in Brasilien besichtigt werden«, so behauptet es jedenfalls ohne viel Umschweife der renommierte Soziologe Ulrich Beck. Dazu führt er eine Vielzahl von einleuchtenden Beispielen an. Seine Prognose: In zehn Jahren wird nur noch jeder zweite abhängig Beschäftigte einen dauerhaften Vollzeit Arbeitsplatz haben!" Die andere Hälfte wird »brasilianisch« arbeiten und unter prekären Erwerbsbedingungen existieren müssen. Wenn diese skizzierten Arbeitsverhältnisse wahr werden, dann sind damit allerdings auch die Grundlagen des Sozialstaates und der Demokratie erheblich gefährdet. Beck hierzu: "Es bringt nichts, zu den *guten alten Zeiten* zurückkehren zu wollen. Wir brauchen ein neues Gesellschaftsmodell, das die immer schlechter funktionierende Arbeitsgesellschaft ablösen kann." Und dieses, so sieht es jedenfalls der Autor, ist die engagierte Bürgergesellschaft.

Martin Geisz: Lernen im Internet. Lichtenau: AOL 2000. DIN A4. 48 Seiten. 22 DM. ISBN 3-89111-817-1

Inhalt: Das Internet nutzen; "Handwerkszeug"; Internet in der Schule; Arbeit an Lernstationen; Tipps für Fächer; Internetprojekte; Diskussion im Internet; Literatur zum Internet.

Charakterisierung: Dieses Buch versteht sich als *Arbeitshilfe* und es will an ausgewählten Zugängen zeigen, wie die Beschäftigung mit dem Internet auch für die Arbeit in Bildungsarbeit und Schule fruchtbringend sein könnte.

Claudia und Elke Hovermann: Vorstellungsgespräch 2000. So klappt's mit dem nächsten Job. CD-ROM. Poing: Franzis 1999. 29,95 DM. ISBN 3-7723-8465-X

Inhalt: Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch; Rhetoriktipps; Kleidungsknigge; Üben mit einem interaktiven Gesprächssimulator mit Auswertung.

Charakterisierung: Diese CD-ROM unterstützt die Vorbereitung auf eine Vielzahl von Vorstellungsgesprächen und gibt dafür praktische Tipps. Fotos zu Mimik, Gestik und Körperhaltung. Systemvoraussetzungen: Pentium PC mit mind. 16 MB RAM, CD-ROM - Laufwerk und Win 95/98 oder NT.

PLIB (=Pädag. Landesinstitut Brandenburg) - Hg.: Berufs- und Lebensplanung an brandenburgischen Schulen. Lese- und Arbeitsbuch zur arbeitsorientierten und geschlechtsbewußten Bildung. Werkstatthefte 47. Berlin: W&T 1998. 186 Seiten. 26,70 DM. ISBN 3-89685-703-7. Bezug: PLIB, Struveshof, 14961 Ludwigfelde.

Inhalt: Grundlagen des Modellversuches Berufsorientierung für Mädchen und Jungen; Ansprüche an Arbeit und Beruf - Traumberufe; Berufsausbildung und Berufe in einer Arbeitswelt im Wandel.

Charakterisierung: In dieser Broschüre werden schwerpunktmäßig Materialien aus dem Bereich *Arbeit und Berufsausbildung im Wandel* vorgestellt, dabei können viele Arbeitsanregungen, Tabellen, Grafiken oder Schaubilder direkt in den eigenen Unterricht eingebunden werden.

Richard N. Bolles: Durchstarten zum Traumjob. Das Bewerbungshandbuch für Ein-, Um- und Aufsteiger. Frankfurt: Campus 1999. 39,80 DM. 240 Seiten. ISBN 3-593-36294-5

Inhalt: Die richtige Perspektive zählt; Jobsuche; Wie man einen Beruf auswählt oder wechselt; Anhang.

Charakterisierung: Nur knapp ein Drittel aller Berufstätigen verbinden mit ihrer täglichen Arbeit Spaß, viele haben sogar innerlich bereits gekündigt. Berufliche Entscheidungen mit ihren weitreichenden Folgen werden oft aufgrund sogenannter Sachzwänge, aus Vernunftgründen oder einfach zufällig getroffen. Viel zu selten werden falsche Weichenstellungen später korrigiert. Der Autor betrachtet die Arbeitssuche als einen Teil der Lebensplanung. Er hat einen umfassenden Ansatz entwickelt, der Motivation und Jobsuche, Selbstfindung und Berufsplanung eng miteinander verknüpft.

Jens O. Homberg und Eckhard Ostertag: Karriere ohne Studium. 99 Ausbildungsberufe mit Perspektive. Würzburg: Lexika 1999. 268 Seiten. 29,80 DM. ISBN 3-89694-214-X

Inhalt: Richtig entscheiden; 99 Ausbildungsberufe mit Perspektive; Erfolgreich bewerben.

Charakterisierung: Welcher Beruf hat Zukunft und passt zu mir? Welche Ausbildung entspricht meinen Interessen und Fähigkeiten? Welche Chancen und Risiken birgt der Arbeitsmarkt? Dieses sind nur einige Fragen, die in diesem Buch beantwortet werden. Hierzu gibt es eine Unmenge von Tipps, Anregungen, Übungen, und Checklisten, wie ich die eigenen Bewerbungschancen verbessere und wie ich mich in der Bewerbungssituation am besten "verkaufe".

Chris Hablitzel (Hg.): Berufswahl für Abiturienten. Ausbildungs- und Studienwege in Deutschland, Österreich und der Schweiz. 13. Aufl. Würzburg: Lexika 1998. 304 Seiten. 29,80 DM. ISBN 3-89694-223-9

Inhalt: Studium oder Berufsausbildung?; Sich testen - und testen lassen; Anforderungen und Entwicklungen in der Arbeitswelt; Studium - eine Investition für die Zukunft?; Studium an Universitäten; Alternativen zum Studium; Zeitplan für eine aktive Berufs- und Studienwahl; Studienangebote und Adressen der Hochschulen; Berufslexikon.

Charakterisierung: Das Abi in der Tasche - und was kommt danach? Eine Frage, die leider zunehmend eine Vielzahl von Schülerinnen und Schülern erst dann beschäftigt, wenn bereits alle Bewerbungsfristen für eine sich nahtlos an das Abitur anschließende Ausbildung verstrichen sind. Wer rechtzeitig dieses Buch in die Hände nimmt, kann es besser machen. Es hilft bei dem schwierigen Prozess der Berufs- oder Studienwahl durch vielfältige Informationen und erleichtert so die eigene Entscheidung und Orientierung.

Susanne Esser: Mein Betriebspraktikum. Mülheim: Verlag an der Ruhr 1999. 55 Seiten. DIN A4. 30 DM. ISBN 3-86072-423-1. Bezug: Verlag an der Ruhr, Postfach 102251, 45422 Mülheim.

Inhalt: Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung des Betriebspraktikums.

Charakterisierung: Nach einer kleinen Einleitung geht es bei diesem Buch gleich zur Sache: Das Betriebspraktikum wird grundlegend vorbereitet, es werden gezielte Hilfen zur Praktikumsbegleitung vorgeschlagen und anschließend gibt es vielfältige Anregungen zur Nachbereitung. Für diese Aktivitäten werden eine Vielzahl von direkt einsetzbaren Kopiervorlagen bereitgestellt, die die Arbeit der betreuenden LehrerInnen erheblich vereinfachen. Über das Praktikum hinaus und für den Einsatz im Unterricht des Lernbereiches Arbeitslehre lassen sich dabei zusätzlich die Kopiervorlagen und Arbeitsaufträge des zweiten Teils (Durchführung des Praktikums) verwenden. Hier gibt es Hinweise zur Sicherheit am Arbeitsplatz, warum eine spezielle Arbeitskleidung notwendig ist oder welche Aufgaben Gewerkschaften oder die Jugendvertretung in einem Betrieb haben.

Reinhard Fischer u.a.: Treffpunkt Beruf. Das Arbeitsbuch zur Berufsorientierung. 2 Bde. Linz: Veritas 1999. 72 und 80 Seiten. DIN A4. je 18 DM. ISBN 3-7058-5361-9 und 3-7058-5362-7.

Inhalt: Arbeitsblätter für SchülerInnen zur Berufsorientierung in der 7. und 8. Schulstufe: Ich; Schule und Beruf; Arbeit; Berufsfeldübersicht.

Charakterisierung: Beide Bücher sind im Sinne von individuellen Arbeitsmaterialien für SchülerInnen zu verstehen. Sie enthalten vielfältige verbindliche Übungen zur Berufsorientierung, die eine Beschäftigung mit der eigenen Person, mit den eigenen Interessen, den Fähigkeiten und den möglichen Berufs- und Bildungswegen ermöglichen. Dabei stehen diese Fragen im Vordergrund: "Weißt du bereits, was du einmal beruflich machen willst? Hast du deine persönlichen Stärken, Schwächen und Interessen bereits abgedeckt und mit passenden Ausbildungswegen und Berufen verglichen? Traust du dir zu, andere bei der Berufsorientierung zu unterstützen? Hast du bereits viele Berufe und Ausbildungen in der Praxis kennen gelernt und überprüft, ob sie für dich passen?" Wer einen Großteil dieser Fragen mit "nein" beantwortet, der sollte sich mit diesen Büchern auseinandersetzen.

Barbara Winkler: Mit MUMMM zur Berufsorientierung. Methoden und Materialien für die Praxis. Linz: Veritas 1999. 104 Seiten. DIN A4. 34 DM. ISBN 3-7058-5358-9. Vertrieb über den Cornelsen Verlag Scriptor, Krampaplatz 1, 14199 Berlin.

Inhalt: Berufsorientierung macht Schule; Methoden für die Arbeit mit Gruppen; Übungen für die Berufsorientierung; Anhang.

Charakterisierung: Das vorliegende Buch, übrigens sehr praktisch durch eine Spiralbindung zu handhaben, versteht sich als Arbeits-, Nachschlag- und Nachlesebuch, um SchülerInnen über eine systematische Berufsorientierung zu einer zielgerichteten Berufsfindung zu führen. Dafür gibt es viele nützliche Praxistipps, es werden konkrete Ratschläge für die berufliche Orientierung im Unterricht gegeben, Hilfestellungen zur Praktikumsdurchführung und in einem "Übungsteil" gibt es Mustervorschläge für den Lebenslauf, das etwas andere Bewerbungsschreiben, das richtige Telefonieren oder für das Vorstellungsgespräch.

Svenja Koch: Stellensuche und Bewerbung im Internet. München: Humboldt 1999. 144 Seiten. 19,80 DM. ISBN 3-581-66999-4

Inhalt: So kommen Sie ins Internet; Jobsuche im Internet; Verdoppeln Sie Ihre Chancen - werden Sie selbst aktiv; Die Bewerbung.

Charakterisierung: Auch wenn es viele noch nicht wahrnehmen wollen: Das Internet ist der Stellenmarkt der Zukunft und der Trend zur Job- und MitarbeiterInnensuche online hält unvermindert an. Somit wundert es nicht, dass immer mehr Firmen ihre Anzeigen nur noch im Internet schalten. Für sie ist es schneller, oft kostengünstiger und erfolversprechender. Dieser Ratgeber hilft mit vielen handfesten Tipps, Anschauungsbildern und übersichtlichen Grafiken dafür, dass eine gezielte Stellensuche im Internet möglich ist. Wer möchte, erhält zusätzlichen Beistand zum Erstellen einer eigenen Bewerbungs-Homepage oder kann sich über die aufgeführten Web-Adressen weitere Hilfen holen.

Michaela Böhm: Und was dann? Alles, was du über die Ausbildung und Jobs wissen willst. Reinbek: Rowohlt 1999. 192 Seiten. 12,90 DM. ISBN 3-499-20947-0

Inhalt: Versteckte Talente erkennen; Spürnasen unterwegs; Es gibt ein Leben vor dem Job; Raus aus der Schule - rein in den Job; Die Zukunft hat schon begonnen.

Charakterisierung: Zielgruppe dieses Buches sind Jugendliche, die sich über die anstehende berufspraktische Ausbildung oder über Jobs informieren möchten. Und genau für diese Zielgruppe findet die Autorin den richtigen Ton, sie gibt eine Fülle von Tipps und beschreibt, was man selbst tun kann, um seine Fähigkeiten zu erkennen und zu nutzen. Zusätzlich wirft sie ei-

nen Blick hinter die Kulissen von Traumberufen, u. a. aus den Medien, dem Mode- und Musikbusiness, und blickt auf die Arbeitswelt von morgen.

Johannes Bottländer (Hg.): Kreative Ideenbörse für fächerübergreifenden Unterricht an der Hauptschule in Arbeitslehre. Landsberg: mvg 1999. DIN A4 Spiralordner. Ca. 130 Seiten. 59,90 DM. ISBN 3-478-75090-3

Inhalt: Informationen und ihre didaktische Einordnung mit direkt einsetzbaren Schülermaterialien zu den Bereichen: Kaufen, Geld, Haushalt, Berufsvorbereitung, Risikogesellschaft, Steuern und Abgaben und technische Innovation und Globalisierung.

Charakterisierung: In diesem Materialband sind komplett vorbereitete Unterrichtseinheiten zu verschiedenen Problem-, Handlungs- und Gestaltungsfeldern des Lernbereiches Arbeitslehre zusammengetragen. Alle Unterrichtseinheiten sind didaktisch aufbereitet und mit vielfältigen Arbeitsblättern, Folien, Texten, Tafelbildern und Tabellen versehen. Zusätzlich gibt es gezielte Hinweise für einen Methodenwechsel, der vor allem in der Hauptschule vermehrt zum Einsatz kommen sollte. Innerhalb der vorgestellten Unterrichtseinheiten (alle sind mit einer Sachanalyse, didaktisch-methodischen Reflexionen, detaillierten Lernzielen und genauen Unterrichtsschritten versehen) ermöglichen die 13 Piktogramme (z. B. für Ergebnis, Rundgespräch, Stillarbeit, Textarbeit oder Schwierigkeitsgrad der Arbeitsmaterialien) eine schnelle Orientierung.

Helmut Meschenmoser: Lernen mit Medien. Zur Theorie, Didaktik und Gestaltung von interaktiven Medien im fächerübergreifenden Unterricht. Hohengehren: Schneider 1999. 316 Seiten. 68 DM. ISBN 3-89676-187-0

Basierend auf seiner an der Universität Hamburg erstellten Dissertation hat Helmut Meschenmoser mit "Lernen mit Medien" eine Monographie vorgelegt, die angesichts der Diskussionen um die Rolle von informatischer Bildung und Medienbildung in schulischen und außerschulischen Lernprozessen ein hohes Maß an Aktualität besitzt. Er bezieht in seine Betrachtungen Aspekte des Medieneinsatzes, der Mediendidaktik, der Medienproduktion und der Medienevaluation ein und versucht aus diesen Überlegungen heraus Qualitätskriterien für die Entwicklung und den Einsatz von Unterrichtssoftware und zur Beurteilung von Lernprozessen mit Medien zu erstellen. Konkretisiert wird das Konzept vom Lernen mit interaktiven Medien am Beispiel des Faches "Arbeitslehre/Technik" und seinen fachlichen und fachübergreifenden Bezügen sowie anhand der Unterrichtssoftware BAUWAS zur Förderung des räumlichen Vorstellungsvermögens von Schülerinnen und Schülern. Den Lesern des Buches wird ein facettenreicher Blick sowohl auf die theoretischen Grundlagen des Lernens mit interaktiven Medien, als auch auf die praxisbezogene Organisation von Lernszenarien mit Medien im Unterricht geboten. Ausgangspunkt seiner Darstellung bilden zunächst kommunikationstheoretische Überlegungen zum Medienbegriff und zur Unterrichtskommunikation. Diese werden am Beispiel ausgewählter fachdidaktischer Ansätze, besonders der Fachdidaktik zum Arbeitslehre-/ Technikunterricht kritisch hinterfragt. Da die Bewertung von Unterrichtssoftware und von interaktiven Medien nach Meschenmoser auch immer die Berücksichtigung der damit induzierten sozialen Unterrichtssituation der Lernenden erfordert, liegt es nahe, diesen möglichen Lernszenarien ebenfalls Beachtung zu schenken. So werden in der Publikation Probleme der inneren Differenzierung von Unterricht im Kontext Neuer Medien angesprochen und der Einfluss von technischen Rahmenbedingungen und Computerausstattungskonzepten auf die Unterrichtsorganisation und die Lernprozesse erörtert. Für kooperative Lernprozesse sind nach Auffassung des Autors interaktive Medien erforderlich, die zieldifferenziertes Lernen am gleichen Unterrichtsgegenstand, Handlungsspielräume für individualisierte Lernwege und Freiräume für soziales Handeln sowie die Gestaltung von kreativen Unterrichtsszenarios ermöglichen. Mit der Software BAUWAS, deren Funktionalität ausführlich dargestellt und deren fachdidaktische Implikationen und Potentiale erläutert werden, wird ein Produkt vorgestellt, das den zuvor beschriebenen

fach- und mediendidaktischen Anforderungen an interaktive Lernsoftware Rechnung trägt. Meschenmoser bleibt mit seinen Ausführungen aber nicht dem Niveau der formalen Beschreibung von Softwarefunktionen und deren Zuordnung zu didaktischen Szenarios verhaftet, sondern er versucht am Beispiel von BAUWAS prototypisch die Anforderungen an den komplexen Prozess der Gestaltung von qualitativ hochwertiger Unterrichtssoftware zu charakterisieren. Indem es ihm gelingt, laborierte Projektmodelle der Softwareentwicklung aus dem Bereich der Informatik auf die Entwicklung von Unterrichtssoftware und deren pädagogische Erfordernisse zu beziehen, charakterisiert er gleichzeitig auch Qualitätsstandards für den Entwicklungsprozess von Unterrichtssoftware und für das Endprodukt selbst. Damit setzt er mit seiner Arbeit im Bereich der Entwicklung von Unterrichtssoftware Maßstäbe und weist implizit nach, dass ein großer Teil der auf dem Bildungsmarkt angebotenen Software, diesen Qualitätsmaßstäben wegen des mangelhaften Entwicklungsprozesses nicht genügen kann. Der Autor bezieht sich in seinen Ausführungen auf ein zyklisches partizipatives und in hohem Maße kooperatives und kommunikatives Vorgehensmodell von Softwareentwicklung (STEPS: Softwaretechnik für evolutionäre partizipative Systementwicklung), das einen intensiven Kommunikationsprozess zwischen Entwicklern und Anwendern, in unserem Fall Schulpraktiker/innen und Schüler/innen, voraussetzt. Es werden nicht nur das softwaretechnische Vorgehensmodell zur Entwicklung von BAUWAS und das daraus entstandene Softwaredesign beschrieben, sondern zugleich auch die sich aus den intensiven Kommunikationsprozessen ergebenden softwareergonomischen Anforderungen an die Benutzungsoberfläche der Software dargestellt. Abgerundet wird die Publikation mit der Vorstellung eines auf BAUWAS bezogenen Modells zur Evaluation von Unterrichtssoftware und einem Überblick über erste Ergebnisse und Erfahrungen aus dem unterrichtspraktischen Einsatz. Fazit: Insgesamt eine empfehlens- und lesenswerte Veröffentlichung zur Mediendidaktik und zur Entwicklung und Beurteilung von Unterrichtssoftware, die einerseits einen vielfältigen Einblick in den Themenbereich eröffnet und andererseits Design- und Entwicklungsstandards für künftige Unterrichtssoftwareprojekte setzt.

Johannes Magenheimer

Margaret Horsfield: Der letzte Dreck. Von den Freuden der Hausarbeit. Berlin: Rütten & Loening 1999. 272 Seiten. 39,90 DM. ISBN 3-352-00621-0

Inhalt: Geständnisse über das Putzen; Verschiedene Einstellungen zum Dreck; Einfluss der Mütter auf das Putzverhalten; Das Hausmädchen; Entwicklung der Hauswirtschaft und der Haushaltsratgeber; Macht der Werbung; Hausarbeit auf die Spitze getrieben; Professionelle Putzfrauen und Beraterinnen.

Charakterisierung: Putzen - jeder tut es, aber fast keiner spricht darüber. Ob Kochen, Backen oder die Pflege von Zimmerpflanzen, zu jedem Aspekt des häuslichen Lebens gibt es regelweise Literatur. Nur über das Thema Putzen hat man stets die Nase gerümpft. Damit ist jetzt Schluss. Dieses Buch untersucht unser Verhältnis zum Putzen. Warum behaupten so viele Menschen, dass sie niemals putzen? Ist Putzen unmännlich? Warum sind Putzteufel so verschrien? Kann Putzen glücklich machen? Aber warum suhlen sich manche trotzdem so gerne im Dreck? In historischen Rückblicken untersucht die Autorin die Arbeit der Dienstmädchen vergangener Zeiten bis hin zu den Putz- und Hausfrauen von heute. Sie beschreibt die "Erfindung" von Hygiene und Sauberkeit in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die unser Verhältnis zu Schmutz und Dreck immer noch prägen. Auf die Entdeckung der Bakterien Ende des 19. Jahrhunderts folgten immer aggressivere Putzmittel und raffiniertere Putzwerkzeuge, wie z.B. der Staubsauger oder der Waschvollautomat.

Günter Ropohl: Allgemeine Technologie. Eine Systemtheorie der Technik. 2. Aufl. München: Hanser 1999. 360 Seiten. 59,80 DM. ISBN 3-446-19606-4

Inhalt: Einführung; Fallbeispiel Computer; Systemmodelle der Technik; Verwendung von Sachsystemen; Entstehung von Sachsystemen.

Charakterisierung: Es handelt sich hier um die Habilitationsschrift des Autors, die er nach zwanzig Jahren überarbeitet und "lesefreundlicher" gestaltet hat. Die *Allgemeine Technologie* ist die Lehre von den grundlegenden Prinzipien der Technik. Sie verbindet technick- und sozialwissenschaftliches Wissen mit philosophischen Überlegungen. In ihrem Ansatz hat die *Allgemeine Technologie* eine zweihundertjährige Tradition. In der heutigen Form bietet sie eine einführende Orientierung zu den vielfältigen Problemen der Technisierung. Dieses Buch ist eine grundlegende Auseinandersetzung mit der modernen Technik zur Überwindung von Einseitigkeiten und Missverständnissen. Für Fachleute und Studenten, die auf bestimmten Gebieten der Technik tätig sind, eröffnet es die Möglichkeit den Horizont über das eigene Fachgebiet hinaus zu erweitern. Das Buch zeigt Zusammenhänge von Technikgestaltung und Techniknutzung auf, die für Ingenieure in der strategischen Planung oder Entwicklung von Bedeutung sind. Für den Studierenden der Ingenieurwissenschaften ist das Buch die Grundlage zu einem umfassenden fachübergreifenden Technikverständnis. Ohne Umschweife kann gesagt werden, dass es sich hier um ein Standardwerk zur allgemeinen Techniklehre handelt.

Gerd Schweizer und Helmut M. Selzer (Hg.): Studium der Arbeitslehre in Bayern. Dettelbach: Röhl 1998. 128 Seiten. 29,80 DM. ISBN 3-89754-120-3

Inhalt: Studium der Didaktik Arbeitslehre; Arbeitslehre an den Schulen; Basisliteratur zur Didaktik Arbeitslehre; Internet. Medium für die Didaktik Arbeitslehre; Biographische Daten und Auswahlbibliographien.

Charakterisierung: Wer sich einen umfassenden Überblick über das Studium der Arbeitslehre in Bayern, über die Lehrangebote der einzelnen Hochschulen und über die bisherigen Veröffentlichungen der Dozenten machen möchte, der liegt mit diesem Buch richtig.

Publikationshinweise: Fachzeitschriften

Unter dieser Rubrik wollen wir in loser Reihenfolge Fachzeitschriften vorstellen, die fachdidaktische oder fachwissenschaftliche Themen aufgreifen, die für die Arbeitslehre, Haushalt, Technik oder Wirtschaft relevant sind. Zur Positionsbestimmung, zur eigenen Profilbildung eines Faches gehören Fachzeitschriften dazu. Es sollen Hinweise zur inhaltlichen Ausrichtung, den letzten Schwerpunktthemen und zu geplanten Themenheften gegeben werden sowie über die Bezugsbedingungen informiert werden. Als erste Zeitschrift stellt sich vor:

Haushalt & Bildung - Gesundheit - Umwelt - Zusammenleben - Verbraucherfragen - Beruf.

Zum Titel: Die Zeitschrift erschien erstmalig 1923 unter dem Titel "Mädchenbildung". Um dem Wandel in der Stellung der Geschlechter Rechnung zu tragen, wurde sie im Jahre 1970 umbenannt in HAUSWIRTSCHAFTLICHE BILDUNG. Seit 1999 heißt die Zeitschrift: "Haushalt & Bildung" mit dem Untertitel "Gesundheit - Umwelt - Zusammenleben - Verbraucherfragen - Beruf". Damit soll deutlich gemacht werden, dass nicht mehr hauswirtschaftliche Tätigkeiten im engeren Sinn, sondern umfassendere Daseinsgestaltung im Zentrum des Interesses steht.

Zielgruppe: Haushalt & Bildung richtet sich an Lehrkräfte ab Sekundarstufe I für allgemeinbildende Schulen und berufliche Schulen, an Dozentinnen und Dozenten sowie an Ausbilderinnen und Ausbilder in der 1., 2. und 3. Phase der Lehrkräfteaus- und -weiterbildung.

Erscheinungsrhythmus: Haushalt & Bildung erscheint viermal jährlich.

Abonnementspreis: Das Jahresabonnement kostet DM 76 bzw. DM 58,40 für Studierende und Referendar/innen. Sonderrabatt gibt es bei Sammelbestellungen ab 10 Exemplaren.

Inhalt: Die Lebensqualität heutiger und zukünftiger Generationen hängt vor allem ab von der Erhaltung und Förderung der Gesundheit, von positiven zwischenmenschlichen Beziehungen, von der Erfüllung im Arbeitsleben und von der klugen Verwendung der Ressourcen einschließ-

lich der Umwelt. Die dazu gehörigen Entscheidungen und Verhaltensweisen fallen nicht zuletzt in den Verantwortungsbereich der Privathaushalte. Auch die hauswirtschaftlichen Dienstleistungen, die unter anderem in sozialen Einrichtungen erbracht werden, tragen ihren Teil bei. Im hauswirtschaftlichen Unterricht, bzw. Arbeitslehreunterricht, müssen die entsprechenden Qualifikationen und Fertigkeiten vermittelt werden. Haushalt & Bildung bringt Fachartikel, Unterrichtsbeispiele, Praxisberichte aus aller Welt, sowie Hinweise auf Bücher, Broschüren, Tagungen und neue Medien.

Sie haben jetzt die Möglichkeit, ein oder mehrere Hefte der vergangenen zwei Jahre zum Sonderpreis zu bestellen (Normalpreis für ein Einzelheft: 21 DM

.3/2000 **Armut und Armutsprävention** (Auszug in diesem Heft) (DM 18)

.2/2000 Teleshopping (Konsequenzen für den Käufer, nützliche Netz-Adressen); Müllexperten, Chemikalien-Syndrome u.a. (DM 18)

1/2000 **Berufliche Bildung**

Modellversuch Mobiler Haushaltsservice- ein innovatives Konzept für die Ausbildung u. Beschäftigung von Hauswirtschaftlern/innen. Abschlussagung (DM 18).

.4/1999 **Ernährung und Gentechnik**: Grundlagen, Kontroversen, Gentechnik in Schule und Unterricht (DM 12)

3/1999 Telearbeit, Ratgeber schreiben, Handwerkliche Praxis im Ernährungsunterricht der Haushaltslehre, Schulprojekt Abfallreduzierung (DM 12)

.2/1999 **Interkulturelles Lernen und Arbeiten**; Konstruktivismus, Esskultur (DM 12)

.1/1999 (DM 12) **Gesundheit**: Beispiele institutioneller und privater Gesundheitsvorsorge

Demnächst erscheinen:

4/2000 **Wissensmanagement** in Schule und Privathaushalt, Lernpsychologie für interaktive Unterrichtsmedien, Rezeptdatenbanken (DM 21)

1/2001 **Werte** und Wertewandel, Entscheidungen bei Wertkonflikten

Unternehmenskultur (DM 21)

Bestelladresse: Schneider-Verlag, Wilhelmstraße 13, 73666 Baltmannsweiler,

Tel. +49-(0)7153-41206; Fax: +49-(0)7153-48761

E-Mail. Schneider-Verlag-Hohengehren@t-online; www.paedagogik.de

Call for Papers

Globalisierung, Digitalisierung und Individualisierung sind die großen Trends unserer Zeit . Sie verändern den Lebensalltag in Privathaushalt und Schule Schritt für Schritt. Erfahrungswissen bedarf der ständigen Reflexion und Ergänzung.

Wenn Lehrerin wüßte was Lehrerin weiß....

Sie und Ihre Studierenden erarbeiten laufend aktuelles Fachwissen und innovative Unterrichtsbeispiele. Wäre es nicht schön, einiges davon mit Kolleginnen und Kollegen zu teilen und so zum Wissenspool des Faches beizutragen? Oder die eigenen Auffassungen und Ideen zur Diskussion zu stellen?

Haushalt & Bildung will ein Forum sein, in dem auch Sie Arbeiten aus Ihrem Haus Interessierten von anderen Hochschulen, Schulen und Studienseminaren vorstellen können. Ganz besonders gesucht sind für die Jahre 2001 und 2002 Themen zu folgenden geplanten Schwerpunkten: *Prävention: misslichen Lebenslagen vorbeugen*: Schulden, Armut, Krankheit und Invalidität, Berufsunzufriedenheit insb. von Frauen (Heft 2/2001); *Projekte - Planung, Durchführung und Erfahrungen* (3/2001); *Lebensstil und neue Lebensformen Geschlechter- u. Generationenverhältnis, Sozialpolitik* (4/2001); *Die fünf Sinne schärfen, Sinnestäuschung, Sensorik, Ästhetik, Projekte* (1/2002); *Biographie und Lernprozess* (2/2002); *Evaluation: Unterrichtsqualität, Leistungsfeststellung* (3/2002); *Wohnen - menschliche Grundaktivität: Feng Shui, Wohnen in Asien, Sicherheit, Mietrecht*(4/2002);

Ein Beitrage sollte ca. 15.000 bis 20.000 Zeichen lang sein abzüglich (erwünschter) Graphiken. Als Honorar erhalten Autorinnen und Autoren 10 Exemplare der betreffenden Ausgabe.

Bitte mailen Sie mir oder rufen Sie mich unverbindlich an: Dr. Brigitte Bauer-Söllner, Iltisweg 14, 70771 Leinfelden-Echterdingen; Tel. 0711-9975515; Email: Bauer-Soellner@t-online.de

Anschriften Vorstand und Bundesausschuß der GATWU

A. Vorstand

Dr. Günter Reuel (1. Vorsitzender)

privat: Pestalozzistr. 37, 10627 Berlin (Tel.: 030-32703-440; **FAX:** - 441)
E-Mail: greuli@t-online.

Prof. Dr. Rolf Oberliesen (2. Vorsitzender)

privat: Im Quinhagen 5, 33104 Paderborn (Tel. und **FAX:** 05254-12742)
dienstl.: Universität Bremen, FB 12 -iaab-, Enrique-Schmidt-Str. 2, 28359 Bremen.
Tel.: 0421-218 3358; **FAX** -4043; E-Mail: roob@uni-bremen.de

Regine Bigga (GATWU-Geschäftsführerin)

privat: Wilmersdorfer Str. 105, 10629 Berlin, Tel.: 030-3246623; **FAX:** -314-21120
dienstl.: Westf. Wilh.-Univ. Münster, Inst. f. HW und Didaktik der HL, Philippstr. 2,
48149 Münster, Tel.: 0251-83-29238; **FAX:** - 8329239; E-Mail: bigga@arbeitslehre.de

Birgit Heuser-Kempf (Beisitzerin)

privat: Klinikstr. 12, 34128 Kassel, Tel.:
dienstl.: RWS, Rothwestener Str. 2-14, 34233 Fulda, Tel.: 0561-8101-136; **FAX:** -
130; E-Mail: b.woehleke@rws.pi-nord.help.hessen.de

Dr. Ingrid Tiefenbach (Beisitzerin)

privat: Lochmühlstr. 20, 60437 Frankfurt, Tel.: 06101-558785
E-Mail: 101.73871@germany.net.de
dienstl.: Studienseminar I, Elbinger Str. 1, 60487 Ffm; Tel.: 069-777011

B. Zusätzlich Bundesausschuß u.a.

Maria Jägermeyr (Landesvorsitzender GATWU Berlin; Gesell. für Arbeitslehre Berlin)

privat: Jenaer Str. 17, 10717 Berlin (Tel.: 030-8541154)
dienst. Benjamin-Franklin-OR; E-Mail: maria.jaegermeyr@t-online.de

Dr. habil. Dieter Mette (Landesvorsitzender GATWU Brandenburg, Landesfachverband Polytechnik/Arbeitslehre Brandenburg e.V.)

privat: Feuerleinstr. 42, 16540 Hohen Neuendorf, Tel.: 03303/502566
dienstl.: Uni Potsdam, Pf 601553, 14415 P.; Tel.: 0331-97720-17; **FAX:** - 78
E-Mail: mette@rz.uni-potsdam.de

Silke Mensen (Vorstandsteam GATWU Bremen, Landesverband Bremen / Bremerhaven der GATWU e.V.)

privat: Bodelschwinghstr. 23, 28217 Bremen; E-Mail: simensen@uni-bremen.de

Katja Gropengießer (Gesellschaft für Arbeitslehre Hamburg)

privat: Semperstr. 29, 22303 Hamburg; E-Mail: kgropengiesser@t-online.de

Prof. Dr. Gerhard H. Duismann (AG Technikgeschichte)

privat: Dohlenweg 20a, 23562 Lübeck (Tel.: 0451-593096)
dienstl.: Uni Hamburg, Von Melle-Park 8, 20146 Hamburg, Tel.: 040-4123-2125 od.
040-4123-2168; **FAX:** 040-4123 2112

Prof. Dr. Dirk Plickat (AG Grundschule und Technik)

privat: Röbbker Weg 32b, 21614 Buxtehude
dienstl. FH Wolfenbüttel / FH Braunschweig, FB Sozialwesen, Tel.: 0531-2852120-
FAX -2852100; E-Mail: D.Plickat@FH-Wolfenbuettel.de

Prof. Hartmut Sellin (Ehrevors., bes. Aufgabe der Pflege intern. Beziehungen)

privat: Am Tegelbusch 29, 26129 Oldenburg (Tel.: 0441-74473)

Dr. Wilfried Wulfers (Redaktion GATWU-Forum)

privat: In der Wann 15a, 35037 Marburg, Tel.: 06421-34942, **FAX:** 06421-360076,
E-Mail: w.wulfers@t-online.de; dienstl.: (Tel.): 06426-92480; **FAX:** 06426-924849

Beitrittserklärung**GATWU**Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V.
Geschäftsstelle:
TU Berlin Institut für Arbeitslehre, Franklinstr. 28/29, 10587 Berlin

(bitte in Druckschrift ausfüllen)

Name _____ Vorname _____

Amtsbez./Titel _____

Anschrift (privat) _____

Straße _____

PLZ _____ Ort _____

privat _____ dienstl. _____

E-mail _____

Beschäftigungsstelle _____

An die GATWU-Geschäftsführung c/o Regine Bigga Wilmersdorfer Str. 105 10629 Berlin
--

Ich wurde geworben von: _____

Ich erkläre meinen Eintritt in die GATWU (Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V. und erkenne die Satzung an. Ich zahle meinen Beitrag, dessen Höhe von der Mitgliederversammlung festgesetzt wird,

im Abbuchungsverfahren

per Dauerauftrag

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich die Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht e.V. widerruflich, den Jahresbeitrag von z.Zt. 60 DM (20 DM für Studierende und KollegInnen aus den "neuen Ländern") zu Lasten meines Kontos

Kontonummer _____**Bankleitzahl** _____**Geldinstitut** _____**Ort** _____

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Instituts keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ort, Datum _____**Unterschrift** _____

(Anzeige der LPE)